Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.

VOLK AUF DEM WEG

Januar 2021

ERSCHEINT SEIT 1950 VERBANDSPOLITIK • SOZIALES • INTEGRATION • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION • ÖFFENTLICHKEIT • JUGEND

Zusammenhalten – Zukunft gestalten

Aus dem Inhalt

2 Russlanddeutsche Kulturtage NRW
3 Auf ein Wort
4 Wichtiger Teilerfolg für Aussiedler und Spätaussiedler im Rentenrecht
5 Sitzung des Aussiedlerbeirats
6 Russischsprachig? Postsowjetisch! Migrant?
8 Multiplikatorenschulung in Berlin
9 Digital durch die Krise
10 „Deutschlandbilder“ – ein digitaler Konversationskurs
11 Weihnachtsstimmung und Quiz-Atmosphäre lagen in der Luft
12 „Steppenkinder“ – neuer Podcast über Aussiedler
14 Kreis- und Ortsgruppe Karlsruhe: Zweiter Platz bei KULT2020
Landsmannschaft regional
16 Baden-Württemberg
17 Bayern
18 Bremen
18 Hamburg
19 Hessen
20 Niedersachsen
21 Nordrhein-Westfalen
21 Schleswig-Holstein
22 Thüringen
23 Glückwünsche
24 Rose Steinmark – alles Gute zum 70. Geburtstag!
26 Nelli Kossko im Porträt
28 Interview mit Gusel Jachina
29 „Deutschland – Russland. Topographien einer literarischen Beziehungsgeschichte“
30 Zum Buch von Melitta L. Roth, Gesammelte Scherben“
33 Robert Huber – Auf den Spuren einer bewegten Familiengeschichte
34 Interview mit dem Thriller-Autor Viktor Dueck
36 Dr. Viktor Krieger: – Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten an der Universität Dorpat; – Aus der Geschichte des mittleren Schulwesens in den deutschen Siedlungen des Russischen Reiches vor 1917
39 Regie und Schauspiel im Blick
40 Boris Wald – ein Maler und Tüftler mit künstlerischem Einfühlungsvermögen
42 Waldemar Bolz – Schauspieler bleibt man sein Leben lang
44 Gedenktafel für Herold Belger
45 Zum Gedenken
46 Beitrittserklärung
46 MBE-Stellen
47 Bücherangebot der LmDR
48 Nina Paulsen und Agnes Gossen: „Begegnungen. Russlanddeutsche Autoren im Gespräch und Porträt“

Bitte beachten Sie: Redaktionsschluss für die Februar-Ausgabe 2021 ist der 17. Januar 2021.

Russlanddeutsche Kulturtage NRW

Rückblick auf eine erfolgreiche Veranstaltungsreihe

Von September bis Dezember 2020 fanden die Russlanddeutschen Kulturtage Nordrhein-Westfalen zum ersten Mal in einem ganz neuen Format statt: Alle Veranstaltungen wurden über die Internetplattform Zoom live übertragen. Neben Vorträgen zur russlanddeutschen Kultur und Geschichte fanden mehrere Lesungen mit russlanddeutschen Autorinnen und Autoren sowie Gesprächs- und Diskussionsrunden mit russlanddeutschen Kulturschaffenden statt.

Den Auftakt machten historisch-wissenschaftliche Diskussionen zum Thema „Zeitgeschehen“ unter Teilnahme von Dr. Felix Riefer, Medina Schaubert, Roman Friedrich, Dr. Dr. Andreas Umland und dem Mitglied des Europaparlaments, Michael Gahler. Zahlreiche Gäste gestalteten das kulturelle Programm, darunter Gusel Jachina, Eleonora Hummel, Tatjana Schmalz, Katharina Martin-Virolainen, Julia Kling, Edwin Warkentin und viele mehr.

Abgeschlossen wurden die Russlanddeutschen Kulturtage mit zwei Veranstaltungen im Dezember: Am 10. Dezember wurde der Literaturalmanach 2020 „fremd unter seinesgleichen“ mit den Autorinnen Melitta L. Roth und Ira Peter, dem Autor und Verleger Artur Rosenstern und dem Ehrengast Annelore Engel-Braunschmidt, Universitätsprofessorin für Slavistik, vorgestellt. Und am 17. Dezember rundete eine Lesung und Diskussion mit Prof. Dr. Carsten Gansel zur Wiederentdeckung und Veröffentlichung des Romans „Wir selbst“ von Gerhard Sawatzky die erfolgreiche Veranstaltungsreihe ab.

Über den Erfolg der Online-Reihe freut sich auch der Initiator der Russlanddeutschen Kulturtage und Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der LmDR, Dietmar Schulmeister. Das Vorhaben, mit der Veranstaltungsreihe viele Interessierten zu erreichen, sei aufgegangen: „Die Russlanddeutschen Kulturtage waren ein Angebot nicht nur für die russlanddeutsche Community, sondern richteten sich auch an die gesamte deutsche Gesellschaft und die Öffentlichkeit. Um diesen uneingeschränkten Zugang zu ermöglichen, fanden die kulturellen Angebote in einem ganz anderen Format statt. Es ist wichtig, dass wir unsere Angebote an die heutige Zeit anpassen. Wir brauchen einen anderen Zugang zur Öffentlichkeit und müssen uns die Frage stellen, welchen Mehrwert wir bieten können.“

Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen

Mit der Veranstaltungsreihe wollte man in erster Linie einen vertieften Einblick in den Verlauf der russlanddeutschen Geschichte sowie die Entstehung und Entwicklung der russlanddeutschen Kultur bieten, gleichzeitig aber auch aktiven Kulturschaffenden die Möglichkeit geben, sich und ihre Arbeit einem breiten Publikum zu präsentieren.

Ein weiteres Ziel war, Menschen für Geschichte im Allgemeinen zu begeistern und sie dazu zu motivieren, sich auf die Spuren ihrer eigenen Vergangenheit zu begeben „Wir wollten mit unserem Beispiel vorangehen und aufzeigen, wie gewinnbringend es sein kann, wenn man sich mit seiner eigenen Herkunft und seiner Geschichte auseinandersetzt“, erklärte Dietmar Schulmeister. „Des Weiteren wollten wir mit unserer Veranstaltungsreihe alle dazu einladen, die reichhaltige und vielseitige Kultur der Deutschen aus Russland zu erleben. Der Erfolg der Russlanddeutschen Kulturtage sowie das Interesse an den einzelnen Angeboten zeigt deutlich, dass es uns gelungen ist.“

Die Russlanddeutschen Kulturtage 2020 waren eine gemeinsame Veranstaltungsreihe der LmDR in NRW, der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus/Deutsch-Osteuropäisches Forum, des Kulturreferats für Russlanddeutsche in Detmold und des Literaturbüros NRW. Gefördert wurde das Vorhaben durch das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen.

Im Jahr 2021 sollen die Russlanddeutschen Kulturtage in die nächste Runde gehen und einen vermittelnden sowie einbindenden Aspekt der weltweiten russlanddeutschen Community (unter anderem auch in Nord- und Südamerika, Russland, Kasachstan und Ukraine) haben.

Bei Interesse, an den Russlanddeutschen Kulturtagen NRW 2021 mitzuwirken, sowie bei Fragen, Vorschläge oder Anregungen sind alle herzlich eingeladen, sich beim Organisationsteam zu melden: ***nrw@lmdr.de***

Informationen sowie einzelne Termine werden auf der Homepage der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der LmDR veröffentlicht: ***www.lmdr-nrw.de***

Katharina Martin-Virolainen

Auf ein Wort

Liebe Landsleute,
liebe Mitglieder der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland,

auch für die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland war 2020 eines der schwersten Jahre im Laufe ihrer 70-jährigen Geschichte. Wir haben es vor allem dem unermüdlichen Einsatz unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ihrer Schaffenskraft und Kreativität zu verdanken, dass wir trotz allem unsere Arbeit für alle Deutschen aus Russland auf hohem Niveau fortsetzen konnten. Dafür danke ich ihnen allen auch an dieser Stelle von Herzen.

Vieles von dem, was wir für 2020 geplant hatten, konnten wir nicht – oder nur in eingeschränktem Maße digital – verwirklichen. Davon betroffen waren vor allem unsere für November vorgesehenen Feierlichkeiten zum 70. Gründungstag der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. In Mitleidenschaft gezogen wurden aber auch viele unserer Veranstaltungen auf Landes- und regionaler Ebene.

Umso erfreulicher war es, dass wir unter Einhaltung aller Vorsichtsmaßnahmen beispielsweise unsere zentrale Gedenkfeier für die Opfer des Stalinismus im September im Grenzdurchgangslager Friedland durchführen konnten. Auch und gerade, um ein deutliches Zeichen zu setzen gegen rechtsradikale Kräfte, die eben dieses Gedenken eine Woche davor in nicht zu entschuldigender Weise für ihre demokratie- und fremdenfeindlichen Zwecke missbraucht hatten.

Wenn das Blatt sich endlich gewendet hat, werden wir vieles, auf das wir 2020 verzichten mussten, in diesem Jahr nachholen. Mit vereinten Kräften und in dem Vertrauen darauf, dass wir alle aus dieser Krise gelernt haben.

Im jetzt beginnenden Jahr werden wir nicht zuletzt an das tragischste Ereignis in der russlanddeutschen Geschichte erinnern: die Herausgabe des Erlasses des Präsidiums des Obersten Sowjets der Sowjetunion „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen“ vor 80 Jahren, am 28. August 1941, der für die Deportation der Deutschen in der Sowjetunion und ihre anschließende Verbringung in Zwangsarbeitslager steht.

Wir werden aber auch betonen, dass die Diskriminierung und Verfolgung unserer Volksgruppe bereits viel früher begann und noch weit über den Zweiten Weltkrieg hinaus reichte.

Es waren Ereignisse, die bis zum heutigen Tag das Empfinden unzähliger Deutscher aus Russland prägen und ihren Blick auf geschichtliche Ereignisse, im 20. Jahrhundert, aber auch in der Gegenwart, bestimmen. Sie haben erlebt oder vermittelt bekommen, was Diktaturen den Menschen antun, und werden sich auch künftig in ihrem politischen und gesellschaftlichen Handeln daran orientieren - als Menschen, die es zu schätzen wissen, in einem demokratischen Staat leben zu dürfen!

Das Jahr 2020 hat uns viel Negatives gebracht. Abgeschlossen wurde es jedoch mit einer höchst erfreulichen Meldung für viele russlanddeutsche Rentnerinnen und Rentner, die aufgrund restriktiver Regelungen im Fremdrentengesetz Altersarmut ausgesetzt waren. Demnach tritt zum 1. Januar 2021 das „Gesetz zur Einführung der Grundrente für langjährige Versicherte in der gesetzlichen Rentenversicherung mit unterdurchschnittlichen Einkommen und für weitere Maßnahmen zur Erhöhung der Alterseinkommen“ (Grundrentengesetz) in Kraft.

Johann Thießen

Ein wirklich schönes Weihnachtsgeschenk für Menschen, die ihr Leben lang hart gearbeitet haben, bisher aber nicht in angemessener Weise dafür belohnt wurden. Herzlichen Dank allen, die sich für diese Regelung eingesetzt haben!

Ich wünsche Ihnen einen gelungenen Start in ein neues Jahr, das uns hoffentlich eine Rückkehr zur so sehr vermissten Normalität erlauben wird.

Vor allem aber: Passen Sie auf sich auf und bleiben Sie gesund!

Ihr Johann Thießen,
Bundesvorsitzender der LmDR

HEIMATBUCH 2021

Inzwischen ist das „Heimatbuch 2021 der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland“ bei Ihnen eingetroffen. Wir haben damit eine Reihe von Publikationen fortgesetzt, die sich mit der Geschichte und Kultur der russlanddeutschen Volksgruppe befassen. Über 30 Einzelbände sind inzwischen erschienen. Einige der Beiträge seien vorab genannt:

- Dr. Alfred Eisfeld: Zur Geschichte der Deutschen in Kasachstan
- Viktor Krieger: Die erzwungene Rückkehr in die historische Heimat:
- Nina Paulsen: Interview mit Prof. Dr. Annelore Engel-Braunschmidt
- Nina Paulsen: Zur Geschichte der Wolgadeutschen
- 1990: Festival der deutschen Kultur und Kunst in Alma-Ata mit 2.000 Teilnehmern
- Russlanddeutscher Kulturpreis – Chronik
- Rita Laubhan: Deutsche im Südkaukasus
- Dr. Robert Korn: August Lonsinger (1881-1953): Durchbruch der literarischen Schallmauer
- Rose Steinmark: Das Deutsche Gebietstheater Dnjepropetrowsk
- Johannes Weiz: „Ich wollte Arzt werden und meine Mutter heilen.“
- Ernst Strohmaier: Organisationen der Deutschen aus Russland
- Dr. Anton Bosch: Die Wiener KSZE-Konferenz von 1985-1986 und ihre epochale Auswirkung auf das Schicksal der Russlanddeutschen

Wie immer gilt: Sie können das Buch behalten, ohne dass Ihnen weitere Kosten entstehen,. oder Sie können mit einer Spende nach Ihrem Ermessen die Arbeit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland unterstützen.

Wichtiger Teilerfolg für Aussiedler und Spätaussiedler im Rentenrecht

Grundrente tritt zum 1.1.2021 in Kraft. Mit einem Gesamt-Maßnahmenpaket sollen Alterseinkünfte langjährig Rentenversicherter verbessert werden

Zum 1.1.2021 tritt das „Gesetz zur Einführung der Grundrente für langjährige Versicherte in der gesetzlichen Rentenversicherung mit unterdurchschnittlichen Einkommen und für weitere Maßnahmen zur Erhöhung der Alterseinkommen" (Grundrentengesetz) vom 12.8.2020 (BGBl. 2020 Teil I Nr. 38) in Kraft.

Dadurch werden auch deutliche Verbesserungen im Rentenrecht und in der Grundsicherung sowie beim Wohngeld eingeführt, von denen auch deutsche Aussiedler und Spätaussiedler profitieren können, durch welche zum Teil die in den 1990er Jahren beschlossenen Rentenkürzungen ausgeglichen werden.

Ziel dieses Gesetzes ist es, die Lebensleistung von Menschen anzuerkennen, die jahrzehntelang mit geringem Verdienst gearbeitet und Pflichtbeiträge zur Rentenversicherung gezahlt haben, wobei die Arbeitszeiten der Aussiedler und Spätaussiedler in den Herkunftsgebieten ausdrücklich in die Regelungen einbezogen werden. Auch die Erziehung von Kindern und die Pflege von Angehörigen wird berücksichtigt.

Der Koalition ist es ein Anliegen, dass dabei auch die besonderen Lebenslagen im Osten sowie der deutschen Aussiedler und Spätaussiedler berücksichtigt werden. Die Grundrente wird für Bestands- und für Neurentner zum 1.1.2021 eingeführt.

Die Umsetzung der neuen Berechnungsprogramme und die Erteilung der neuen Bescheide an Berechtigte (geschätzt 1,3 Millionen begünstigte Personen) stellt die Rentenversicherungsträger vor große Herausforderungen, so dass die Bescheiderteilung und Auszahlung ab dem Sommer 2021 beginnt und sich voraussichtlich bis Ende des Jahres 2022 hinziehen wird. Es ist aber sichergestellt, dass die erhöhte Leistung automatisch gezahlt wird, ohne dass ein eigener Antrag nötig wäre, und dass die Leistung rückwirkend zum Rentenbeginn, frühestens aber zum 1.1.2021 nachgezahlt wird.

Wer bekommt die Aufbesserung durch Grundrente:

Rentnerinnen und Rentner, die mindestens 33 Jahre an „Grundrentenzeiten" haben, können künftig einen individuellen Zuschlag zu ihrer Rente erhalten.

Grundlage für die Berechnung des Zuschlags ist der durchschnittliche Entgeltpunktewert, der aufgrund der Pflichtbeitragsleistung während des gesamten Versicherungslebens (einschließlich der im Versicherungskonto nach dem Fremdrentengesetz – FRG – berücksichtigten Werte für Zeiten im Herkunftsgebiet) erworben wurde.

Die Höhe des Zuschlags richtet sich zudem nach der Anzahl der so genannten Grundrentenbewertungszeiten. Das heißt, bei der Berechnung werden nur diejenigen Grundrentenzeiten berücksichtigt, in denen mindestens 30% des Durchschnittsverdienstes aller Versicherten im jeweiligen Jahr versichert worden sind (Entgeltpunktewert von 0,3 im Jahr).

Betroffene, die mehr als 33 Jahre Grundrentenzeiten aufweisen, erhalten einen aufwachsenden Zuschlag. Dabei gilt: Bei 33 Jahren Grundrentenzeiten führt der Zuschlag zu einer Hochwertung auf 40% des Durchschnittsverdienstes aller Versicherten (Entgeltpunktewert von 0,4 pro Jahr). Für jeden weiteren Monat mit Grundrentenzeiten steigt diese Höchstgrenze kontinuierlich an, und zwar auf 60% bei 34 Jahren (Entgeltpunktewert von 0,6 pro Jahr) und auf 80% bei 35 Jahren Grundrentenzeiten (Entgeltpunktewert von 0,8 pro Jahr).

Die Zuschlagshöhe wird bestimmt, indem der persönliche Durchschnittswert für Entgeltpunkte aus den Grundrentenbewertungszeiten (ggf. vermindert wegen der jeweiligen individuellen Höchstgrenze an Entgeltpunkten von 0,4 bis 0,8 pro Jahr) mit dem Äquivalenzfaktor von 0,875 und der Anzahl der Grundrentenbewertungszeiten (maximal 35 Jahre) multipliziert wird.

Im Durchschnitt beträgt der Zuschlag etwa 75 Euro im Monat. Der maximale Zuschlag zur Rente kann rund 418 Euro monatlich betragen.

Die Grundrentenzeiten als Voraussetzung der Zuschlagsgewährung setzen sich zusammen aus

- Pflichtbeitragszeiten für versicherte Beschäftigung und Tätigkeit, einschließlich der Zeiten nach dem FRG im Herkunftsgebiet,
- Pflichtbeitragszeiten auf Grund von Kindererziehung, Pflege und aufgrund der Antragspflichtversicherung für Selbstständige,
- rentenrechtlichen Zeiten wegen des Bezuges von Leistungen bei Krankheit und Rehabilitation,
- Berücksichtigungszeiten wegen Kindererziehung und Pflege
- sowie Ersatzzeiten (wie Zeiten der Flucht und Vertreibung, der anschließenden Arbeitslosigkeit im Anschluss an die Vertreibung etc.).

Durch diese Regelungen ist sichergestellt, dass die meisten Aussiedler und Spätaussiedler, deren Renten durch die Kürzungen der 1990er Jahre (40%-Kürzung der FRG-Werte, Deckelung auf 25/40 Entgeltpunkte) häufig geringer ausfallen, von den Regelungen der neuen Grundrente erfasst werden.

Die Zuschlagszahlung ist neben der nötigen Anzahl an Grundrentenzeiten und einem unterdurchschnittlichen Entgeltpunktewert auch von der Einkommenssituation abhängig. Dazu findet eine weitgehend automatisierte Einkommensprüfung unter Berücksichtigung von Einkommensfreibeträgen statt:

Bis zu einem Einkommensfreibetrag in Höhe von 1.250 Euro für Alleinstehende und 1.950 Euro für Paare steht die ungekürzte Zuschlagszahlung zu.

Liegt das Einkommen über dem jeweiligen Einkommensfreibetrag, wird der **darüber liegende** Betrag zu 60 Prozent auf den Grundrentenzuschlag angerechnet.

Bei einem Einkommen über 1.600 Euro (Alleinstehende) bzw. 2.300 Euro (Paare) wird das diesen Betrag übersteigende Einkommen vollständig auf den Grundrentenzuschlag angerechnet.

Eine Vermögensprüfung erfolgt nicht.

Beispiele:

I.

Katharina M. ist eine ehemalige Kindergärtnerin aus Kronstadt, Siebenbürgen. Sie ist 1990 nach Deutschland zugezogen und wurde als deutsche Aussiedlerin nach dem Bundesvertriebenengesetz (BVFG) anerkannt.

Nach Zuzug war Katharina zuerst zwei Jahre arbeitslos, bis sie als Angestellte in unterschiedlichen Bereichen wieder Arbeit fand – allerdings unterhalb ihrer Qualifikation. Mit dem Verdienst kam sie zwar einigermaßen zurecht, doch beläuft sich ihre Altersrente nur auf 666,71 Euro (brutto). Sie lebt allein und hat keine weiteren Einkünfte.

Da die anfängliche Arbeitslosigkeit nach ihrem Zuzug nach Deutschland rentenrechtlich als Ersatzzeit und damit als Grundrentenzeit berücksichtigt wird, kommt sie insgesamt auf mehr als 35 Jahre Grundrentenzeiten in der gesetzlichen Rentenversicherung.

Katharina erhält künftig ab dem 1.1.2021 mit dem Grundrentenzuschlag eine Gesamtrente in Höhe von 980,82 Euro.

Berechnung:

- durchschnittlicher Verdienst (auch wegen der Kürzungen im FRG) = 0,5 Entgeltpunkte (EP)

- Rente aus eigener Beitragszahlung: 39 Jahre x 0,5 EP x 34,19 Euro (aktueller Rentenwert (West) – zum 1.1.2021) = 666,71 Euro
- Grundrentenzuschlag: 35 x 0,3 EP x 0,875 x 34,19 Euro = 314,12 Euro
- **Gesamtrente: 666,71 + 314,12 = 980,83 Euro (brutto)**

II.

Andreas K. aus Almaty (Kasachstan) hat nur den allgemeinen Schulabschluss und dann eine kurze Anlernzeit als Mechaniker zurückgelegt. Er hat sein Leben lang in Kasachstan bis zum Zuzug 2005 als Hilfsarbeiter gearbeitet. Er hat danach als Hausmeister 15 Jahre lang auf geringem Lohnniveau gearbeitet.

Heute bekommt er – auch wegen der Kürzungen im FRG – eine Rente von 478,66 Euro brutto. Bisher stockt er mit der Grundsicherung im Alter auf und muss lange Formulare ausfüllen. Mit der Grundrente muss er das nicht mehr. Seine geringen Ersparnisse muss er nun auch nicht mehr offenlegen.

Mit der Grundrente bekommt er 898,49 Euro – also 418,83 Euro zusätzlich.

Berechnung:

- durchschnittlicher Verdienst = 0,4 EP (für 35 Jahre Grundrentenbewertungszeiten)
- Rente aus eigener Beitragszahlung: 35 Jahre x 0,4 EP x 34,19 Euro = 478,66 Euro
- Grundrentenzuschlag: 35 x 0,4 EP x 0,875 x 34,19 Euro (aRW ab 7/2020) = 418,83 Euro
- **Gesamtrente: 478,66 + 418,83 = rund 898,49 Euro (brutto)**

Andreas K. verfügt noch über Einnahmen aus einem Minijob von monatlich 400 Euro. Sein zu versteuerndes Einkommen (unter Hinzurechnung des steuerfrei gestellten Anteils seiner Rente) liegt unter dem Freibetrag von 1.250 Euro. Somit findet keine Einkommensanrechnung auf den Grundrentenzuschlag statt.

Die Leistung erfolgt automatisch – keine Rückfragen notwendig!

Bei den zu erwartenden bis zu 1,3 Millionen Berechtigten in 2021 wird die Bearbeitung der Neuberechnungen eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen und die Rentenversicherungsträger vor große Herausforderungen stellen.

Betroffene werden bei einem Anspruch aber in jedem Fall automatisch von ihrem zuständigen Rentenversicherungsträger informiert. Sie sollten daher von Rückfragen absehen. Der dadurch verursachte Zusatzaufwand würde nicht zur Beschleunigung, sondern eher zu weiteren Verzögerungen beitragen.

Weitere Maßnahmen in Vorbereitung

Ergänzend zu der Einbeziehung der Aussiedler und Spätaussiedler in die Rentenaufwertung durch das Grundrentengesetz ist nach wie vor die Schaffung einer Fondslösung für Härtefälle in der Grundsicherung im Rentenüberleitungsprozess geplant, wie er in der Koalitionsvereinbarung vorgesehen ist.

Hier konnte zwischen den Koalitionspartnern vereinbart werden, in diese Prüfungen auch Aussiedler und Spätaussiedler einzubeziehen.

Details dazu befinden sich noch in Verhandlungen, an denen der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten nach der Geschäftsordnung der Bundesregierung beteiligt wird. Hier wird – besonders nach den einschneidenden Rentenkürzungen der 1990er Jahre – eine befriedigende Lösung angestrebt.

Als nächste Schritte gilt es die noch offenen Punkte – insbesondere die wesentliche Frage einer Finanzierung – zu klären, den Lösungsvorschlag in den Einzelheiten auszuarbeiten und eine Zustimmung der hierbei zu beteiligenden Entscheidungsträger herbeizuführen. Die Bundesregierung wird weiter darauf hinwirken, dass eine gemeinsame Lösung mit den Ländern gelingt.

Flankierend zur Grundrente wird es bei langjähriger Versicherung in gesetzlich verpflichtenden Alterssicherungssystemen Verbesserungen durch neue Freibeträge bei den Grundsicherungsleistungen und beim Wohngeld geben, so dass sich auch dadurch in vielen Fällen das Alterseinkommen um bis zu 223 Euro erhöhen kann.

Pressemitteilung des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius

Zum Jahresabschluss:

Sitzung des Spätaussiedlerbeirats

Unter Vorsitz des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, ist der Beirat für Spätaussiedlerfragen am 16. Dezember 2020 zu seiner jährlichen Sitzung zusammengekommen. Die Beratung fand im digitalen Format statt.

Fabritius informierte den Beirat über die Herausforderungen zur Sicherung einer unbeschränkten Zuzugsmöglichkeit für Spätaussiedler unter den Bedingungen der COVID-19-Pandemie und skizzierte die zum besonderen Schutz der Spätaussiedler geschaffenen Quarantäne-Einrichtungen.

Alle Beiratsmitglieder zeigten sich erfreut, dass die Möglichkeit der Einreise für Spätaussiedler dank großer Anstrengungen des Bundes, der Länder und der Kommunen trotz der Corona-Pandemie aufrechterhalten bleibt.

Fabritius betonte, dass sich die Bundesregierung auch in Pandemie-Zeiten uneingeschränkt zu ihrer besonderen kriegsfolgerechtlichen Verantwortung für Spätaussiedler bekennt. Vertreter des Bundesverwaltungsamtes betonten, dass auch die Erteilung von Aufnahmebescheiden ohne Einschränkung fortgesetzt werden konnte und die Anzahl erlassener Aufnahmebescheide der des Vorjahres entspreche.

Ein weiteres Thema der Beratungen waren die Bemühungen zur Aufhebung der Benachteiligungen von Spätaussiedlern im Rentenrecht. Der Bundesbeauftragte betonte, dass die im Januar 2021 in Kraft tretende Grundrente ein wichtiger Teilerfolg sei. Durch die Grundrente werden auch deutliche Verbesserungen im Rentenrecht für deutsche Aussiedler und Spätaussiedler eingeführt, die zum Teil die in den 1990er Jahren beschlossenen Rentenkürzungen in ihrer Wirkung aufheben. Es bleibe weiter Ziel der Bemühungen auch für die anderen Kürzungspunkte eine befriedigende Lösung zu finden.

Der Beirat begrüßte es, dass das Deutsche Rote Kreuz (DRK) auch über das Jahr 2023 hinaus bei der Klärung von Vermisstenfällen im Umfeld des Zweiten Weltkriegs und bei der Nachweiserbringung der sog. Russland-Deportation der Rumäniendeutschen behilflich sein wird. Auf Anregung des Beauftragten wird das BMI kurzfristig mit dem DRK eine vereinfachte Abfrage entsprechender Belege durch Betroffene prüfen. Die Förderung des Suchdienstes durch das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat wird fortgesetzt.

Der Beirat für Spätaussiedlerfragen ist unter Vorsitz des Beauftragten für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten beim Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat angesiedelt. Er berät die Bundesregierung sachverständig in Fragen der Aufnahme und Wiederbeheimatung von Spätaussiedlern. Er setzt sich zusammen aus Vertretern des Bundes, der Länder, der Kommunen, der Kirchen und der Verbände. Seine Mitglieder werden für jeweils vier Jahre berufen.

Pressemitteilung des BMI

Russischsprachig? Postsowjetisch? Migrant?

Rezension zu: Jannis Panagiotidis, „Postsowjetische Migration in Deutschland. Eine Einführung“

Anlässlich des 250-jährigen Jubiläums des Einladungsmanifests von Zarin Katharina II. schrieb die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Monika Grütters, 2013 eine Juniorprofessur zur „Kultur und Geschichte der Russlanddeutschen“ aus. Das IMIS (Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien) der Universität Osnabrück erhielt den Zuschlag und besetzte die Stelle sechs Jahre lang (2014-2020) mit Jannis Panagiotidis.

Der Historiker war zuvor mit einer Dissertation zur Aufnahmepraxis ko-ethnischer Migranten in Israel und in der Bundesrepublik Deutschland promoviert worden. So nimmt es nicht Wunder, dass der gebürtige Korbacher (Hessen) den vergleichenden Blick in seiner jüngsten Veröffentlichung vom November 2020 beibehält. Diese verschriftlichte Bilanz seiner Tätigkeit als Juniorprofessor für die „Migration und Integration der Russlanddeutschen“ bietet eine Einführung in die „Postsowjetische Migration in Deutschland“. Deren zahlenmäßig wichtigsten Vertreter sind neben den russlanddeutschen Spät-/Aussiedlern die jüdischen Kontingentflüchtlinge.

Jannis Panagiotidis

Der „Fall Lisa“ (Berlin-Marzahn) war ein Wendepunkt in der öffentlichen Wahrnehmung von Russlanddeutschen. Allerdings nur, was den Umfang der Berichterstattung angeht – nicht die Inhalte. Denn diese folgten mehrheitlich den bereits in den 1990er Jahren eingefahrenen Mustern.

Wer aber sind die Russlanddeutschen? Neben Überblicksdarstellungen zu ihrer Geschichte, die meist mit der Auswanderung in die Bundesrepublik Deutschland endet,[1] sowie vielfältigen Initiativen und Institutionalisierungsbestrebungen[2] liegt nun erstmals ein kompaktes Werk vor, das fünf Jahre nach dem „Fall Lisa“ mit gängigen Vorurteilen aufräumt: **Jannis Panagiotidis‘ „Postsowjetische Migration in Deutschland. Eine Einführung“**.

Was heißt „postsowjetisch“?

Dieser Oberbegriff schließt verschiedene Zuwanderungsgruppen aus der ehemaligen Sowjetunion ein. Auf die zwei größten Untergruppen – russlanddeutsche Spät-/Aussiedler und jüdische Kontingentflüchtlinge – konzentriert sich Panagiotidis‘ Darstellung.

Der Begriff „postsowjetisch“ dient nicht der Nivellierung historisch-kultureller Unterschiede. Stattdessen handelt es sich um eine Analysekategorie zur Beschreibung „strukturell ähnlicher Erfahrungen, von der Existenz als Diasporaminoritäten in der Sowjetunion über die Migration nach Deutschland durch ein identitätsbasiertes Aufnahmeregime bis zur Infragestellung der Legitimität ihrer zugeschriebenen Identität durch die bundesdeutsche Mehrheitsgesellschaft“ (S. 223).

Gerade der letzte Punkt zur Infragestellung ihrer Identität ist besonders hervorzuheben. Denn wie Sergey Lagodinsky[3] im Vorwort betont, seien sowohl die Deutschen als auch die Juden aus der ehemaligen Sowjetunion nach ihrer Einwanderung „durch die Wahrnehmung der deutschen Gesellschaft homogenisiert“ worden zu sogenannten H-Russen – in Anlehnung an die H-Milch, die weiß, persistent und in jedem Supermarkt anzutreffen sei (S. 9).

Ihre mehrheitliche sowie mehrheitlich (von der Mehrheitsgesellschaft und von sich aus) gewollte Assimilation und Unsichtbarkeit bis zur „Selbstaufgabe“ (S. 11) ist das Thema dieses Einführungswerks. Sein Mehrwert bestehe laut Lagodinsky darin, „unsere Unsichtbarkeit zu durchbrechen“ (S. 12). Wie also sieht er aus, „der“ postsowjetische Migrant?

Nicht länger „auffällig unauffällig“

Das optimistische Fazit lautet: „Gut drei Jahrzehnte nach dem Ende der Sowjetunion und dem Beginn der umfangreichen Migration ehemaliger sowjetischer Bürger nach Deutschland sind sie in all ihrer Heterogenität ein fester Bestandteil dieser Gesellschaft. Müsste man die Frage ‚ist ihre Integration gelungen‘ einfach mit ‚ja‘ oder ‚nein‘ beantworten, würde die Antwort ‚ja‘ heißen. Dieser Befund bedeutet aber nicht, Narrative von den ‚auffällig unauffälligen‘, gar ‚unsichtbaren‘ Mustermigranten fortschreiben zu müssen. ‚Unauffälligkeit‘ ist kein Wert an sich“ (S. 228).

Die acht Buchkapitel lassen sich paarweise jeweils einem Oberthema zuordnen:

- „Auswanderung und Aufnahme“,
- „Aufgehen in der Gesellschaft“,
- „Fremd- und Selbstwahrnehmung“,
- „Leben und leben lassen“.

Auswanderung und Aufnahme

Das **erste Kapitel** widmet sich dem sowjetischen Jahrhundert. Es beschreibt die ambivalente Existenz zwischen Anpassung und Diskriminierungserfahrungen, welche die Emigration von Deutschen und Juden aus der Sowjetunion im Zuge der Perestroika zu einer Massenbewegung anwachsen ließ.

Das **zweite Kapitel** setzt sich mit dem bundesrepublikanischen Aufnahme- und Integrationsregime für beide Gruppen auseinander. Ihre „Privilegierung“ im Vergleich zu anderen Migranten hatte in beiden Fällen eine historische Wiedergutmachungsfunktion und bestand aus der „rechtlich gesicherten Aufnahme bei klarer Bleibeperspektive“ (S. 79).

Aufgehen in der Gesellschaft

Das **dritte Kapitel** beleuchtet die sozioökonomische Integration. Einerseits habe die unzureichende Anerkennung von Bildungsabschlüssen zu einem Prestigeverlust sowie prekären Arbeitsverhältnissen in breiten Teilen beider Bevölkerungsgruppen geführt. Andererseits zeige sich, gemessen am Bundesdurchschnitt, eine positive Bilanz mit relativ geringer Erwerbslosenquote, meist mittelständischen Haushaltseinkommen und rückläufigem Bezug von Transferleistungen.

Das **vierte Kapitel** skizziert die räumliche Verteilung der postsowjetischen Migranten. Bestimmungen zur Wohnort-

1 Beispielsweise die 2017 bei der Bundeszentrale für politische Bildung erschienene Publikation von Viktor Krieger mit dem Titel: „Kolonisten, Sowjetdeutsche, Aussiedler. Eine Geschichte der Russlanddeutschen“. Oder die mehrheitlich auf die Wolgadeutschen konzentrierte Darstellung von György Dalos von 2014 bei C.H.BECK, „Geschichte der Russlanddeutschen. Von Katharina der Großen bis zur Gegenwart“.

2 Hervorzuheben sind die Wanderausstellung der LmDR, das Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold sowie das Online-Dossier „Russlanddeutsche“ der Bundeszentrale für politische Bildung unter der Redaktion von Felix Riefer und Matthias Jung.

3 Seit 2019 Mitglied des Europäischen Parlaments als Teil für die Fraktion Die Grünen/EFA.

bindung und das Verteilungsregime des „Königsteiner Schlüssels“ sollten verhindern, dass sich an bestimmten Orten hohe Konzentrationen von Migranten bilden.

Doch ist dessen Ergebnis gerade mit Blick auf die heutige Integrationspolitik relevant: Je höher der Bevölkerungsanteil von Zuwanderern war, desto geringer wurde ihre lokale Konzentration. Umgekehrt führte ein niedriger Bevölkerungsanteil zu einer höheren Konzentration.

Mit anderen Worten: Sobald eine Bevölkerungsgruppe in eine Minderheitenposition gebracht wird, wächst die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich wie eine Minderheit verhält und von der Umwelt abgrenzt, beispielsweise durch die Wahl des Wohnortes in regelrechten „Aussiedlerbezirken“.

Fremd- und Selbstwahrnehmung

Das **fünfte Kapitel** behandelt den Sprachgebrauch, die Identifikation und die Namensgebung. Demnach war es vor allem der öffentliche Gebrauch der russischen Sprache, der Deutsche und Juden aus der Sowjetunion in der gesellschaftlichen Wahrnehmung der Bundesrepublik zu „Russen“ homogenisieren ließ.

Die Realität ist wie immer komplex, und so finden sich in unterschiedlichsten Studien vielfältige Formen der ethnischen, kulturellen und sprachlichen Selbstidentifikation. Auch die Namensvergabe bei Neugeborenen orientiere sich nun am buntgemischten Bundesdurchschnitt.

Das **sechste Kapitel** behandelt Fremdwahrnehmungen, Vorurteile und Stereotype. Jegliche Ressentiments seien dem Umstand geschuldet, dass die Idealbilder mit der sozialen Realität auseinanderklafften. Anstatt die auf postsowjetische Migranten projizierten Erwartungshaltungen zu erfüllen, seien sie in der öffentlichen Wahrnehmung „nicht deutsch/jüdisch genug“ gewesen, sondern „zu russisch/sowjetisch“.

Leben und leben lassen

Das **siebte Kapitel** nähert sich den politischen Einstellungen der Russlanddeutschen; zum Wahlverhalten jüdischer Kontingentflüchtlinge liegen bislang keinerlei Daten vor. Das Stereotyp „der“ Russlanddeutschen als Putin-treuen, AfD-wählenden Spätaussiedlern konnte zwar glaubhaft entkräftet werden. Doch es sticht ein Satz heraus, der zu Missinterpretationen einlädt oder aber die Bedeutung ethnischer Trennlinien in den Mittelpunkt zukünftiger Forschung rückt:

„Die Eigenschaft als Russlanddeutscher ist ein statistisch signifikanter Faktor, der die Wahrscheinlichkeit, rechtspopulistisch zu wählen, erhöht, und zwar unabhängig von sozioökonomischen und ideellen Kontrollvariablen“ (S. 227).

Das **achte und letzte Kapitel** unternimmt einen Streifzug durch postsowjetische Lebenswelten. Die Milieus und Communities seien demnach so vielfältig wie die Formen der Selbstidentifikationen: mit geschlossenen und informellen Netzwerken, dazu Trends zwischen Abschottung und Öffnung im Freundeskreis und der Partnerwahl, und schließlich mit einer wachsenden transkontinentalen Vernetzung im virtuellen Raum.

Unterm Strich

Sachlich, in einer klaren Sprache und mit Rücksicht auf Positionen und Empfindlichkeiten der beschriebenen Bevölkerungsgruppen legt Jannis Panagiotidis seine Ergebnisse dar. So wird deutlich, dass postsowjetische Migranten die Bezeichnung „russischsprachig“ vielfach für sich ablehnen, weil sie erstens die Sprache immer seltener an die Nachfolgegenerationen weitergeben.

Zweitens wird der Begriff immer wieder mit einer politischen Vereinnahmung durch die russische Diasporapolitik assoziiert und wirft hierzulande, wie in der jüngsten Vergangenheit wiederholt geschehen, unmittelbar die Gretchenfrage nach der staatsbürgerlichen Loyalität auf.

Freilich richtet sich das fundierte Einführungswerk an die breite Öffentlichkeit, doch welchen Gewinn können Interessenvertreter wie die LmDR daraus ziehen?

LmDR – quo vadis?

Als die LmDR Ende 2020 ihr 70-jähriges Gründungsjubiläum beging, blickte sie auf sieben Jahrzehnte erfolgreicher Integrationsarbeit zurück. Obwohl sie stets ein Hilfsverein und Interessenvertreter war, sollten ihre Schwerpunkte künftig auf der Kulturarbeit und deren Digitalisierung liegen.

Tatjana Schmalz, geb. 1994 in Irkutsk, Russland, seit 2020 Stipendiatin der Promotionsförderung bei der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Jannis Panagiotidis: „Postsowjetische Migration in Deutschland. Eine Einführung“.
Mit einem Vorwort von Sergey Lagodinsky. Erschienen im November 2020
bei Beltz Juventa, Weinheim Basel.
246 Seiten, 19,95 Euro.
Mehr Informationen sowie Bestellungen unter: www.beltz.de

Die (pandemiebedingt zwangsweise) Digitalisierung der Russlanddeutschen Kulturtage der Landesgruppe NRW war ein erfolgreicher und zugleich bedeutsamer Auftakt, der zur Vernetzung und zu regem Austausch mit Menschen führte, die zuvor nie von Russlanddeutschen gehört hatten.

Eine Digitalisierung bestehender Materialien („Volk auf dem Weg“ und Heimatbücher) wäre ein Dienst an der Wissenschaft, und eine Digitalisierung der landsmannschaftlichen Wanderausstellung, beispielsweise als mobile App mit Hördateien, Bildergalerien und Rätseln, würde die spielerische Auseinandersetzung mit dem Thema fördern. Auch eine gewitzte Öffentlichkeitsarbeit, die auf allen Kanälen der sozialen Medien präsent ist, würde etwa der Popularisierung des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg über die Grenzen der LmDR-Mitgliedschaft hinweg nützen.

Schön und gut, doch wer soll das bezahlen? Dafür bräuchte es freilich Sponsoren und Spendengeber, die den generationenüberdauernden Wert von (digitalisierter) Kulturarbeit anerkennen.

Tatjana Schmalz

Multiplikatorenschulung in Berlin: „Kompetenzen fördern – Wissen schaffen“

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Schulung.

Kompetenzen fördern – Wissen schaffen“ – so lautete das Motto der Multiplikatorenschulung der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland vom 27. bis 29. November in Berlin. Referenten aus zentralen Bereichen der ehrenamtlichen Arbeit – darunter Projektmanagement, Kooperationen, Öffentlichkeitsarbeit, Kommunikation und Gewinnung neuer Mitglieder – gestalteten das dreitägige Programm.

„Die Coronakrise stellt neuartige Herausforderungen für alle ehrenamtlich engagierten Menschen. Die Herausforderung ist, das Gemeinsame und Gemeinschaftliches auch in Zeiten von ‚Social Distancing‘ zu pflegen, zu stärken und zu erneuern.“ So Organisator Alexander Korneev, ehrenamtlicher Geschäftsführer der Jugend-LmDR e.V.

Wie können Mitglieder aktiviert werden? Wie kann die Kommunikation und Koordination intern verbessert werden? Diese Fragen dienten als Ausgangpunkt für den Workshop „Vereinsmanagement“ von Horst Martin und Walter Gauks, Bundesvorsitzender der Jugend-LmDR. Der Zusammenarbeit zwischen Organisationen widmete sich Thomas Konhäuser, Geschäftsführer der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Philip Kirchner, Schatzmeister der Jugend-LmDR, erläuterte am Beispiel der Berliner Landeszentrale für politischen Bildung mögliche Projektideen und Projektumsetzungen.

Die Themen „Grundlagen des Projektmanagements – von A wie Antragsstellung bis Z wie Zuwendungsbescheid“ und „Wie können eigene Projekte und Maßnahmen effektiv popularisiert werden? Wie sieht eine gelungene Öffentlichkeitsarbeit aus?“ standen im Zentrum des Seminars und des Workshops von PR-Profi Horst Martin, ausgebildeter Journalist und Lehrbeauftragter der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Während der Multiplikatorenschulung blieb auch viel Zeit für Diskussionen und den direkten Austausch mit den Dozenten über das Programm hinaus. So zeigten viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer Interesse an weiteren Schulungen zu der Thematik, und es wurden schon Ideen für die nächste Multiplikatorenschulung gesammelt.

Alexander Korneev

Wuppertal – Projekt „Meine neue Heimat Deutschland

Digital durch die Krise

Im Jahr 2020 hat die Corona-Krise für Verhältnisse gesorgt, die zuvor undenkbar waren. Doch jede Krise birgt auch Potenzial für Neues. Diese schwere Zeit erforderte von uns neue Lösungen, weil sowohl während des ersten Lockdowns im Frühjahr als auch im zweiten Lockdown ab dem 16. Dezember einige Angebote im Rahmen unseres Projektes „Meine neue Heimat Deutschland“ durch Verordnung des Landes Nordrhein-Westfalen eingestellt werden mussten.

Die älteren Teilnehmer hatten sich „als besonders vulnerable Gruppe“ zurückgezogen und blieben vorerst zu Hause. Um alle Teilnehmer trotzdem erreichen zu können, änderten wir unser Konzept und fuhren zweispurig: online und offline. Die MultiplikatorInnen und wir als Projektleiterinnen machten sich mit der Online-Plattform ZOOM vertraut und lernten, wie man Zoom-Meetings veranstaltet.

Jede/r Teilnehmer/in erhielt die Broschüren „Einstieg ins Smartphone – eine Anleitung“ und „Wegweiser durch die digitale Welt“. Es wurde gelernt, wie virtuelle Meeting-Räume von einem Host gestartet werden und wie die TeilnehmerInnen unseres Projekts sie beitreten können. Obwohl digitale Treffen persönliche Begegnungen nie zur Gänze ersetzen können, sind sie jetzt doch von immenser Bedeutung.

Projektleiterin Irma Merkel, Projektleiterin Olga Horst

Die beiden Projektleiterinnen Olga Horst (links) und Irma Merkel.

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Das Projekt „Meine neue Heimat Deutschland“, das in Wuppertal durchgeführt wird, hat am 1. Juni 2019 begonnen und läuft bis zum 31. Mai 2022. Es wird gefördert vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat. Projektleiterinnen sind Olga Horst und Irma Merkel.

„Deutschlandbilder“ – ein digitaler Konversationskurs

Ein Grundpfeiler der Arbeit der LmDR sind die grenzüberschreitenden Partnerschaftsmaßnahmen mit Selbstorganisationen in den Herkunftsgebieten. Auf Beschluss des Deutschen Bundestages förderte das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat im vierten Quartal 2020 den digitalen Konversationskurs „Deutschlandbilder“ (Miteinander sprechen, miteinander lernen). Die Teilnehmer kamen aus dem Umfeld der Gesellschaftlichen Stiftung „Vereinigung der Deutschen Kasachstans ‚Wiedergeburt‘“, von Organisationen der deutschen Minderheiten in Kirgisien sowie aus der Assoziation der Deutschen Georgiens „Einung“. Es gab sechs thematische Module, durch die Tatjana Schmalz als Referentin führte. Nachstehend fasst sie den Verlauf und die Ergebnisse des Kurses zusammen:

Wussten Sie, dass die Zahl 12 Vollkommenheit, Vollständigkeit und Einheit symbolisiert? Es war mein erklärtes Ziel, den Teilnehmern des Konversationskurses ein umfassendes landeskundliches und sprachliches Wissen mit realitätsnahen, modernen „Deutschlandbildern“ zu vermitteln – und zwar innerhalb von nur zwölf Sitzungen.

Wozu „Deutschlandbilder“?

Laut Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat leben im Ausland etwa eine Million Angehörige von deutschen Minderheiten. Nicht wenige interessieren sich für die Kultur in der Bundesrepublik Deutschland, sei es um den Bezug zur „historischen Heimat“ aufrechtzuerhalten oder um sich auf einen Aufenthalt oder gar ein neues Leben hierzulande vorzubereiten. Damit nach der Ankunft der „Kulturschock“ nicht allzu groß ausfällt, sollen Deutschlehrer und Deutschstudenten bzw. deutsche Studenten im Ausland sich und/oder andere darauf vorbereiten. Dafür wurde der Konversationskurs als eine Art „Crashkurs“ konzipiert.

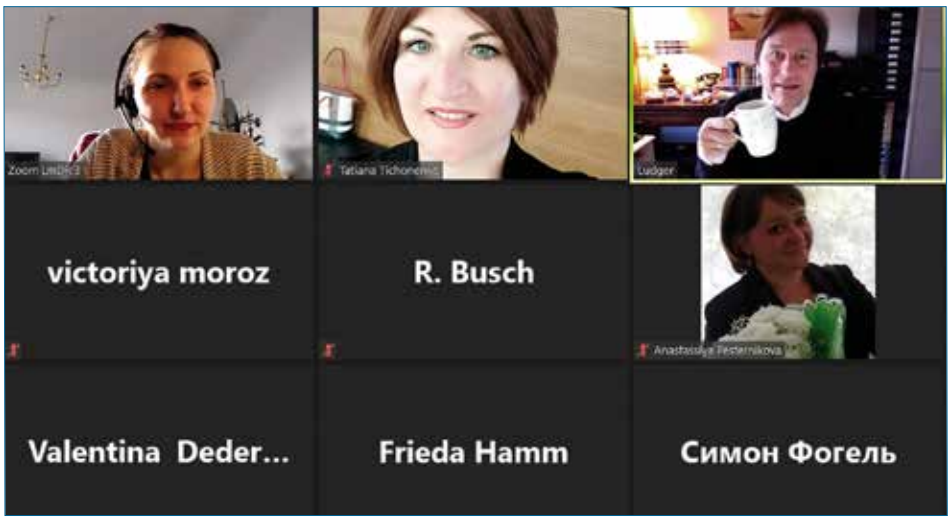
Was meint „Deutschlandbilder“?

Im Ausland gelten Deutsche oft als fleißige, ordnungsliebende, pünktliche und humorlose Biertrinker. Doch was gibt es sonst noch in deutschen Landen zu entdecken? Welche Debatten beschäftigen die hiesige Bevölkerung in den Nachrichten und in der Populärkultur? Und welche thematischen Redewendungen lassen sich nebenbei lernen?

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages



Tatjana Schmalz (oben links) mit weiteren TeilnehmerInnen des digitalen Konversationskurses.

An zwei Terminen mit jeweils sechs Themen sprachen meine Gastreferenten und ich von Ende Oktober bis Mitte Dezember 2020 über ZOOM mit unseren Gästen in Zentralasien.

Welche „Deutschlandbilder“?

Das erste Thema lautete **„Eine Tüte Deutsch! Debatten zur deutschen Sprache“**.

Nach einem allgemeinen Kennenlernen der Teilnehmer und ihrer Sprachbiografien tauschten wir uns über kreative und spielerische Methoden im Deutschunterricht aus.

Mit unserer Gastreferentin, der Germanistin und Sprachhistorikerin **Dr. Jessica Ammer** (Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn), diskutierten wir über aktuelle Sprachdebatten in Deutschland. Dazu gehören die Rechtschreibreform(en) seit 1996, die Zunahme von Anglizismen bis zur Ausprägung des „Denglischen“ in der Jugendsprache und bestimmten Branchen sowie die Zukunftsperspektiven einer geschlechtergerechten Sprache.

Das zweite Thema lautete **„Nord-Süd, Ost-West! Regionale Stereotype in Deutschland“**.

Im anekdotenreichen Parforceritt durch die Bundesländer wurden allerlei innerdeutsche Animositäten aufgedeckt. So bekamen die Teilnehmer eine konkrete Vorstellung von den Mentalitäts- und Dialekt-Unterschieden.

Mit unserem Gastreferenten, dem Wirtschaftswissenschaftler PD **Dr. Michael Wyrwich** (Friedrich-Schiller-Universität Jena & University of Groningen, Niederlande), sprachen wir über die Ergebnisse seiner Studie aus dem Jahr 2018: Sie bestätigt regionale Persönlichkeitsunterschiede und damit den Wahrheitsgehalt etlicher regionaler Stereotype. Doch fragte die Studie auch nach den historischen Voraussetzungen von Persönlichkeitsunterschieden und ihrer anhaltenden Bedeutung für den Wirtschaftsstandort Deutschland.

Das dritte Thema lautete **„Die Jugend von heute... Subkulturen deutscher Jugendlicher und Studenten“**.

Sowohl die SINUS-Jugendstudie 2020 als auch die Shell-Jugendstudie 2019 beobachten eine Politisierung sowie wachsende Zukunftsängste hiesiger Jugendlicher. Doch ging es neben psychologischen Fakten auch um Besonderheiten der „Jugend von heute“ wie Modetrends, Slang (Jugendwort des Jahres) und Musikgeschmack – allen voran der Deutschrap.

Anlässlich des Wiederauflebens von Studentenverbindungen in ganz Deutschland sprachen wir mit unserem Gastreferenten, dem Verbindungsstudenten **Edgar Grünwald**, über deren Geschichte „an der Wiege der deutschen Demokratie“ im 19. Jahrhundert.

Das vierte Thema lautete **„Handwerk und Bürokratie ‚Made in Germany‘. Eine Lach- und Leidensgeschichte“**.

Die Darstellung, wie Deutschland die von der englischen Regierung ursprünglich abwertend gemeinte Kennzeichnung „Made in Germany“ in ihr Gegenteil verkehrte und welche Kuriositäten die hiesige Bürokratie hervorgebracht hat, mündete in eine Geschichte des deutschen Handwerks und des Aufschwungs des Mittelstandes. Doch welche Perspektiven bietet der Fachkräftemangel für das Personal, insbesondere Angehörige deutschsprachiger Minderheiten, aus dem Ausland?

Darüber sprachen wir mit unserem Gastreferenten **René Buch**. In der späten DDR wurde er zum Zimmermann ausge-

bildet, doch musste er unmittelbar nach der „Wende“ zum selbständigen Kaufmann umsatteln.

Das fünfte Thema lautete **„Der deutsche Wald. Ein schützenswerter Märchenort“**.

Während bei landeskundlichen Kursen oft die Sprache und Kultur im Mittelpunkt stehen, ging es nun auch um das Klima und die Umwelt. Die Teilnehmer erfuhren, dass die ausgeprägte Waldverbundenheit in Deutschland einerseits mit der Varusschlacht (9 n. Chr.) im Teutoburger Wald zusammenhängt und andererseits eine „Wiederentdeckung“ des Waldes im 19. Jahrhundert (Epoche der Romantik) zu seiner anhaltenden Mystifizierung führte.

Über aktuelle Umwelt- und Naturschutzdebatten sowie die regulierte Jagd als forstwirtschaftliche Maßnahme in Deutschland sprachen wir mit unserem Gastreferenten **Maximilian Brosche**. Er ist Student der Ingenieurswissenschaften und Mitglied im Landesjagdverband Brandenburg.

Das sechste und letzte Thema lautete **„Humor ist, wenn man trotzdem lacht! Deutsches Kabarett und politische Korrektheit“**.

Die Königsdisziplin einer jeden Sprache besteht darin, ihren Wortwitz zu verstehen. Zunächst wurden die Teilnehmer in ihrer Intuition bestätigt, dass die Deutschen nicht per se humorlos sind, sondern aufgrund ihrer kulturellen Vorprägung (preußisches Militär und protestantisches Arbeitsethos) sowie ihrer zweifachen Diktaturerfahrung im 20. Jahrhundert eine erschwerte Beziehung zum Lachen und deren Inhalten haben. Dass sie ab und zu trotzdem gern zum Lachen gebracht werden, bewies ein Gang durch die heiligen Hallen von Großmeistern und Neulingen in der Kabarettzunft. Doch erfährt die Kunstfreiheit durch eine politische Korrektheit vor und hinter der Bühne auch Einschränkungen?

Darüber diskutierten wir mit unserem Gastreferenten, dem Stand-up-Kabarettisten **Ludger K (Ludger Kustenberg)**, als einem von wenigen bekennenden Konservativen im deutschen Kabarett.

So gelang kurz vor dem Weihnachtsfest ein heiterer Abschluss des mehrwöchigen Konversationskurses „Deutschlandbilder“!

Tatjana Schmalz
ist Doktorandin zur russlanddeutschen Erinnerungskultur, bloggt über Märchen in der Populärkultur (www.magictatsch.com) sowie über die Bedeutung und Herkunft deutschsprachiger Redewendungen (www.instagram.com/goethewaerestolz) und engagiert sich für die Förderung jugendlicher Nachwuchsschriftsteller (https://vds-ev.de/allgemein/ausschreibungen-fuer-den-literarischen-nachwuchs/).

Weihnachtsstimmung und Quiz-Atmosphäre lagen in der Luft

Am 4. Dezember 2020 fand in Bayern zum ersten Mal ein Online-Quizspiel mit aktiven Mitgliedern der LmDR statt. Das Spiel, das unter dem Motto „Wir sind gegen Corona“ startete, wurde im Rahmen der beiden landsmannschaftlichen Projekte „Integration ohne Stress“ und „Willkommen in der Demokratie“ durchgeführt. Beide Projekte werden vom BMI (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat) gefördert.

Gottesdienst in der Kirche – verboten, Familientreffen – unmöglich, Ausflug – kann man auch vergessen: Nicht nur in Bayern, sondern auch deutschlandweit mussten die Menschen im privaten und öffentlichen Leben erneut viele Einschränkungen hinnehmen. Deswegen war es für unsere Mitglieder in dieser Zeit eine besondere Freude, an dem Quiz teilzunehmen.

Als Veranstaltungsort wurde die Internetplattform Zoom ausgewählt, was von einigen TeilnehmerInnen zunächst skeptisch aufgenommen wurde. Deshalb war es für die Organisatorinnen des Spiels, die Projektleiterinnen Elena Mozzherina, Valentina Rosina und Nelli Geger, umso erfreulicher, dass letztendlich doch alles klappte. Elena Mozzherina und Valentina Rosina fungierten auch als Moderatorinnen der Veranstaltung.

Die Teilnehmenden waren insbesondere davon beeindruckt, dass im Spiel viele unterschiedliche Bereiche behandelt wurden: Politik, Geschichte, Kunst, Literatur, Musik und naturwissenschaftliche Fragen. Einige Fragen waren dem Thema Weihnachten gewidmet – da kam richtige Weihnachtsstimmung auf!

Das Quiz bestand aus zwei Runden mit jeweils zehn Fragen. Einige Fragen waren mit Logik zu lösen, andere erforderten detailliertes Wissen. Wie in jedem Quiz gab es sowohl schwierige als auch leichte Fragen, die den Kampfgeist der Teams förderten.

Das Hauptziel der Veranstaltung, den Teilnehmenden durch das Quiz eine Freude zu bereiten, wurde erreicht. Wie in jedem Spiel gab es auch hier Gewinner, doch musste sich keine/r unterlegen fühlen. Obwohl das Quiz online durchgeführt wurde, fühlte man sehr nah. Es herrschte eine freundliche und lebendige Atmosphäre, die alle Teilnehmenden mit einem unsichtbaren Faden der Freundschaft verband.

Am Ende des Spiels hatten die Teilnehmenden nicht nur wertvolle Preise erhalten, sondern auch die Möglichkeit gehabt, sich miteinander zu unterhalten, von ihrer Arbeit in den Ortsgruppen zu erzählen und über ihre weiteren Pläne zu sprechen.

Die Organisatoren bedanken sich bei allen Mitwirkenden für ihre aktive Teilnahme und freuen sich auf das nächste Spiel, das im Jahr 2021 stattfinden wird!

Nelli Geger

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Seit Anfang Oktober 2018 läuft im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen das Projekt “Integration ohne Stress: Familien bereichern und stärken das Gemeinwesen“, in dessen Mittelpunkt die soziale und gesellschaftliche Integration von Zugewanderten aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen steht. Das Projekt läuft noch bis zum 31. August 2021.

Auf dem Bild die beiden Projektleiterinnen Elena Mozzherina (links) und Valentina Rosina.

Das Projekt „Willkommen in der Demokratie“, das von der LmDR in Bayern vom 1. September 2018 bis 31. August 2021 durchgeführt wird, richtet sich vor allem an junge Menschen mit und ohne Migrationshintergrund.

Auf dem Bild die Projektleiterin Nelli Geger.

Kornelius Ens

„Steppenkinder“ – neuer Podcast über Aussiedler

Die Kulturschaffenden Ira Peter und Edwin Warkentin vermitteln in ihrem Podcast „Steppenkinder. Der Aussiedler Podcast“ Wissen über (Spät-)Aussiedler aus postsowjetischen Staaten. Gemeinsam mit Experten beleuchten sie Mitgebrachtes und Zurückgelassenes aus Migrationsgeschichten – faktenbasiert, tiefgehend, gut verständlich und mit vielen persönlichen Geschichten.

Aufgewachsen in einem sozialistischen System, Auswanderung und Neuanfang – solche und viele andere Erfahrungen teilen Aussiedler aus postsozialistischen Staaten, die heute in Deutschland leben. Der neue Podcast „Steppenkinder“ will das Besondere der Russlanddeutschen als eine Gruppe der Aussiedler sichtbar machen. Gleichzeitig geht es den Machern Ira Peter und Edwin Warkentin darum, einer breiten Öffentlichkeit Wissen zu übergreifenden Themen wie Identität, Erinnerungskultur, Migrations- oder Integrationserfahrung zu vermitteln. Dafür sprechen sie mit Interviewgästen aus Wissenschaft, Kultur, Politik und Wirtschaft.

Ira Peter ist Medien- und Kulturschaffende, **Edwin Warkentin** beschäftigt sich als Kulturreferent für Russlanddeutsche am Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold ebenfalls mit der Vermittlung von Kultur und Geschichte dieser etwa drei Millionen bundesdeutschen Mitbürger. Beide gehören selbst zur „mitgebrachten Generation“, die im Kindes- und Jugendalter mit ihren Familien aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland kamen.

„Und dann stand ich vor dieser Totenstadt. Es wurde immer dunkler, der Sternenhimmel immer breiter, plötzlich heulten dann auch noch Wölfe im Hintergrund und ich bekam Nasenbluten“, erinnert sich Edwin Warkentin an ein Erlebnis als Neunjähriger in der kasachischen Steppe. Und weil beide zudem wie ein Großteil der (Spät-)Aussiedler aus Steppenregionen stammen, nennen sie ihren Podcast „Steppenkinder“.

In der ersten Folge stellen sie ihre persönlichen Geschichten vor, die stellvertretend für viele russlanddeutsche Biografien stehen. Dabei zeichnen sie ihre und die Wege ihrer Familien nach: „Allein anhand unserer Familiengeschichten sieht man, wie heterogen die Gruppe der Russlanddeutschen ist“, sagt Ira Peter, nachdem Edwin Warkentin über seine Vorfahren berichtet hat. Während diese aus Westpreußen und Hessen an die Wolga beziehungsweise nach Sibirien auswanderten, kamen Ira Peters Ururgroßeltern aus Ostpreußen und lebten bis zur Deportation unter Stalin im ukrainischen Wolhynien.

Gemeinsam haben sie aber alle die Steppen- und die Wanderungserfahrungen. Die Erfahrungen einer deutschen Minderheit in einem sozialistischen System der Nachkriegszeit teilen sie zudem mit vielen anderen Aussiedlern, aber auch mit Ostdeutschen, wenn es um das Verhältnis von Mensch und System geht.

Weil die Hintergründe der Russlanddeutschen nur verständlich werden, wenn „die einzelnen Geschichten erzählt werden“, so **Kornelius Ens**, Leiter des Museums für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold, widmet sich der Podcast in der zweiten Folge dem Thema Erinnerungskultur. Hier erklärt Ens, wie das kollektive Gedächtnis der Russlanddeutschen im Laufe der Jahrzehnte unter Stalin bis hin zur Perestroika nachhaltig gestört wurde. Und warum es wichtig ist, kollektive Erinnerungen einer Gruppe wie derjenigen der Aussiedler im Verhältnis zur Mehrheitsgesellschaft zu pflegen und an der Erinnerungskultur zu arbeiten.

Individuelle Erinnerungen tragen zu unserer Identität bei, geteilte Erinnerungen zu Gemeinschaftsidentitäten. Ira Peter erinnert sich an ihren ersten Schultag an einem 1. September in der kasachischen Steppe. Diese Erinnerung ist aber nicht dieselbe, die sie mit ihren späteren Mitschülern im süddeutschen Odenwald teilt. „Nu pagadi“ *(das sozialistische Pendant zu „Tom und Jerry“)* und nicht das Sandmännchen bildet die Trickfilmsozialisation ihrer Kindheit. Dafür kann sie sich darüber mit anderen „Steppenkindern“ wie Edwin Warkentin austauschen.

Um schneller am neuen Ort mitreden zu können, hatte dieser sich als Teenager die Gesprächsthemen seiner neuen Mitschüler angeeignet: Bundesliga, Grunge, Sitcoms. Heute teilt er damit gemeinsame Erinnerungen der deutschen Generation Y und kann mit seinen Gleichartigen in Erinnerung „an damals“ schwelgen.

Gemeinsame Erinnerungen teilen sich Angehörige der gleichen Generation oder auch Menschengruppen aus dem gleichen Umfeld. Erinnerungskultur entsteht aus

Eleonora Hummel

Ira Peter und Edwin Warkentin

der bewussten Pflege gemeinsamer Motive. Sie ist wichtig für die Identität eines Individuums, damit es sich als Teil eines Ganzen verstehen kann. Ein grundlegendes anthropologisches Bedürfnis ist, sich nicht allein zu fühlen. Insofern ermöglichen gemeinsame Erinnerungen auch Würde, da sich das Individuum in einen größeren Kontext eingebettet fühlt, so Kornelius Ens im Gespräch mit Ira Peter und Edwin Warkentin.

Dass Deutsche aus Russland viele Parallelen zu anderen Aussiedlern aus postsozialistischen Staaten wie Polen oder Rumänien, aber auch mit Ostdeutschen aufweisen, beleuchtet der Podcast in der dritten Folge in einem Interview mit der bekannten russlanddeutschen Schriftstellerin **Eleonora Hummel**. Es sind die gleichen historischen Voraussetzungen, die zu diesen Prozessen führten und in den 1980ern mit der Entspannungspolitik zwischen Ost und West begannen. Im Osten erlaubte Gorbatschows Liberalisierungspolitik es Sowjetbürgern, ab 1988 ins Ausland zu reisen oder dauerhaft auszuwandern. Und das wiedervereinigte Deutschland erleichterte 1990 mit seinem neuen Aussiedlergesetz deutschstämmigen Aussiedlern und Menschen mit jüdischem Hintergrund aus ehemals sowjetischen Ländern die Einreise und die Erlangung der deutschen Staatsbürgerschaft.

Trotzdem spielt bei den Debatten um die Wiedervereinigung die Perspektive dieser Einwanderergruppen selten eine Rolle, finden Ira Peter und Edwin Warkentin. Woran das liegt, welche Gemeinsamkeiten Aussiedler mit Ostdeutschen haben und welche Unterschiede, darüber sprechen sie mit Eleonora Hummel.

Die aus Kasachstan stammende Autorin wanderte mit ihrer russlanddeutschen Familie 1982 in die DDR aus und erlebte die deutsch-deutsche Wiedervereinigung als Ost- und Russlanddeutsche. Weil sie bereits seit 1982 in Dresden lebt – zunächst als sowjetische Ausländerin mit unbefristetem Bleiberecht –, vereinigt sie in sich beide Perspektiven: die der Ostdeutschen und die der Russlanddeutschen.

„Die DDR war eine Notlösung. Meine Eltern wollten ab Ende der 1950er Jahre in die Bundesrepublik ausreisen. Aber alle Ausreiseanträge wurden abgelehnt, weil wir dort keine Verwandtschaft ersten Grades hatten. Mein Vater hat dann den Tipp bekommen, es mit der DDR zu versuchen. Das war ja unser sozialistisches Bruderland, und tatsächlich sind wir so in Dresden gelandet. Wir sind mit der Erwartung in die DDR gekommen, dass wir dort als Deutsche anerkannt werden. Gleich am ersten Tag in der Schule wurde ich als Russin vorgestellt. Und damit war ich ab sofort die Russin. Aussiedler, die Bezeichnung gab es damals nicht, gab es in der DDR kaum“, erzählt Eleonora Hummel.

Am 9. November 1989, dem Tag des Mauerfalls, war sie 18 Jahre alt: „Ich habe mich nie richtig in der DDR angekommen gefühlt und konnte mir nicht vorstellen, in diesem System alt zu werden. Deswegen wollte ich unbedingt in die USA, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Natürlich hat niemand zu der Zeit geglaubt, dass es zum Mauerfall kommt. Und dann kam er doch. Was ich an dem Tag genau gemacht habe, kann ich mich nicht erinnern. Aber in dem Moment hat sich ein ganz großer Wunsch erfüllt: Freiheit und Demokratie waren nun zu mir gekommen.“

Als die Mauer fiel, war sie „immer noch sowjetische Ausländerin“. Sie musste einen Antrag auf Austritt aus der sowjetischen Staatsbürgerschaft stellen, denn das war die Voraussetzung für die deutsche Staatsangehörigkeit.

Auf die Frage, als was sie sich bezeichnen würde, als Ostdeutsche, Deutsche, Russlanddeutsche oder Kasachstandeutsche, heißt es dann: „Ostdeutsche bin ich nicht. Wir haben da eine zu unterschiedliche Geschichte. Wenn ich sage: Ich bin in Kasachstan geboren, habe aber deutsche Wurzeln und fühle mich als Deutsche – das wollen viele nicht akzeptieren. Russlanddeutsche sind durch eine Schicksalsgemeinschaft verbunden. Unter Russlanddeutschen muss ich meine Geschichte nicht erklären. Da entsteht sofort eine Verbundenheit. Also bezeichne ich mich am ehesten als Russlanddeutsche.“

Alle zwei Wochen gibt es eine neue Folge. Der „Steppenkinder-Podcast“ ist über gängige Anbieter wie Spotify und iTunes kostenfrei verfügbar sowie auf der Webseite des Museums für Russlanddeutsche Kulturgeschichte zu finden:

www.russlanddeutsche.de

Informationen über die Macher und die Produktion finden Interessierte auch auf:

www.instagram.com/steppenkinder

MUSEUM FÜR RUSSLANDDEUTSCHE KULTURGESCHICHTE

Kontakt:

Kulturreferat für Russlanddeutsche

Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte

32756 Detmold, Georgstraße 24
Mobil: 0162-3462913
Telefon: 05231-9216913
E-Mail: e.warkentin@russlanddeutsche.de

Kreis-und Ortsgruppe Karlsruhe: Zweiter Platz bei KULT2020

Generationenübergreifend und kreativ – ein „Zukunftsrezept“ zum Nachahmen

Am 4. Dezember 2020 wurden vier besondere „Zukunftsrezepte“ für Kulturvereine mit dem KULT2020, dem Kulturpreis der TechnologieRegion Karlsruhe, gewürdigt. Zusammen mit dem „Musikverein Selbach“ (Sieger), dem „Kunstverein Art Ettlingen“ (Platz 3) und dem französischen Projekt „Sur les Sentiers du Théâtre“ (Sonderpreis) landete auch die Kreis-und Ortsgruppe Karlsruhe der LmDR mit Platz 2 auf dem Siegertreppchen. Mit ihren nachhaltigen integrativen Angeboten für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senioren – ob Theater, Tanz oder Sport – hatte sie die Veranstalter voll überzeugt.

Der Kulturpreis hat zum Ziel, ehrenamtliche Kulturarbeit in der Region Karlsruhe sichtbar zu machen. Gesucht waren auch diesmal Ideen, um langfristig neue Mitglieder, ein neues Publikum oder beides zu gewinnen. „Der KULT zeigt einmal mehr, welche herausragenden Beispiele innovativer Kulturarbeit und Kulturvermittlung mit großer Kreativität und Innovationskraft es in der Region gibt. Das zahlt sich gerade in Corona-Zeiten aus, in denen wir Kultur als wichtiges Lebensmittel so vermissen“, zeigte sich Dr. Frank Mentrup, Aufsichtsratsvorsitzender der TechnologieRegion Karlsruhe GmbH und Oberbürgermeister von Karlsruhe, bei der virtuellen Preisverleihung beeindruckt.

Erna Pacer

Die Kreis- und Ortsgruppe Karlsruhe (Vorsitzende: Erna Pacer) leistet seit über 60 Jahren einen wichtigen Beitrag zur Integrationsarbeit. Mit einer breiten Palette generationsübergreifender Aktivitäten und Angeboten für Kinder und Jugendliche, Frauen, Senioren und Familien haben der rührige Vorstand und Ehrenamtliche ein umfangreiches Netzwerk aufgebaut. Es umfasst regelmäßige Betreuung, Nachhilfeunterricht und Hausaufgabenbetreuung, Freizeitgestaltung, Veranstaltungen mit attraktiven Themen, Exkursionen und Ausflüge sowie Frühkunsterziehung. Besonderes Augenmerk wird auf die Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund gelegt, um ihre Ressourcen möglichst schnell zu erkennen und zu entwickeln.

In der Ortsgruppe mit 250 Familienmitgliedern sind regelmäßig ca. 50 ehrenamtliche Mitwirkende, über 100 Kinder und etwa 20 SeniorInnen aktiv beschäftigt. Das „Zukunftsrezept“ ist als gemeinnütziges und soziales Projekt angelegt, das mit Unterstützung der Stadt Karlsruhe, des Vereins Karlsruher Kindertisch e.V. und des Büros für Integration verwirklicht wird. Außerdem kooperiert die Kreis- und Ortsgruppe mit dem Schul- und Sportamt sowie dem Kulturamt Karlsruhe und dem Stadtjugendausschuss.

Die Angebote der Landsmannschaft finden regelmäßig an sieben Standorten in Karlsruhe statt; das stellt Kinder und Eltern, Mitarbeiter, Lehrer und Betreuer ständig vor neue Herausforderungen.

Das Jugendhaus in der Scheffelstraße, das in eigener Regie renoviert und umgebaut wurde, ist seit 2007 unter dem Motto „Alle unter einem Dach“ zum beliebten Treffpunkt für Kinder, Jugendliche und Erwachsene geworden. Auch das Internationale Begegnungszentrum, das Kulturzentrum „Jubez“, das Jugendhaus „Weiße Rose“ und ein Büroraum in der Kaiserstraße 41 sind Räumlichkeiten, die von den Karlsruher Ehrenamtlichen genutzt werden.

„Es ist nicht leicht, alles zeitlich und räumlich zu managen. Gerne würden wir noch mehr Kinder aufnehmen, aber wir sind schon an unsere Grenzen gestoßen. So träumen wir schon seit langer Zeit

von einem großen eigenen Haus. Von einem Ort mit viel Platz, an dem wir unsere Projekte und Vorstellungen mit Tanz, Gesang, Kunst, kreativem Arbeiten und Theater umsetzen und neue Angebote entwickeln können. Von einem Ort, an dem wir keine Wartelisten mehr führen müssen“, ist vom Vorstand der Kreis- und Ortsgruppe zu hören. In Verbindung mit der Migrationsberatungsstelle wäre dieses Haus eine zentrale Anlaufstelle für Jung und Alt, für Menschen mit und ohne Migrationshintergrund.

Seit 2006 gehört die Pinocchio-Schule zum Netzwerk der Karlsruher Kreis- und Ortsgruppe, mit vielen Angeboten der Frühkunsterziehung für Kinder ab drei Jahren. Bei der Preisverleihung präsentierte Ida Martjan, Kulturreferentin der Kreis- und Ortsgruppe, die den Preis in Empfang nahm, in einem eindrucksvollen Film die Angebote der kreativen Schule. Dabei geht es die Frühkunsterziehung für Kinder mit Malen, Singen und Musi-

Ida Martjan bei der Filmpräsentation. **Bild: Paul Gärtner**

Die TechnologieRegion Karlsruhe GmbH,

gegründet 2017, ist ein regionaler, bundeslandübergreifender und transnationaler Standortvermarkter, fokussiert auf Wirtschaft, Innovation und Wissenschaft.

Gemeinsam denken, testen und machen – zu diesem Zweck haben sich 28 Gesellschafter aus Wirtschaft, Wissenschaft und Kommunen in der TechnologieRegion Karlsruhe GmbH zusammengeschlossen. Ihr Ziel: Ein Motor für die Themen Energie, Mobilität und Digitalisierung sein und den Prozess von der Idee bis zur Umsetzung beschleunigen. So sollen modellhaft Lösungen für drängende Zukunftsfragen entwickelt und die Innovation in der Region vorangebracht werden.

Ida Martjan (vorne) mit Dr. Frank Mentrup, Oberbürgermeister von Karlsruhe und Aufsichtsratsvorsitzender der TechnologieRegion Karlsruhe GmbH, und Margret Mergen, Oberbürgermeisterin von Baden-Baden und Vorsitzende der KulturRegion Karlsruhe. Bild: Paul Gärtner

zieren, Rhythmik und Tanzen, Figurentheater, Sprachförderung und Schach. Für die Vorschulkinder wird ein Vorbereitungskurs durchgeführt, um ihnen einen erfolgreichen Übergang in die Schule zu ermöglichen. Für die Vorschule, die 2008 gegründet wurde, konnte man Studentinnen der PH Karlsruhe mit ins Boot holen, um die Kinder auf die Einschulung vorzubereiten.

Für Schulkinder gibt es die Hausaufgabenbetreuung dreimal pro Woche; dabei bekommen sie eine warme Mahlzeit mit gesunder und ausgewogener Ernährung. In Kooperation mit einigen Grund- und Ganztagesschulen mit hohem Migrantenkinderanteil führt die Kreis- und Ortsgruppe an den Schulen AGs durch (Handpuppentheater sowie Tanz und Bewegung).

Für Erwachsene gibt es regelmäßige Seniorentreffen, die von aktiven ehrenamtlichen Mitgliedern organisiert und in der Corona-Zeit sogar online durchgeführt werden. „Theater für jedes Alter“ ist einer der kreativsten und effektivsten Ansätze, um langfristig neue Mitglieder sowie Akteure und Publikum zu gewinnen. 2015 kam Gymnastik für Damen dazu, gefördert vom Schul- und Sportamt unter dem Motto „Integration durch Sport“. Die Migrationsberatung vermittelt Informationen und hilft erwachsenen Zuwanderern, sich in Deutschland zurechtzufinden.

Im Präsentationsfilm bei der Preisverleihung waren u.a. Szenen aus dem Märchenspiel „Dornröschen ist wieder da“ (2009) zu sehen. Die Karlsruher Theatergruppe der LmDR, die seit nahezu 15 Jahren besteht, wirkt generationen- und sprachenübergreifend, sie vereinigt bei ihren Veranstaltungen Länder und Völker, verschiedene Kulturen und Sprachen.

Die Aufführung „Dornröschen ist wieder da“ brachte ganz neue Erfahrungen. Vor allem war es die Kooperation mit anderen Migrantenvereinen. Im Laufe der Vorbereitungen stießen immer neue Teilnehmer dazu, die durch die Gemeinschaft und Zusammenarbeit ihren Spaß an der Vereinsarbeit entdeckt hatten.

Emilia Schmackow war die treibende Kraft des Märchenprojekts, das in nur vier Monaten auf die Beine gestellt wurde. Etwa 90 Personen im Alter von drei bis 70 Jahren waren daran beteiligt. Wochenlang wurde Szene für Szene einzeln in verschiedenen Räumen geprobt und durchgespielt. Erst zum Schluss wurden die Szenen zusammengefügt. Mit über 60 Mitwirkenden auf der Bühne und bei einem vollen Zuschauersaal war „Dornröschen ist wieder da“ ein Riesenerfolg.

Mit dem Theaterstück mit Musical-Charakter nach Motiven des Märchenklassikers der Gebrüder Grimm konnte die Theatergruppe auch zehn Jahre später einen weiteren großen Erfolg verbuchen. 2019 feierte sie mit „Dornröschen 2.0“ Premiere. Nach dem Motto „Altes im neuen Glanz erstrahlen lassen“ ließ die Theatergruppe das altbekannte Märchen im modernen Stil aufleben und sprach damit alle Generationen an. Mit über 80 Mitwirkenden auf der Bühne, selbst gefertigten Kostümen und Dekorationen und rund 200 Zuschauern im Saal wurde die Aufführung am 15. Dezember 2019 vom Publikum begeistert aufgenommen. Viele der Mitwirkenden waren schon bei der Erstaufführung im Jahr 2009 dabei und sind der Theatergruppe bis heute treu geblieben. Auch konnte man zahlreiche neue Akteure für das Projekt gewinnen.

Auch andere große Aufführungen der vergangenen Jahre hatten großen Erfolg: „Aschenputtel“ (2008), „Hannes und Greta“ (2011), „Venezianische Nacht“ (2012), „Ruf der Zarin“ (2015, wurde beim Bundestreffen der LmDR in Augsburg uraufgeführt).

Die Aktivitäten der Kreis- und Ortsgruppe Karlsruhe wurden mehrfach mit Urkunden und Pokalen ausgezeichnet. Dazu gehörten der Integrationspreis der Stadt Karlsruhe für das Projekt „Alle unter einem Dach“, der Karlsruher Kinderfreundlichkeitspreis, der Jugendpreis der Stadt Karlsruhe „Mensch – gut gemacht!“ sowie mehrere Preise bei Tanzwettbewerben.

Auch in der Corona-Krise legte der Vorstand die Vereinsarbeit nicht auf Eis, sondern organisierte regelmäßige Online-Konferenzen, virtuelle Unterrichtsstunden, Fremdsprachunterricht, Musik und kreatives Arbeiten, Vorschulaktivitäten und Seniorentreffen. Dadurch gelang es, den Kontakt zu den Mitgliedern aufrechtzuerhalten und getreu den Mottos „Gemeinsam sind wir stark“ und „Kinder und Jugend sind unsere Zukunft“ weiterzuarbeiten.

Leider mussten wegen der Corona-Krise viele Veranstaltungen abgesagt werden, doch ist für die nächste Zukunft wieder einiges geplant. In den kommenden Sommerferien findet eine Ferienbetreuung mit Ausflügen für Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren statt. Im Rahmen eines Media-Projektes wird derzeit der Videofilm „Meine Corona-Zeit“ bearbeitet, der darüber erzählt, wie Kinder und ihre Eltern während der Quarantäne sinnvoll und lustig ihre Zeit organisierten. Auch eine virtuelle Kunstausstellung mit von den Kindern gemalten Bildern steht an. Und sobald große Veranstaltungen wieder zugelassen sind, will die Kreis. und Ortsgruppe weitere Vorstellungen des Theaterstücks „Dornröschen ist wieder da“ in Kooperation mit anderen Ortsgruppen und Vereinen organisieren.

Alle Initiativen, die sich für den KULT2020 beworben hatten, wurden zum Abschluss in einem Booklet porträtiert, das sämtliche kreativen Zukunftsrezepte sichtbar macht.

Die Aufzeichnung der Verleihung finden Sie hier:
https://youtu.be/cI-jDWdyFYY

Kreis- und Ortsgruppe Karlsruhe / VadW

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

Informationen und Beiträge aus den Gliederungen

Liebe Landsleute, liebe Vorstände
der Landesgruppen und Ortsgliederungen,
zur Optimierung der Herstellung der Verbandszeitung „Volk auf dem Weg“ bittet die Redaktion alle freundlichst, darauf zu achten, dass der letzte Abgabetermin für die jeweilige VadW-Ausgabe der 17. Tag des Vormonats ist. Bitte senden Sie das Material an die E-Mail-Adresse Redaktion@LmDR.de oder an unsere Geschäftsstelle.
Außerdem weisen wir darauf hin, dass gemäß der neuen Datenschutzverordnung insbesondere für die Veröffentlichung von Bildern, auf denen Kinder als Akteure, etwa auf der Bühne, zu sehen sind, neue Vorschriften gelten. Künftig dürfen wir diese Bilder nur noch dann veröffentlichen, wenn die Genehmigungen sämtlicher Erziehungsberechtigten der abgebildeten Kinder vorliegen.
Ihre Redaktion

BADEN-WÜRTTEMBERG

Karlsruhe

Glückliche Kinder in Karlsruhe beim Gestalten des Adventskranzes.

Adventskranz gestalten in der Vorschule:
Die Adventszeit ist etwas ganz Besonderes. Der Duft von Tannenzweigen, Kerzen und Orangen zieht durch den ganzen Raum.

Unsere Vorschulkinder freuten sich, über Advent und Weihnachten zu sprechen und zu erfahren, dass das Wort „Advent“ aus dem Lateinischen stammt und „Ankunft“ bedeutet. Auch dazu gab es eine Erklärung: Im Advent bereiten sich die Menschen auf Weihnachten vor; es wird die Geburt, also die Ankunft von Jesus Christus gefeiert.

Auch ein Adventskranz gehört für viele zum Advent. Die grünen Tannenzweige symbolisieren die Farbe der Hoffnung und des Lebens. Die Kerzen sind das Licht, das mit Jesus in die Welt gekommen ist.

Das Angebot „Adventskranz gemeinsam gestalten“ wurde von den Kindern gerne angenommen. Mit Weihnachtsliedern im Hintergrund schmückten die Kinder nacheinander den Kranz mit den vorbereiteten Materialien. Die kreativen und gestalterischen Fähigkeiten der Kinder wurden dadurch gefördert und ihre Fantasie angeregt. Das gemeinsame Spiel bereitete den Kindern viel Spaß und Freude. Sie waren stolz darauf, ihr gemeinsames Kunstwerk ihren Eltern zu präsentieren, und freuten sich schon auf die nächste Weihnachtsbastelstunde.

Der Vorstand

Konstanz

Bäume pflanzen zum 70-jährigen Jubiläum der Kreisgruppe:
Zum 70. Gründungstag der Kreisgruppe Konstanz der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland starteten wir in unserem Kreis Konstanz die Aktion „Zwei Bäume – ein Volk“.

Wir versuchen, in jedem Ort unseres Kreises Bäume einzupflanzen – je eine Birke und eine Eiche. Die ersten Bäume haben wir bereits in Singen gepflanzt, weitere Städte folgen.

Auf der Tafel, die an jedem Baum angebracht wird, ist eingraviert: LMDR 1950-2020.

Der Vorstand

Beim Einpflanzen der ersten Birke. Links der Vorsitzende der Kreisgruppe Konstanz, Jakob Kirchgässner.

Nürtingen (Kreisgruppe Esslingen)

Bronzene Ehrennadel der LmDR für Jewgeni Feller:
In familiärer Atmosphäre und im engsten Kreis wurde unserem langjährigen Kassenwart und stellvertretenden Vorsitzenden **Jewgeni Feller** die Bronzene Ehrennadel der Landsmannschaft verliehen.

Jewgeni Feller

Jewgeni hat bei uns in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten immer mitgemacht, hat Kulturnachmittage, Feste für Kinder und Jugendliche sowie die Arbeit mit Senioren in Nürtingen organisiert und durchgeführt.

Auf ihn ist immer Verlass; wenn er etwas macht, dann ist er mit Herz und Seele dabei. Er leistet viel Arbeit im Vorstand, führt unsere Kasse, ist sehr hilfsbereit und findet immer etwas Neues und Interessantes, worüber wir uns freuen.

Schenja, wir freuen uns, dass wir dich haben – weiter so! Mit deiner Arbeit bereicherst du unsere Kreisgruppe Esslingen-Nürtingen. Wir danken dir für deine Arbeit und den Zusammenhalt, auf den wir bauen können.

Schon jetzt gratulieren wir Jewgeni Feller zu seinem 50. Geburtstag am 26. Februar 2021 und wünschen ihm privat und auch für seine ehrenamtliche Arbeit Gesundheit, Freude und Glück.

Der Vorstand

Offenburg

Zur Erinnerung an bessere Zeiten und mit der Hoffnung auf eine positive Zukunft: die Seniorengruppe des Offenburger Stadtteils Albersbösch und der umliegenden Wohnviertel der Ortsgruppe Offenburg bei der Weihnachtsfeier am 19. Dezember 2019 zusammen mit den Vorstandsmitgliedern Viktor Loos (in der letzten Reihe 1. links) und Georg Stößel (in der Mitte).

Bild: Elvira Tissen

Zusammenhalten während der Corona-Pandemie:

Im Schaltjahr 2020 hatten wir eine sehr ungewöhnliche Advents- und Weihnachtszeit. Wie überall mussten auch alle Advents- und Weihnachtsfeiern unserer Ortsgruppe wegen der auferlegten Kontaktbeschränkungen abgesagt werden. Doch besonders zu Weihnachten sehnen sich die Menschen nach Familiensinn, Aufmerksamkeit und Geborgenheit. Wie kann man damit unter den gegenwärtigen Bedingungen umgehen und unseren Mitgliedern zeigen, dass wir für sie sowohl in guten als auch in schweren Zeiten da sind?

Bereits seit einigen Jahren erfreuen wir alle Mitglieder unserer Ortsgruppe mit Weihnachtskarten. Die Resonanz spricht für sich: Viele Leute rufen bei uns an und bedanken sich für diese Aufmerksamkeit. Übrigens: Auch zu allen persönlichen Jubiläen und zu runden Daten der Mitgliedschaft bekommen unsere Mitglieder Glückwunschkarten, was ebenfalls sehr gut aufgenommen wird.

Natürlich sind unsere aktivsten Mitglieder auch in diesem Jahr nicht ohne Weihnachtsgeschenke geblieben. Doch wurden diese Geschenke nicht bei einer weihnachtlichen Veranstaltung in festlicher Atmosphäre überreicht, sondern nach einem speziell dafür ausgedachten Hygienekonzept, um die Beschenkten zu schützen und Verstöße gegen die Corona-Verordnungen zu vermeiden.

Das Wichtigste dabei ist doch, dass sich auch in diesen Zeiten niemand vergessen und allein fühlt und das enge Zusammenhalten aller uns hilft, diese Krise – auch in räumlicher Distanz – zu überstehen.

Hoffentlich bleiben wir alle gesund und können bereits in einigen Wochen unsere gewohnten Veranstaltungen im üblichen Rahmen wieder aufnehmen.

Georg Stößel

Pforzheim

Wir gratulieren

zum Geburtstag und danken langjährigen Mitgliedern unserer Ortsgruppe für ihre Treue: **Eva Heinrich, Nikolaus Moor, Rosa Pul, Regina Hartmann, Lilli** und **Theodor Fischer.**

Wir wünschen allen beste Gesundheit, Zuversicht, Zufriedenheit und Lebensfreude. Immer daran denken: Lachen verlängert das Leben und macht Sie und Ihre Mitmenschen glücklich.

Der Vorstand

BAYERN

Forchheim

Weihnachtssterne der Ortsgruppe Forchheim.

„1000 Lichtblicke für Senioren“:

Um älteren Menschen, deren persönliche Kontakte während der Pandemie auf ein Minimum beschränkt ist, eine kleine Freunde schweren Zeiten zu bereiten, startete die evangelische Gemeinde der Christuskirche Forchheim die wundervolle Aktion „1000 Lichtblicke für Senioren“.

Unterstützt wurde die Aktion auch von unserer Ortsgruppe. Viele kleine und große Hände bastelten Weihnachtssterne in allen Variationen. Wir hoffen, dass wir damit unseren Senioren nicht nur ein Lächeln ins Gesicht zaubern, sondern ihnen auch das schöne Gefühl der Zugehörigkeit und ihren Herzen sanfte Wärme vermitteln konnten.

Der Vorstand

Schweinfurt

Valentina Fast – zehn Jahre bei der LmDR:

Valentina Fast

Seit zehn Jahre ist **Valentina Fast** ein sehr aktives Mitglied der Ortsgruppe, deren Vorstand sie schon angehörte. Seit Jahren engagiert sie sich als Bühnengestalterin und Dekorateurin unseres Musicals bei der Kinderweihnachtsfeier. Sie ist leidenschaftliche Sängerin und Mitglied des Chores „Harmonie“.

Wir bedanken uns bei Valentina Fast für ihre treue Mitgliedschaft und wünschen ihr alles erdenklich Gute, vor allem Gesundheit.

Lubow Remboldt – alles Gute zum 65. Geburtstag:

Die Ortsgruppe Schweinfurt wünscht **Lubow Remboldt** zu ihrem 65. Geburtstag alles Gute, vor allem Zufriedenheit und Gesundheit, und hoffen, dass sie uns noch lange als Mitglied erhalten bleibt.

Der Vorstand

Würzburg-Kitzingen

Wir gratulieren

unseren Mitgliedern nachträglich zu ihren runden Geburtstagen im Januar 2021 und wünschen ihnen ein erfülltes und zufriedenes neues Lebensjahr: **Olga Schulz** aus Würzburg, 85 Jahre; **Valentina Albert** aus Kitzingen, 75 Jahre; **Alexander Kelbler**, 65 Jahre; **Natalia Oberst**, 50 Jahre.

Wir danken

unseren treuen Jubilaren im Januar 2021 und wünschen ihnen stabile Gesundheit, Wohlergehen und Zufriedenheit: 60 Jahre Mitgliedschaft: **Eduard** und **Anna Kühlbauch** aus Theilheim; 25 Jahre Mitgliedschaft: **Elisabeth Eckert** aus Marktheidenfeld; 20 Jahre Mitgliedschaft: **Eugen Winschel** aus Würzburg; 5 Jahre Mitgliedschaft: **Helene** und **Michael Bausenwein** aus Kitzingen.

Adventsandacht:

Eine der Adventskerzen steht für Hoffnung auf göttliche Unterstützung. Gerade jetzt, im Zeichen des Lockdowns, bedürfen die Menschen dieses symbolträchtigen Zeichens.

Schon Wochen davor fieberten die Mitglieder unseres Klubs der Senioren voller Vorfreude dem nächsten Treffen entgegen. Doch leider kam alles anders, und alle öffentlichen Veranstaltungen wurden verboten. Wie gut, dass wir als Ortsgruppe wohlwollende Unterstützer in unserem Umfeld haben. Da Gottesdienste weiterhin durchgeführt werden durften, nahmen wir das Angebot unserer beiden Pfarrer an, uns bei einer Andacht zu treffen.

So wurde das Treffen des Klubs der Senioren am 15. Dezember 2020 als ökumenische Adventsandacht organisiert und durchgeführt. Adam Possmayer, katholischer Aussiedlerseelsorger und Mitglied des Klubs der Senioren, und Max von Egidy, Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Heuchelhof, der sich insbesondere den Spätaussiedlern in diesem Würzburger Stadtteil widmet, führten durch den zu Herzen gehenden Gottesdienst.

In seiner Predigt ging Pfarrer von Egidy auf die Bedeutung der Krippe und der Engel mit und ohne Flügel für die ungeduldig wartenden Christen ein. Feierlich erklang bei der andächtigen Betstunde die Orgel. Besonders berührte die Teilnehmer, dass der Organist die Feier mit einer weihnachtlichen Version des für Deutsche aus Russland symbolträchtigen Liedes „Großer Gott, wir loben Dich“ beendete.

Im Namen des Vorstandes bedankte sich unsere Vorsitzende Albina Baumann bei allen Aktiven mit einem Kalender und überreichte den Anwesenden mit Liebe und Geschmack arrangierte Geschenke – ein Gedicht, eine Spiegelkerze und einen Engel. Beim Überreichen griff sie das Leitmotiv der Predigt auf und wies darauf hin, dass die Engel ihre Flügel und Kleidchen noch ausbreiten müssten und die Kerze durch abziehen der Schutzfolien zum Leuchten gebracht werden solle.

Wir hoffen, 2021 wieder ein Stück zur Normalität zurückkehren zu können und unsere geplanten Aktivitäten durchführen zu dürfen.

Der Vorstand

Bremen

„Aktion Schuhkarton“ zu Weihnachten:

Leider wurden in Bremen die für Weihnachten und Silvester zunächst vorgesehenen Lockerungen der Kontaktbeschränkungen aus bekannten Gründen aufgehoben. Um nicht unnötig Mitmenschen und sich selbst in Gefahr zu bringen, musste der Vorstand der Landesgruppe Bremen den geladenen Gästen daher mitteilen, dass die am 5. Dezember 2020 geplante Adventsveranstaltung ausfällt.

Doch Not macht erfinderisch, und eine Krise ist immer auch eine Zeit für ungewöhnliche Maßnahmen. Und so überlegten wir, was wir unter Einhaltung der Schutzmaßnahmen durchführen könnten, und starteten zum ersten Mal unsere „Aktion Schuhkarton“.

Freude über die Geschenke im Rahmen der „Aktion Schuhkarton“.

Mit einem Weihnachtspaket bzw. -karton wollten wir vor allem älteren Menschen und Menschen mit Behinderung, deren Lebenssituation durch die Kontaktbeschränkungen noch schwieriger geworden ist, eine kleine Freude zu den Feiertagen machen.

Mein herzlicher Dank geht dabei an alle HelferInnen und Vorstandsmitglieder! In Eigenregie sorgten sie für eine gute Organisation und brachten die Pakete verantwortungsbewusst persönlich vorbei. Die Vorbereitungen der Aktion haben uns viel abverlangt, aber wieder einmal wurde deutlich, wie wichtig unsere Arbeit gegen Einsamkeit, Abgrenzung und Abschottung ist.

Wer helfen möchte, kann nachträglich Spenden für die „Aktion Schuhkarton“ auf das IBAN-Konto DE07 2011 0022 3014 9247 52 bei der Postbank (BIC: PBNKDEFF) einzahlen. Wir bedanken uns im Voraus bei Ihnen. Jede noch so kleine Zuwendung ist willkommen.

Wir gratulieren

Rudolf Dyck

Rudolf Dyck ganz herzlich zu seinem Geburtstag!

Der ehemalige, hochgeschätzte Sozialberater der LmDR wurde am 6. Dezember 2020 stolze **96 Jahre!**

Rudolf Dyck berichtete uns: „Meine Tätigkeit bei der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland begann 1992. Damals ging es mir in erster Linie darum, Erfahrungen zu sammeln, um hilfsbedürftige Menschen unterstützen zu können. Schon vor meiner eigenen Ausreise nach Deutschland hatte ich häufig für Bekannte Ausreiseanträge ausgefüllt und damit Erfolg gehabt.

Ein verlässlicher Helfer in unserer Arbeit war schon damals die Verbandszeitschrift ‚Volk auf dem Weg‘. Auch heute warte ich jeden Monat mit Ungeduld auf das Erscheinen der Zeitschrift. Sie ist meiner Meinung nach sehr vielseitig und wird mutiger.“

Sehr geehrter Herr Dyck, die Landsleute schätzen ihren selbstlosen langjährigen Einsatz sehr! Der Vorstand bedankt sich für Ihr Engagement und wünscht ihnen nachträglich zum Geburtstag noch viele, viele weitere gesunde Jahre!

Im Namen des Vorstandes: Frieda Banik, Vorsitzende

Hamburg

Voller Hoffnung ins neue Jahr:

Selten war ein Jahreswechsel mit solch großen Hoffnungen verbunden wie dieses Mal. 2021 soll nun alles besser werden, denn das hinter uns liegende Jahr war schwer.

So mancher musste Abschied nehmen von geliebten Menschen, viele waren selbst schwer erkrankt oder in großer Sorge um ihre Familie. Für viele traten aber auch wirtschaftliche Probleme auf – der Arbeitsplatz geriet in Gefahr, Kurzarbeit brachte wenigstens

die Hoffnung auf den Erhalt der Anstellung, die soziale Isolation vor allem der Älteren war kaum zu ertragen, besonders über die Weihnachtsfeiertage.

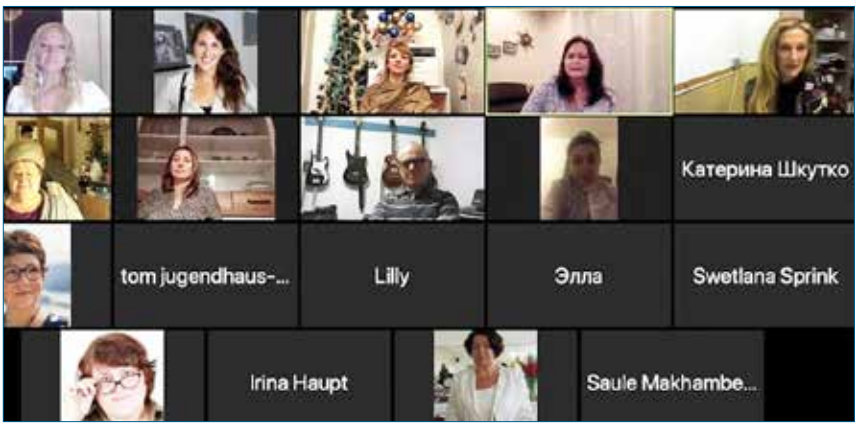
Doch nun winkt Rettung – mit jeder Impfung wächst die Hoffnung auf ein Ende der Pandemie. Und was nehmen wir uns in der Landesgruppe Hamburg dann alles vor? Auf jeden Fall viele neue Veranstaltungen mit vielen fröhlichen Liedern in geselliger Runde. Wir freuen uns auch auf die Wiederaufnahme unseres monatlichen Singkreises, der uns zur lieben Gewohnheit geworden war, und auch die großen Treffen wollen wir wieder organisieren! Digitale Medien können das alles leider nicht wirklich ersetzen, trotz aller Bemühungen.

Der Vorstand

Hessen

Landesgruppe

IDRH gGmbH: Eindrucksvoller Abschluss des Bildungsjahres 2020:



TeilnehmerInnen der Online-Veranstaltung „Sprosse für Sprosse. Zwei russlanddeutsche Business-Frauen über ihren Weg auf der Karriereleiter“ in Hessen mit Anna Shuk und Viktoria Töws.

Im Dezember 2020 fanden mehrere Online-Veranstaltungen der IDRH (Interessengemeinschaft der Deutschen aus Russland in Hessen), ein Zusammenschuss der LMDR-Hessen e.V. und der DJR-Hessen e.V., statt.

Online-Events werden gegenwärtig immer beliebter. In Zeiten der Corona-Pandemie, in denen Präsenzveranstaltungen verboten sind, braucht es neue kreative Ideen für alternative Angebote. Das ist eine Herausforderung für uns alle, aber wir versuchen, sie attraktiv für alle Zielgruppen zu gestalten, damit jeder das finden kann, was ihn interessiert. Wir bieten daher unseren Landsleuten eine Plattform zum Austausch und zur Weiterbildung an.

Die Bildungsreferentinnen Alexandra Dornhof, Natalie Paschenko und Katharina Haupt führen eine breite Palette an Veranstaltungen für Teilnehmer unterschiedlichen Alters durch. Im Dezember 2020 fanden zwei weitere Seminare aus der digitalen Bildungsreihe zur Persönlichkeitsentwicklung, „Train your Brain“, statt. Highlights des Monats waren drei große Veranstaltungen mit jeweils über 20 Teilnehmern.

Die erste hatte den Titel „Vom Schmelzkäse und Krümelkaffee“, ein Forum für die humorvollen Seiten der Migration mit dem Stand Up Comedian Vladimir Andrienko. Der Gast und die Teilnehmer teilten ihre unterhaltsamen und witzigen Geschichten über die ersten Jahre in Deutschland.

Es folgte eine Autorenlesung mit Katharina Martin-Virolainen. Sie las Auszüge aus ihrem Debütwerk „Im letzten Atemzug“ und ihrem ersten Roman „Die Stille bei Neu-Landau“. Von zu Tränen gerührt bis in Erinnerungen schwelgend und herzlich lachend – wir durchliefen eine Vielfalt an Emotionen. Persönliche Anekdoten, tiefgreifende Fragen der Teilnehmenden und eine Buchverlosung rundeten den Abend ab.

Die Pflegedienstleiterin Anna Shuk und Viktoria Töws, Leiterin einer Mix-Markt-Filiale in Kassel, gewährten uns einen sehr persönlichen Einblick in ihre Biografien bei der Veranstaltung „Sprosse für Sprosse. Zwei russlanddeutsche Business-Frauen über ihren Weg auf der Karriereleiter“. Ida Martjan, Kulturbeauftragte der Ortsgruppe Karlsruhe der LmDR, moderierte souverän den anregenden Austausch.

In der Gesprächsrunde erzählten unsere Gäste von ihrem Weg in die Selbständigkeit. Bei Viktoria Töws stand am Anfang ein kleines Geschäft, bei Anna gab ein Praktikum den Anstoß, sich dem Pflegeberuf zu widmen und sich dort zu verwirklichen. Was die Teilnehmer auf jeden Fall aus dem Abend mitnehmen konnten: sich seinen Ängsten stellen, Zweifel beiseite schieben und Vertrauen zu sich selbst haben!

Wir bedanken uns bei allen TeilnehmerInnen für das große Interesse an unseren Veranstaltungen, vor allem die von Svetlana Sprink ausgebildeten Multiplikatoren der Ortsgruppe Groß-Gerau, die sich immer zahlreich beteiligen.

Wir gratulieren

unserem langjährigen und aktiven Mitglied **Svetlana Friebus** zu ihrem Geburtstag und bedanken uns bei ihr für ihre Treue zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, neue Ideen, ihre zuverlässige Unterstützung und die Bereitschaft, allen zu helfen.

Wir wünschen ihr alles, alles Gute und Liebe, Gesundheit, Glück, viel Freude an der ehrenamtlichen Arbeit und dass das kommende Lebensjahr sie mit vielen schönen Erfahrungen beschenken wird.

Der Vorstand

Swetlana Friebus

Kassel

Wir bedanken uns

bei allen Teilnehmern unserer Online-Veranstaltungen im Dezember 2020.

Die Dreharbeiten für das digitale Lernportal der Deutschen aus Russland, das von „Digitale Lernwelten GmbH“ realisiert wird, laufen auf Hochtouren. Das Projekt behandelt – neben der Migrationsgeschichte der Russlanddeutschen aus und in Hessen – auch Fragen

Das Team von „Digitale Lernwelten GmbH“ mit Johann Thießen 2. von links), Svetlana Paschenko (2. von rechts) und Natalie Paschenko während der Dreharbeiten für das digitale Lernportal in Kassel

zur Identität, Heimat und Integration. Interviewt wurden zuerst **Albina Nazarenus-Vetter, Erwin Vetter, Alexandra Dornhof, Katharina Haupt, Irina Haupt** und **Natalia Wagner**. Im Dezember standen dann aus dem Team der IDRH (Interessengemeinschaft der Deutschen aus Russland in Hessen) **Johann Thießen, Svetlana** und **Natalie Paschenko** aus Kassel vor der Kamera.

Wir gratulieren

unseren langjährigen und treuen Mitgliedern **Irina Sirkis, Ludmila Hein, Ludmila Schwez**, **Andreas Töws** und **Elisabeth Freund** (95 Jahre) zu ihren Geburtstagen und wünschen ihnen alles erdenklich Gute und Liebe für das neue Lebensjahr, viel Glück, Gesundheit, Zufriedenheit in der Familie, Erfolg bei der ehrenamtlichen Arbeit und auf allen Wegen!

Weitere Auskünfte erteilen gerne

- Svetlana Paschenko, Tel.: 0561-7660119;
- Natalie Paschenko, Tel.: 0561-8906793;
- Konstantin Freund, Handy: 0151-523003.

Der Vorstand

Niedersachsen

Gifhorn

Waldemar Becker – herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag:

Waldemar Becker

Auch im Ruhestand bleibt **Waldemar Becker** aktiv und ist in mehreren Vereinen ehrenamtlich tätig. Er ist Mitglied der LmDR und Vorstandsmitglied der Kreis- und Ortsgruppe Gifhorn. Seit mehreren Jahren ist Waldemar Mitglied des Chores „Melodie“ in Gifhorn und seit einiger Zeit auch Mitglied des Chores der Deutschen aus Russland in Wolfsburg, wo er kaum eine Übungsstunde auslässt. Waldemar ist ein leidenschaftlicher Sänger und begeistert das Publikum immer wieder auch mit Solo-Auftritten.

Er wurde am 25. Dezember 1950 in Krasnoturjinsk, Gebiet Swerdlowsk, Russland, geboren. Nach dem Schulabschluss absolvierte Waldemar eine Ausbildung am Industrie-Technikum, leistete anschließend einen zweijährigen Wehrdienst ab und arbeitete von 1972 bis 1994 als Vorarbeiter (Meister) in einem Aluminiumbetrieb in Krasnoturjinsk.

1994 kam Waldemar mit seiner Familie nach Deutschland. Hier absolvierte er zunächst eine Ausbildung als Berufskraftfahrer, wurde danach von der Firma Carcoustic mit anschließender Einstellung bei VW übernommen und arbeitete dort bis zum Ruhestand ab 2016. Waldemar ist stolzer Vater von zwei Kindern und Opa von vier Enkeln.

Singen ist eine seiner Leidenschaften. Zu seinen weiteren Hobbys zählen unter anderem Angeln, Kochen und Gitarre spielen.

Immer hilfsbereit und zuverlässig, ob bei der Gartenarbeit in der Kirche (Übungsraum des Wolfsburger Chores) oder als Fahrer bei Veranstaltungen der LmDR, ist Waldemar mit viel Enthusiasmus und Engagement dabei, verbreitet gute Laune und macht Stimmung.

Der Vorstand der Kreis- und Ortsgruppe Gifhorn sagt: Danke, Waldemar, für die gute Zusammenarbeit und die Unterstützung aller unserer Aktivitäten. Zu deinem 70. Geburtstag wünschen wir dir alles Gute, vor allem Gesundheit, Glück, Wohlergehen und Zufriedenheit und noch viele schöne Jahre mit deiner Familie und deinen Freunden. Behalte deinen Elan und deinen Schwung, / so bleibst du bestimmt für immer jung!

Emanuel Kaufmann, für den Vorstand

Bücher von und über Deutsche aus Russland finden Sie in unserem Online-Shop:
http://Shop.LmDR.de

Osnabrück

Weihnachten ist die Zeit zum Schenken, die Zeit, um aneinander zu denken:

Alle Jahre wieder, vor Weihnachten, in der schönen Adventszeit, werfen wir einen Blick zurück auf das vergangene Jahr. Wie war es? Was lasse ich zurück? Was kann ich als Erfolg verzeichnen? Wofür kann ich mich loben? Was ist misslungen? Wo waren meine Niederlagen, Fehler? Vielleicht kann ich noch in diesem Jahr etwas wiedergutmachen? Oder in dem verbliebenen Stunden zum Erreichten eine nette Kleinigkeit addieren? Eine liebe oder auch witzige Karte, einen warmherziger Anruf, einen Besuch im Altenheim oder Krankenhaus oder ein kleines Geschenk für den, der es gar nicht erwartet?

Wir sehnen uns – und im Winter besonders – nach Wärme, Licht, Zeit für die Seele, Zuwendung, Aufrichtigkeit, Verständnis, Mitgefühl, Geborgenheit, Freundschaft, Liebe – die ganze Palette schöner Gefühle, die wir auch anderen schenken können.

Jemand strickt warme Socken und verschenkt sie an kränkelnde alte Menschen, die oft frieren. Ein Anderer hat einen ganzen Sommermonat lang Masken genäht – für Andere, die selbst keine nähen können. Ein Dritter fragt behinderte Nachbarn, ob sie etwas aus dem Einkaufszentrum brauchen, und bringt ihnen prompt ihre Bestellung. Und das regelmäßig.

Zwei andere hilfsbereite Menschen verschicken große Pakete mit Kleidung. Nach Russland, an fremde bedürftige Menschen. Zu Weihnachten diesmal, ansonsten mehrmals im Jahr. Und wieder andere sammeln Kleidung. Dann wird diese sortiert und zum Abschicken vorbereitet. Zu der Kleidung kommen noch Spielsachen und Süßigkeiten für Kinder. Und im Herbst werden Bücher und Hefte abgeschickt, damit russische Kinder Spaß am Lesen bekommen oder Deutsch lernen können.

Eine Gruppe von Menschen unterstützt seit mehreren Jahren eine Kirche in Kasachstan. Viele Bekannte spenden zu Weihnachten. Genau wie es in Deutschland Millionen machen, weil sich diese schöne christliche Tradition hier zu Hause fühlt.

Unsere Landsleute machen es hier, in unserem schönen Osnabrücker Land, das sich weihnachtlich geschmückt hat. Und das gehört auch zu unserer Integration:

- GEBEN können, um sich und andere zu ERFREUEN.
- DANKBAR sein, weil wir auch das GEBEN der Anderen erfahren haben. Und weil wir auch NEHMEN konnten.
- DANKBAR werden, weil wir FREUDE schenken dürfen.

2020 sind wir alle enger zusammengerückt und haben viele Beispiele der Solidarität und Nächstenliebe an den Tag gebracht. Ein gesundes und glückliches neues Jahr 2021!

Irene Vogel

Nordrhein-Westfalen

Landesgruppe

Mit Herz und Hingabe für die Landsmannschaft:

Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen gratuliert ganz herzlich den treuen und aktiven Mitgliedern der LmDR, **Irina Müller** (Ortsgruppe Bonn) und **Dr. Alexander Morasch** (Ortsgruppe Gelsenkirchen), zum 50. bzw. 65. Geburtstag.

Im Rahmen ihrer langjährigen ehrenamtlichen Arbeit bei der LmDR haben Irina Müller und Dr. Alexander Morasch viele positive Entwicklungen bewirkt, zur Gestaltung eines vielseitigen Angebots beigetragen und bei der Umsetzung zahlreicher Maßnahmen, Projekte und Veranstaltungen mitgewirkt. Für dieses Engagement bedanken sich die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, aber auch die Vorstände und Mitglieder der beiden Ortsgruppen ganz herzlich.

Irina Müller (2. von links) nach den Neuwahlen der Ortsgruppe Bonn im vergangenen Jahr mit ihren Vorstandskollegen und dem Vorsitzenden der Landesgruppe NRW, Dietmar Schulmeister (2. von rechts).

Irina Müller: In guten wie in schlechten Zeiten für die Menschen da.

Irina Müller engagiert sich seit vielen Jahren bei der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. In ihrer langjährigen Tätigkeit als Vorsitzende der Ortsgruppe Bonn wurde sie stets tatkräftig von ihrem Mann Alexander unterstützt. „Die Bonner Ortsgruppe ist ein liebevolles familiengeführtes Unternehmen“, schwärmen die Mitglieder der Ortsgruppe.

Irina Müller gestaltet mit viel Herz und Hingabe das Programm und das Angebot der Ortsgruppe. Sie steht den Menschen immer mit Rat und Tat zur Seite. Für jeden hat sie ein offenes Ohr und ein nettes Wort. Sie setzt sich nachhaltig für das Miteinander und die Integration der Menschen in ihrer Stadt ein.

Darüber hinaus begeistert Irina Müller mit ihrer Folkloregruppe „Russische Seele“ das Publikum immer wieder aufs Neue. Mit eleganten Trachten sowie einem breitgefächerten Repertoire im Tanz und Gesang schaffen es Irina Müller und ihre Folkloregruppe immer wieder, bei Veranstaltungen eine besondere Atmosphäre zu schaffen und mit ihren Darbietungen Jung und Alt zu begeistern.

„Irina ist eine treue Freundin und ist in guten wie in schlechten Zeiten für die Menschen da“, beschreiben ihre Kollegen ihren selbstlosen Einsatz für die Mitmenschen und die Landsmannschaft. „Sie ist hilfsbereit und hat ein ausgezeichnetes organisatorisches Talent. Die Menschen werden von ihrer Warmherzigkeit angezogen.“

Zum 50. Geburtstag wünschen wir Irina Müller alles Gute und weiterhin viel Energie und Erfolg bei der Arbeit für ihre Landsleute!

Dr. Alexander Morasch: Langjähriges Engagement zum Wohle der Gemeinschaft.

Dr. Alexander Morasch

Am 2. Dezember 2020 feierte Dr. Alexander Morasch seinen 65. Geburtstag. Er war einer der Mitbegründer der Ortsgruppe Gelsenkirchen im Jahr 2000 und ist seitdem unermüdlich für die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland im Einsatz. Neben seiner Tätigkeit als Vorsitzender der Ortsgruppe Gelsenkirchen bekleidete Dr. Morasch vor einigen Jahren auch das Amt des Landesvorsitzenden von NRW.

Im Laufe seines langjährigen Engagements baute er ein starkes Netzwerk auf und setzte zahlreiche Maßnahmen um, die unter anderem zur Integration der Menschen in seiner Stadt beigetragen haben, sei es auf sozialer, gesellschaftlicher, kultureller oder beruflicher Ebene.

„Dr. Alexander Morasch verkörpert eine perfekte Mischung aus Disziplin und Warmherzigkeit“, erzählen die Menschen aus seinem Umfeld. „Wenn es um das Wohl der Gemeinschaft geht, zeichnet er sich durch eine unglaubliche Sensibilität und ein ausgezeichnetes Verständnis für die Probleme und Anliegen der Menschen aus. Mit seinem Durchsetzungsvermögen und seinem Engagement konnte er bereits viel bewegen.“

Als Zeichen der Dankbarkeit für seinen jahrelangen Einsatz und anlässlich seines 65. Geburtstags wurden Dr. Alexander Morasch im Namen der Ortsgruppe Gelsenkirchen die besten Glückwünsche und auch ein Präsent überbracht. Wir wünschen ihm zu seinem Geburtstag nachträglich alles Gute und noch weiterhin viel Kraft und Erfolg!

Der Vorstand

Schleswig-Holstein

Landesgruppe

Wir danken

unseren Landsleuten für ihre langjährige Mitgliedschaft und ihre Treue zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland: **Oskar Hettich** aus Geesthacht (40 Jahre); **Herta Kleinknecht** aus Wahlstedt (30 Jahre); **Vladimir Zentner** aus Preetz (25 Jahre).

Wir gratulieren

zum Geburtstag im Januar und wünschen beste Gesundheit, Harmonie, Liebe und Dankbarkeit: **Irina Grinjowa**, Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Neumünster; **Viktor Schefer**, Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Kiel; **Nina Hahn**, Schauspielerin von INTERBÜHNE Lübeck; **Ludmilla Stumpf**, Projektleiterin des Kindertheaters von INTERBÜHNE Lübeck.

Der Vorstand

Flensburg

Kulturelle Zusammenarbeit:

Im Rahmen der unterzeichneten Vereinbarung über kulturelle Zusammenarbeit zwischen der Landesgruppe Schleswig-Holstein der LmDR, INTERBÜHNE Lübeck, der Staatlichen Universität Pjatigorsk, vertreten durch den Rektor, Prof. Alexander Gorbunow, sowie der Deutschen Nationalen Kulturautonomie

„Kwelle“ der Stadt Pjatigorsk, vertreten durch die Vorsitzende Natalya Papka, wurde in Pjatigorsk am 27. November 2020 die erste Kulturveranstaltung durchgeführt.

Teilnehmerinnen des Kunst-Workshops mit Marina Pretzer (4. von rechts) am 27. November 2020.

Kulturarbeit mit Marina Pretzer:

Marina Pretzer, freiberufliche Künstlerin, Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und Leiterin der Kulturabteilung der Ortsgruppe Flensburg, wurde vom Vorstand der Landesgruppe Schleswig-Holstein am 15. November 2020 in Neumünster zur Bevollmächtigten im Bereich Geschichte, Kultur und Kunst der Deutschen für Russland gewählt.

Marina Pretzer befasst sich mit dem Aufbau eines Kunstschulen-Netzwerks in Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Hamburg. Derzeit ist sie beruflich in Russland tätig. Zu ihren Aufgaben als Kulturbeauftragte gehören unter anderem die Organisation und Durchführung von Kulturprojekten und Veranstaltungen in verschiedenen Städten und Gebieten Russlands.

Am 21. November 2020 stellte Marina Pretzer im Rahmen der Online-Tagung „Deutsch verbindet: Förderung der kulturellen und sprachlichen Beziehungen zwischen Deutschland, Kasachstan und Russland“ eine ausführliche Präsentation zu ihrem Projekt „Kunst- und Kreativschule für alle Altersgruppen“ vor.

In dem Projekt geht es um Kreativität, emotionale Intelligenz und die persönliche Entwicklung von Kindern sowie um die Fähigkeit, neue Ansätze zur Lösung von Problemen zu entwickeln, eine große Anzahl origineller Ideen zu generieren und diese in praktischen Entwicklungen auszudrücken.

Eine Woche später führte Marina Pretzer im Rahmen der oben genannten Vereinbarung über kulturelle Zusammenarbeit mit großem Erfolg den ersten Kunst-Workshop durch.

Im Sommer bzw. Herbst 2021 erwarten wir die Kulturschaffenden aus Pjatigorsk bei uns in Schleswig-Holstein.

Der Vorstand

Thüringen

Erfurt

Festliche Zusammenkunft zum 25. Gründungstag der Ortsgruppe Erfurt

Die Ortsgruppe Erfurt der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland betrachtet sich als Vertretung der deutschen Mitbürger aus der ehemaligen Sowjetunion, ungeachtet der konfessionellen, weltanschaulichen und parteipolitischen Einstellung des Einzelnen, und ist überkonfessionell und überparteilich organisiert.

Zahlreiche Gäste, darunter Antje Tillmann MdB, André Blechschmidt MdL, Hans Roth, Vertreter von MdE, Günter R. Guttsche von der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft (DRFG) in Thüringen sowie Tobias Knoblich, Beigeordneter des Oberbürgermeisters von Erfurt, waren der Einladung zur festlichen Zusammenkunft anlässlich des 25. Gründungstages der Ortsgruppe Erfurt der LmDR in das Zentrum für Integration und Migration gefolgt und übermittelten ihre Glückwünsche zum Jubiläum.

Von links oben weiter im Uhrzeigensinn: Die Vorsitzende der Ortsgruppe Erfurt, Tamara Barabasch, ehrte Ida Rapp für ihre langjährige Mitgliedschaft sowie Günter R. Guttsche von der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft, André Blechschmidt MdL und Antje Tillmann MdB für ihre zuverlässige Unterstützung der Ortsgruppe.

Die rührige Vorsitzende der Ortsgruppe Erfurt, Tamara Barabasch, zog eine beeindruckende Bilanz der erreichten Ergebnisse der Arbeit in den vergangenen 25 Jahren. Beginnend mit den ersten Anfängen der Vereinsgründung, die unter aktivem Einsatz und großer Hingabe für die zu lösenden Probleme bei der Eingliederung in die Gesellschaft von Jakob Fischer und Swetlana Spannagel bewerkstelligt wurde, hat sich die Ortsgruppe heute einen Namen in der Erfurter Stadtgesellschaft erarbeitet. Mit Fug und Recht können wir sagen, dass die Deutschen aus Russland eine Bereicherung für unsere Gesellschaft sind. Feste freundschaftliche Verbindungen prägen seit vielen Jahren die Zusammenarbeit mit der DRFG.

Heute führt Tamara Barabasch mit ihren Helferinnen, darunter Lilli Schäfer, Elena Maul, Ludmila Shokin und Ida Rapp, und weiteren Mitgliedern diese Arbeit erfolgreich fort.

Die Bilanz kann sich sehen lassen: Seit 1995 stehen im Vordergrund die Pflege der Kultur der Deutschen aus Russland, Heimatabende und Lesungen, Kindergeburtstage, Weihnachts- und Frauentagsfeiern, Exkursionen in die verschiedensten Gegenden Deutschlands, so nach Detmold, Zerbst, Weimar, Rudolstadt, Straßburg und Berlin.

Seit ihrer Gründung unterhält die Ortsgruppe vielfältige Kontakte zu den Parteien und Vereinen in Erfurt. Der Spannungsbogen reicht von der aktiven politischen und finanziellen Unterstützung durch die im Stadtrat vertretenen demokratischen Parteien und die Verwaltung bis hin zur gemeinsamen Arbeit mit Vereinen aus verschiedenen Ländern im Rahmen des Zentrums für Integration und Migration Erfurt.

Musik und Tanz gehören ebenfalls dazu und auch die Pflege eigener Traditionen.

Immer wieder erweist sich der Verein außerdem als Ansprechpartner bei Behördengängen und der Betreuung in rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Belangen sowie bei der Förderung der Jugend durch sprachliche, schulische, berufliche, gesellschaftliche und kulturelle Eingliederung.

Bedeutung messen die Mitglieder der Ortsgruppe der Verbreitung und Vertiefung von geschichtlichen Kenntnissen über die Herkunftsgebiete der Deutschen aus Russland bei und organisieren Vorträge und Exkursionen.

Als wesentlich Aufgabe nannte Tamara Barabasch schließlich das Eintreten für eine bessere Akzeptanz der Deutschen aus Russland. Sprachkurse sind dabei eine wichtige Aufgabe der Integration, so die Vorsitzende der Ortsgruppe am Ende ihrer Ausführungen.

Günter R. Guttsche

GLÜCKWÜNSCHE

Jakob Bittner

geb. in Klein Neudorf, Ukraine

Wir gratulieren Dir herzlichst zu Deinem

80. Geburtstag!

Wir wünschen Dir Gesundheit, Glück und Deine Familie um Dich herum. Wir alle sind glücklich, ein Stück Deiner Zeit mit unserer gemeinsam zu haben. Ob viel oder wenig, ob oft oder selten, wir schätzen jeden Augenblick.

Deine Familie.

Am 12. Januar 2021 wird unsere Freundin

Olga Haag

70 Jahre jung, und das stimmt. Das Alter erreicht sie nicht, sie ist nie zu Hause, immer unterwegs: hilfsbereit, arbeitstüchtig, liebevolle Oma, leidenschaftliche Gärtnerin und immer wissensdurstig! Sie weiß immer, wo die besten Vorträge oder Musikabende stattfinden. Wir haben so viel Spaß miteinander! Es ist toll, in unserem Alter Freunde zu haben.

Wir wünschen Olga weiterhin ein gesundes und erfülltes Leben! Wir lieben dich!

Ilia Latipow und **Nadja Lauferman.**

Zum **95. Geburtstag** gratulieren wir

Erika Naumann

geb. Schmidt

geb. am 9. Januar 1926 in Susannenthal an der Wolga.

Alles Gute, Gesundheit und dass du noch länger bei uns bleibst!

Kinder, Enkel und Urenkel.

Zum **92. Geburtstag** gratulieren wir ganz herzlich unseren Eltern

Theodor Fischer

geb. am 7.1.1929 in Neu-Liebental / Dnjepropetrowsk / Ukraine, und

Lilli Kunkel

geb. am 26.1.1929 in Sergejewka / Nowograd-Wolynsk / Ukraine.

Wir wünschen euch für jeden Tag,
dass euch die Sonne scheinen mag,
Gott stets eure Schritte lenkt
und auch noch viele gesunde Jahre schenkt!

In tiefster Dankbarkeit und Liebe: eure Kinder, Enkel und Urenkel.

Zum **90. Geburtstag** gratulieren wir ganz herzlich unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Valentin Nürnberg

geb. am 11.1.1931 in Alexanderfeld, Gebiet Krasnodar.

90 Jahre sind vorbei, nicht alle waren sorgenfrei.
Vieles hast du in deinem langen Leben
durchgemacht, hast mal geweint, mal gelacht.
Hast in den 90 Jahren viel erlebt
und immer nach Glück für deine Familie
gestrebt.
Darum sagen wir
DANKE DIR!
Wir möchten auf diesem Wege sagen,
dass wir froh sind, dich zu haben.
Du wirst von uns geliebt, geschätzt,
weil's niemanden gibt, der dich ersetzt.
Wir wünschen dir von ganzem Herzen
Gottes Segen, gute Gesundheit
und noch viele glückliche Jahre.

In Liebe: deine Kinder, Schwiegersohn, Enkelkinder und Urenkel.

Schalten Sie Ihre Anzeige:
kontakt@lmdr.de

Preise für private Anzeigen in „Volk auf dem Weg"

Glückwünsche und Todesanzeigen
- mit Foto: plus 7 Euro
- pro cm Höhe bei 6 cm Breite: 10 Euro
- pro cm Höhe bei 9 cm Breite: 15 Euro
- Rabatte:
  - minus 20% für Mitglieder
  - minus 25% ab 10 J. Mitgliedschaft
  - minus 30% ab 20 J. Mitgliedschaft

Bekanntschaften
- mit Foto: plus 7 Euro
- pro cm Höhe bei 6 cm Breite: 14 Euro
- pro cm Höhe bei 9 cm Breite: 21 Euro

Suchanzeigen
- mit Foto: plus 7 Euro
- pro cm Höhe bei 6 cm Breite: 6 Euro (für Mitglieder sind die ersten 3 cm kostenlos)
- pro cm Höhe bei 9 cm Breite: 9 Euro (für Mitglieder sind die ersten 2 cm kostenlos)

Redaktionsschluss für Anzeigen ist jeweils der 21. des Vormonats

Falls Sie Fragen zur Gestaltung Ihrer Anzeige haben, beraten wir Sie gerne unter der Tel.-Nr. 0711-16659-23 (Herr Fedoseev).

Ihre Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.

Im Einsatz für die Erhaltung der russlanddeutschen Kultur und Identität“

Rose Steinmark – alles Gute zum 70. Geburtstag!

Ihr Name ist seit Jahren vielen Deutschen aus Russland ein Begriff: Die Lyrikerin, Theaterkritikerin, Dramaturgin, Drehbuchautorin, Fernsehredakteurin und Buchautorin Rose Steinmark ist eine Kulturvermittlerin ganz besonderer Art, deren Wissen und deren Erfahrungen Seltenheitswert besitzen. Am 9. Januar 2020 feiert Rose ihren 70. Geburtstag. Wir gratulieren ganz herzlich und wünschen ihr weiterhin unerschöpfliche Schaffenslust und -kraft, Lebensenergie und Gesundheit.

Mit ihren kenntnisreichen Aufsätzen zur Geschichte und Gegenwart der russlanddeutschen Kultur, vor allem in den Bereichen deutsches Theater/Rundfunk/Fernsehen in der Sowjetunion (in Heimatbüchern und „Volk auf dem Weg“), Porträts russlanddeutscher Literatur- und Kulturschaffender sowie Buchrezensionen hat sie die Publikationen der LmDR wie kaum eine Zweite bereichert. Mehrfach war sie gefragte Referentin bei landsmannschaftlichen Kulturseminaren oder Lesungen, wo sie ihr umfangreiches Wissen und ihre Erfahrungen mit anderen teilte.

Alle Herausforderungen ihres Lebens nahm Rose Steinmark mit viel Herzblut und Leidenschaft, mit Kraft und Überzeugung an – in tiefster Verbundenheit mit der Kultur und der berührenden Geschichte ihrer Volksgruppe. Als Chefdramaturgin des Deutschen Theaters Temirtau in Kasachstan hat sie während zehn Jahren maßgeblich dazu beigetragen, dass das Theater ein russlanddeutsches Profil bekam und sich verstärkt auf das russlanddeutsche Kulturerbe besann. Von 1992 bis zu ihrer Aussiedlung nach Deutschland 2000 bereitete sie die deutschsprachige Fernsehsendung „Guten Abend“ in Kasachstan vor und moderierte sie.

Seit Dezember 2000 lebt sie in Deutschland (zuerst in Mainz, derzeit in Münster), wo sie lange Jahre als Dozentin im Bildungsinstitut und im Dolmetscherinstitut Münster im Bereich „Deutsch als Zweitsprache“ tätig war.

Ihr umfangreiches Wissen über das Deutsche Theater der Nachkriegszeit in Kasachstan fasste sie in dem Buch „Die Geschichte eines Theaters“ zusammen, das 2017 im Verlag „RusDeutsch Media“ (Moskau) erschienen ist. Ein weiteres Manuskript zur Geschichte des deutschen Theaters an der Wolga und in der Ukraine in der Zwischenkriegszeit wartet auf die Veröffentlichung.

Rose Steinmark

Rose Steinmark wurde 1951 in Kamyschi bei Slawgorod in der westsibirischen Kulunda-Steppe geboren. Ihre Eltern waren dorthin als Kinder mit ihren Familien von der Wolga vertrieben worden. In dem Dorf lebten ausschließlich Deutsche: Als sie in die erste Klasse kam, konnte sie kein einziges russisches Wort. Russisch lernte sie dann im Gebiet Dschambul in Kasachstan, wohin die Familie 1963 zog. Zu Hause wurde immer Deutsch gesprochen, in einer an Redewendungen und Sprichwörtern reichen Mundart.

So war es auch nicht verwunderlich, dass Rose Steinmark 1969 ein Studium an der Pädagogischen Hochschule Nowosibirsk, Abteilung Deutsche Sprache und Literatur, bei dem bekannten wolgadeutschen Pädagogen Victor Klein begann. „Ich habe immer ein sehr gutes Gefühl, wenn ich an meine Alma Mater denke. Vor allem habe ich sehr viel Victor Klein, der uns so liebevoll die Anfänge der deutschen Literatur, von der wir keine blasse Ahnung hatten, beibrachte, zu verdanken. Besonders interessant war es, mit ihm die Weiten der russlanddeutschen Literatur zu erkunden. In seinem Unterricht entdeckten wir neue Welten, von denen wir nie gehört hatten. Was aber viel wichtiger war: Plötzlich verwandelte sich unsere Muttersprache in einen wunderschönen Strauß von Wörtern und Wendungen, öffnete sich in neuen Tönen, Bedeutungen und Gefühlen“, erzählte sie in einem Interview.

Als das Deutsche Schauspieltheater im Dezember 1980 in Temirtau eröffnet wurde, arbeitete sie noch als Deutschlehrerin. Fast eine Million Russlanddeutsche lebten damals in Kasachstan. Für Hunderttausende Russlanddeutsche, verstreut über die ganze Sowjetunion, bedeutete ein deutsches Nationaltheater, das sich bewusst an die Spitze der Bewegung für die Wiederherstellung der Staatlichkeit der Russlanddeutschen stellte, auch das Erwachen des nationalen Selbstbewusstseins und die Rückkehr zu ihren Wurzeln.

Rose Steinmark kam 1982 zum Theater und begleitete es bis 1991 als Chefdramaturgin. Sie verfasste Drehbücher und Theaterstücke, war zuständig für Beziehungen zu den Autoren und Verlagen sowie für Kontakte zu anderen Theatern und der Presse. Zuschauerkonferenzen, Theaterkorrespondenz und verschiedene Veranstaltungen gehörten ebenfalls zu ihrem Aufgabenbereich. Während ihrer Tätigkeit als Dramaturgin besuchte sie mehrere theoretische und praktische Seminare an Theatern in Moskau, Riga, Bautzen, Ulm und München, wo sie „die beste Gelegenheit hatte, meine Kenntnisse im Theaterwesen zu vervollkommnen. Theaterkritik und Geschichte lernte ich von Regisseuren und aus Büchern.“

Sie erzählt: „Ich mag das Theaterleben, das war eine Welt, in der man jeden Tag Überraschungen erlebte: auf der Bühne, im Zuschauerraum, in Gesprächen mit Regisseuren und Dramatikern. In den zehn Jahren, die ich im Theater verbrachte, habe ich sehr viele Leute kennen gelernt, ohne die es dieses Theater vielleicht gar nicht gegeben hätte. Vor allem waren es die Schriftsteller, die versuchten, Stücke für unsere Bühne zu schreiben, darunter Ewald Katzenstein, Konstantin Ehrlich, Viktor Schnittke, Hugo Wormsbecher – und natürlich auch Viktor Heinz, dem es gelungen ist, zusammen mit dem Theater seine besten Stücke ‚Auf den Wogen der Jahrhunderte‘ und ‚Jahre der Hoffnung‘ zu verfassen.“

1992 wird sie Redakteurin und Moderatorin des deutschsprachigen Programms „Guten Abend!“ beim staatlichen Fernsehen Kasachstans – jahrelanges Engagement mit dem Mikrophon und einem Notizblock in der Hand, Tausende Meter Aufnahmen, unvergessliche Begegnungen mit Landsleuten in Kasachstan, Russland, Kirgisien und Deutschland. Jede Woche 60 Minuten Sendezeit mit einem Drei-Mann-Team zu füllen, war eine nicht leichte Aufgabe. Und doch: „… ein Leben voll Wunder, Freude, Begeisterung und Dramatik“, sagt Rose Steinmark rückblickend.

Für das „Guten Abend!“-Programm war es eine Zeit vieler Möglichkeiten; die

Rose Steinmark bei der Verleihung des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg.

kasachische Regierung betonte ihr Interesse am Verbleib der Deutschen im Lande. 1992 wurde eine deutsch-kasachische Kommission ins Leben gerufen, die in den Folgejahren ein umfangreiches Förderprogramm beschloss. Das Deutsche Haus in Almaty entwickelte sich zum Zentrum für die deutsch-kasachische Zusammenarbeit. Auch technisch wurde aufgerüstet, mit deutscher Unterstützung. 1993 hatte die Redaktion sieben Mitarbeiter. Mit Unterstützung der Volontäre aus Deutschland entstanden aktuelle Berichte und Dokumentarfilme.

Nicht nur in Kasachstan, sondern auch in Kirgisien und Russland wurde gedreht. Es wurden einfache Landsleute porträtiert, ebenso russlanddeutsche Komponisten, Schriftsteller, Maler, Laienkünstler, Schauspieler, Politiker und Unternehmer. Es entstanden Sendereihen über Festivals sowie Dokumentationen über die deutschen Kulturzentren. Dokumentationen über die Deutschen Nationalen Rayons, den „Inseln der Hoffnung“, standen ebenfalls auf dem Programm der Sendung.

Doch dann änderten sich die Zeiten. Die meisten der ehemals knapp eine Million Deutschen in Kasachstan siedelten in den 1990er Jahren nach Deutschland aus. Wirtschaftlicher Niedergang, der Verlust an Zukunftsperspektiven und nationalistische Stimmungen beschleunigten diesen Prozess. Und doch war jede „Guten Abend!“-Sendung für Tausende Zuschauer ein großes Erlebnis, mit dem sie sich identifizieren konnten. „Ich musste immer staunen. Auf den Reisen durch das Land teilten sie uns den Inhalt mancher Sendungen so ausführlich und lebhaft mit, dass man sichtbar merken konnte, wie sehr ihnen die Themen, die in der Sendung diskutiert wurden, unter die Haut gingen“, erinnert sich Rose Steinmark.

Durch die massenhafte Auswanderung vereinsamten die deutschen Dörfer immer mehr. So kam es zu dem Vorhaben, die Dörfer bzw. das, was von ihnen übriggeblieben war, zu filmen. Das Projekt mündete in die Reihe „Hier bin ich geboren: Deutsche Dörfer in Kasachstan“. Das Team reiste durch Kasachstan und filmte die verwaisten deutschen Dörfer. Geografisch waren sie die gleichen, nur die Bewohner trugen andere Namen. Die alten Namen der ehemaligen Bewohner waren nur noch als Inschriften auf den Grabsteinen der Friedhöfe erhalten geblieben.

Mit am beliebtesten waren Sendungen über das Leben und Schaffen des Deutschen Theaters. Einmal im Quartal wurden Dokumentationen unter dem Titel „Theater – ein Ort, wo man sterben lernt“ ausgestrahlt. Mit Szenen aus den Theaterstücken und sogar komplett gefilmten Aufführungen sowie Interviews mit Schauspielern und Regisseuren.

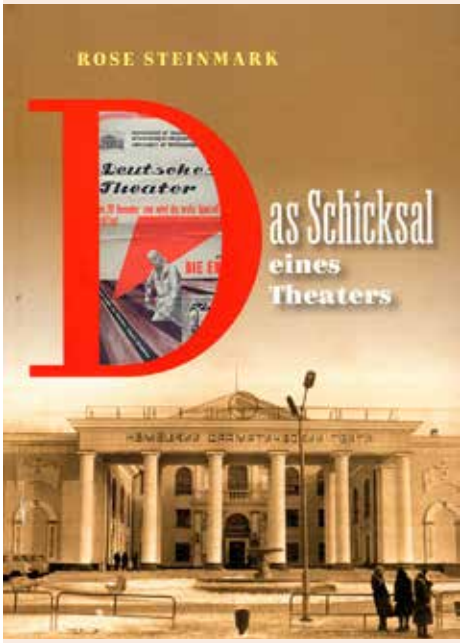
Unter dem Titel „Sonnenspuren“ präsentierte „Guten Abend“ Ende der 1990er Filme, die dem Schaffen russlanddeutscher Autoren gewidmet waren. Die Dokumentationen entstanden in engster Zusammenarbeit mit dem russlanddeutschen Schriftsteller, Kritiker und Übersetzer Herold Belger und den Schauspielern des Deutschen Theaters.

Auch in Deutschland widmet sich Rose Steinmark seit nunmehr zwei Jahrzehnten der Dokumentation und Vermittlung der russlanddeutschen Kultur und Identität, als Autorin und als Referentin bei Seminaren und Tagungen. Ihr reichhaltiges Archiv zur Theatergeschichte (Plakate, Programmhefte, Zeitungsausschnitte etc.), das sie buchstäblich in letzter Sekunde vor dem Verderben auf dem Müll rettete, konnte Rose Steinmark inzwischen im Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold unterbringen.

2014 wurde ihr vielfältiges, „langjähriges und kontinuierliches Eintreten für die Erhaltung der russlanddeutschen Kultur und Identität“ mit der Ehrengabe des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg gewürdigt. Seit 2020 gehört sie als exzellente Kennerin der russlanddeutschen Kulturgeschichte zur Jury des Russlanddeutschen Kulturpreises.

Nina Paulsen

Rose Steinmark, „Das Schicksal eines Theaters“



Rose Steinmark dokumentiert in ihrem Buch die Geschichte des deutschen Theaters in Russland und der Sowjetunion – in der Zwischenkriegszeit und vor allem der Nachkriegszeit.

Neben zahlreichen anderen Abhandlungen steht die Wiederbelebung des deutschen Theaters in der Nachkriegszeit, diesmal in Kasachstan, dem größten Verbannungsgebiet der Deutschen in der Sowjetunion, im Mittelpunkt der Dokumentation.

Die Verfasserin nimmt ihre Leser mit auf Gastspielreisen nach Sibirien, Kasachstan und an die Wolga, geht mit ihnen auf die Tourneen in der Bundesrepublik 1989 und der DDR 1990.

Das Theater, als Kulturstätte für die Deutschen in der UdSSR gedacht, stand im Mittelpunkt der kulturellen und politischen Ereignisse rund um die Russlanddeutschen.

376 Seiten. ISBN: 978-5-9907539-5-2.

Publikationen von Rose Steinmark in den Heimatbüchern der LmDR

- HB 2006: Theater – ein Ort, wo man sterben lernt
- HB 2014: „Augenblicke. ‚Guten Abend‘ aus Kasachstan“ – Über deutsche Rundfunkprogramme und Fernsehsendungen in Kasachstan
- HB 2020: Das Kollektivistentheater in Odessa. Zur Geschichte des russlanddeutschen Vorkriegstheaters – Hinter den Kulissen der Blütezeit
- HB 2021: Zeit des Aufstiegs und der Freude. Das Deutsche Gebietstheater Dnjepropetrowsk

„Verweile doch, du bist so schön!“

Nelli Kossko im Porträt

Glück ist immer am anderen Ufer“, behauptet ein chinesisches Sprichwort. Die bekannte russlanddeutsche Redakteurin, Publizistin und Autorin Nelli Kossko nimmt dieses Sprichwort nicht ernst, denn sie ist des festen Glaubens, dass jeder Mensch die Veranlagung hat, glücklich zu sein. Das Glück muss man nur erkennen, wenigstens für einen Augenblick.

Obwohl ihr Leben nicht auf Rosen gebettet war, liebt sie es so, wie es war und wie es heute noch ist, und möchte keinen Tag davon missen. Es sind die Erfahrungen, die spontanen Entscheidungen und die wichtigen Begegnungen, die zählen und die ihren Lebensweg prägten. Sollte Nelli Kossko heute ein Buch über die glücklichsten Momente und die unverzichtbaren Augenblicke, die ihr besonders wertvoll sind, verfassen, würde sie ihm den Titel *„Verweile doch, du bist so schön!“* geben. Der Zauber des Momentes bedeutet ihr sehr viel, er spendet ihr Mut und Kraft, regt die so kostbaren und flüchtigen Glücksgefühle an.

Mutig, stark, wissbegierig und lebensunruhig ist Nelli Kossko schon ihr Leben lang. Eine *„eiserne Lady“*, die auch heute noch *„immer bereit ist, in den Kampf zu ziehen“*, die nicht selten *„das Unerreichbare erreichte und die unlösbaren Aufgaben löste“*. Zu danken dafür hat sie ihrer Mutter, die von ihrem Bestreben, der Tochter eine solide Ausbildung zu ermöglichen, geradezu besessen war. Vielleicht ist es auch ihre eigene Offenheit und Hartnäckigkeit, die sie durch das Leben jagt und sie zu neuen Horizonten führt.

1956 machte sie ihr Abitur. Dieses Ereignis fiel zum Glück mit der sogenannten Befreiung vom Sondersiedlerstatus zusammen, und Nelli fuhr von der Kolyma an der Beringstraße in den 9.000 Kilometer entfernten Ural, um dort zu studieren.

Nicht jeder junge Mensch riskierte es, in diesen schweren Zeiten ein Studium aufzunehmen, die meisten ihrer Bekannten strebten andere Ziele an: *„ein Häusle bauen, Geld verdienen, Familie gründen“*. Für Nelli wäre so ein eintöniges Leben kaum denkbar gewesen, denn sie setzte andere Prioritäten und hatte ein anderes Wertsystem vor Augen. Sie fühlte sich in der Lage, die notwendigen Schritte in die eigene Zukunft zu konkretisieren und auszuführen. Schon als neunjähriges Mädchen hatte sie gelernt, Entscheidungen zu treffen, und tat es damals, um ihre eigene Existenz und die ihrer Mutter zu sichern und beide vor der Hungersnot zu bewahren.

Seit ihrer Jugendzeit prägte ein Alltag ihren Werdegang in der Sowjetunion,

Nelli Kossko

der einerseits vom Hass gegen die Deutschen und alles Deutsche gekennzeichnet war, andererseits aber vom Druck der Mutter, die nicht müde wurde, zu wiederholen, dass sie *„deutsch sprechen, deutsch beten, deutsch schreiben und deutsch bleiben muss“*. Das führte dazu, dass Nelli und ihresgleichen geächtet, gehasst und zu Außenseitern wurden.

Es gab da aber noch etwas, das ihr Leben beeinflusste und dessen Bedeutung sie erst in Deutschland einschätzen konnte. Es waren die russische Gesellschaft, die russischen Menschen, die russische Musik, die russische Literatur und die russische Lebensart – all das hat sie nicht weniger geprägt als die deutsche Lebensart zu Hause, die ihre Mutter mit Strenge pflegte. Mit Erstaunen stellt Nelli heute fest, dass sie dieses besondere Russland umso stärker fühlt, je älter sie wird.

In Moldawien, wo sie zuletzt mit ihrer Familie bis zur Ausreise lebte, konnte man den Sender RIAS Berlin empfangen. Er brachte ihr jeden Abend ein Stück Heimat ins Haus – den lieblichen Klang der Muttersprache und den der deutschen Volkslieder. Oft kamen ihr beim Zuhören die Tränen. Eines Abends ertappte sie dabei eine ihrer Studentinnen, die aber zunächst nichts dazu sagte. Erst beim Abschied meinte sie: *„Sind Sie sicher, dass Sie in Deutschland beim Klang russischer Weisen nicht auch weinen werden?“*

Nelli denkt oft an ihre Worte, in denen ein gerüttelt Maß an Wahrheit liegt. Sie mag die wohltuende Wärme der russischen Melodien sowie die Klangfarbe alter deutschen Volkslieder und nimmt beides mit dem gleichen Gefühl der Dankbarkeit auf. Dieses Gefühl wird sie sich niemals nehmen lassen.

Nelli Kossko ist nicht nachtragend, sie kann verzeihen und hat gelernt, zwischen dem russischen Volk und der sowjetischen Ideologie zu unterscheiden. Diese Charaktereigenschaft erleichtert ihr, die Vergangenheit objektiv aufzuarbeiten und das, was man ihr in der Sowjetunion angetan hat, abzumildern. Doch mit Vergessen hat das nichts zu tun. Dass vielen ihrer Landsleute dieser Sinn fehlt, wenn es um die stalinistische Vergangenheit geht, und beide Seiten, Russen wie Deutsche, immer wieder Erlittenes gegeneinander aufrechnen,

Nelli Kossko zur Zeit ihrer Aussiedlung nach Deutschland Mitte der 1970er Jahre

bedauert sie sehr. Sie selbst hat immer versucht, nicht im Zorn zurückzublicken, sondern nach vorne zu schauen und jeden Tag als ein Geschenk Gottes zu empfangen.

Eine Studie belegt, dass es zutiefst menschlich ist, die Ergebnisse der eigenen Handlungen auf sich selbst zurückzuführen. Es macht unabhängig von externen Belohnungen, weil das positive Gefühl des Stolzes uns selbstbewusst und unabhängig werden lässt. Um dieses Gefühl zu erleben, muss man aber lernen, sich im Leben langfristige Ziele zu setzen, erst dann kann man richtig stolz auf sich sein.

Nelli Kossko hat das gelernt: Ihr ganzes Leben war und ist bis auf die Sekunde verplant und von der Zeit bestimmt. Heute hat sie es vor allem sich selbst zu verdanken,

Bei ihrer Arbeit im Radiosender „Deutsche Welle“.

dass ihre Lebensbahn, allen Schicksalshürden und Unannehmlichkeiten zum Trotz, abwechslungsreich und glücklich verlaufen ist und sie das volle Recht hat, auf all das, was sie bisher erwirkt hat, stolz zu sein. Vor allem, weil es ihr gegönnt war, einen wesentlichen Beitrag für ihre Volksgruppe zu leisten, sei es die moralische Unterstützung der entrechteten und geknebelten Ausreisewilligen, die Hilfeleistung beim Erlangen von Ausreisegenehmigungen, die Herstellung von Kontakten von Verwandten drüben und hier über die Sendungen der „Deutschen Welle“, bei der sie schon im ersten Jahr in Deutschland das Glück hatte, angestellt zu werden. *„Gott hat dir nicht von ungefähr das Mikro in die Hand gedrückt, tu was für deine Leute“,* dachte sie damals und nutzte die Möglichkeiten, die ihr die Stelle bot, im Laufe von 19 Jahren voll und ganz für diesen Zweck.

Als dann in den 1990ern die große Welle der russlanddeutschen Aussiedler mit gewaltigen Integrationsproblemen, minimalen deutschen Sprachkenntnissen und null Ahnung von der neuen Heimat anrollte, stampfte Nelli Kossko die russischsprachige Zeitung „Ost-Express“ aus dem Boden mit dem Ziel, ihre Landsleute über Deutschland auf allen Ebenen und in allen Bereichen in der Sprache, die sie beherrschten, aufzuklären. Die Zeitung erntete Lob, Anerkennung und Dankbarkeit der Leser, die sich ohne sie nicht hätten zurechtfinden können.

2008 wurde Nelli Kossko mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet

Darüber hinaus engagierte sie sich in der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland als Bundesvorstandsmitglied und stand mit aufopfernder Hingabe im Dienste ihrer Landsleute. Für ihren Einsatz wurde sie 2007 mit der Goldenen Nadel der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland ausgezeichnet.

Ihr Stolz bezieht sich auch auf ihr langjähriges Engagement für eine bessere Verständigung zwischen Deutschen aus Russland und einheimischen Deutschen. In Zeitungen und Zeitschriften publizierte sie zahlreiche kulturpolitische Beiträge, Abhandlungen und Erzählungen auf Deutsch und Russisch, in denen sie der Gesellschaft ihre Erkenntnisse mitteilte. Und sie hielt ihre Erfahrungen, die sie in der Kriegs- und Nachkriegszeit machte, in ihren Büchern fest. In *„Die geraubte Kindheit“, „Am anderen Ende der Welt“, „Wo ist das Land…“* und *„Du, mein geliebter „Russe“* erzählt die Schriftstellerin Nelli Kossko die zum großen Teil noch unbekannte Geschichte der Russlanddeutschen, weil sie weiß, dass in unserer Gesellschaft dieses Thema noch immer auf *Vorurteile, Desinteresse und Unkenntnis* stößt.

Besonderen Stolz empfand Nelli Kossko, als sie 2008 mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet wurde. Bei der Überreichung dieser großen Auszeichnung in Mainz bedankte sie sich nicht nur in ihrem eigenen Namen, sondern auch im Namen aller Deutschen aus Russland, die den schweren Weg zurück nach Deutschland geschafft hatten: *„Es ist eine große Ehre für mich, diese hohe Auszeichnung unseres Landes entgegennehmen zu dürfen, und ich darf sie wohl als eine Auszeichnung nicht nur für mich persönlich betrachten, sondern für die Deutschen aus Russland, für die Menschen, die nach mehr als einem halben Jahrhundert Verfolgungen hierhergekommen sind, um eine Heimat zu finden.“*

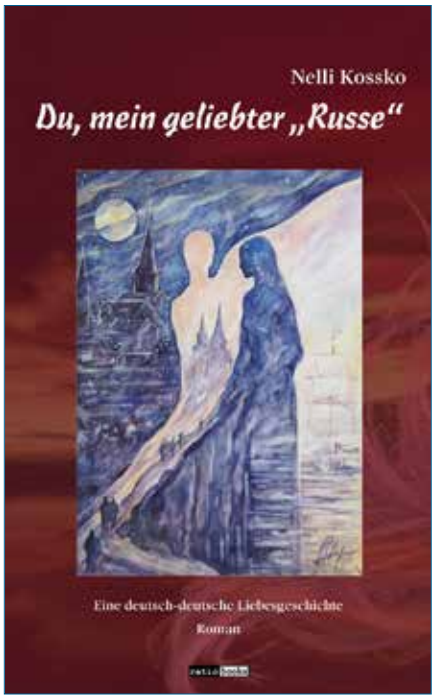
Nelli Kossko musste in ihrem Leben eine Menge wichtiger Entscheidungen treffen, ist aber davon überzeugt, dass die wichtigste und richtige Entscheidung der Entschluss war, nach Deutschland auszuwandern. Seit 1975, als sie mit ihrer Familie in das Land ihrer Sehnsüchte kam, hat sie es keine Minute bereut. Insbesondere, wenn sie sieht, wie sich ihre Kinder, Enkel und Urenkel hier entfalten können. Sie weiß, dass sie recht hatte. Darauf ist sie ebenfalls mächtig stolz, denn es ist ihr trotz unzähliger beruflicher und öffentlicher Aufgaben, die sie all die Jahre erfüllte, gelungen, mit Haut und Haar ein ausgesprochener Familienmensch zu bleiben. Sie fühlt sich in der Rolle einer glücklichen Mutter und heißgeliebten Oma und Uroma sehr wohl.

Im Nachwort zu ihrem Buch „Wie Sand zwischen meinen Fingern“ schreibt Nelli Kossko: *„Es gab verschiedene Tage in meinem Leben: düstere und ausweglose, regnerische und sonnige, es gab Kummer und Glück, Freundschaft und Verrat, und es gab die große Liebe…“*

Summa summarum ergab sich aus all diesen Erlebnissen eine bunte Palette von Gefühlen, die den Charakter der Schriftstellerin formten, ihre Durchsetzungskraft stärkten und sie zu einer Kämpferin und faszinierenden und erfolgreichen Frau machten, zu einer Frau, die Augenblicke wahrnehmen und festhalten konnte.

Rose Steinmark, Münster

Nelli Kossko, „Du, mein geliebter ‚Russe‘. Eine deutsch-deutsche Liebesgeschichte“,



Roman, 221 Seiten,
Verlag ratio-books, Lohmar 2020.
Preis 14,- Euro,
ISBN: 978-3-96136-085-7.

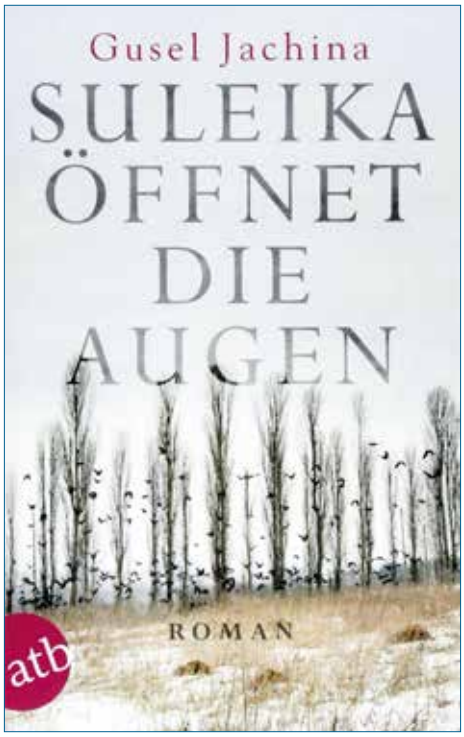
Zu beziehen beim Verlag ratio-books, über Buchhandlungen oder online über Amazon. Auch als E-Book vorhanden.

Interviewreihe mit Gusel Jachina

Kapitel 3: Wenn ein Text für Diskussionen sorgt, dann ist es immerhin besser, als wenn er die Leser gleichgültig lässt.“

Der Roman „Wolgakinder“ von Gusel Jachina, der russischen Schriftstellerin tatarischer Herkunft, erzählt über das Leben des deutschen Lehrers Jakob Bach in der Wolgarepublik der 20er und 30er Jahre des 20. Jahrhunderts.

In deutscher Sprache erschien das Werk im Jahr 2019 beim Aufbau Verlag. Im Oktober 2020 wurde Gusel Jachina für den Roman „Wolgakinder“ mit dem Förderpreis des Georg-Dehio-Buchpreises ausgezeichnet, geehrt wurde ebenfalls Helmut Ettinger für die Übersetzung des Werkes.



Im Rahmen der Russlanddeutschen Kulturtage Nordrhein-Westfalen 2020 stellte Gusel Jachina ihren Roman „Wolgakinder“ vor. Anschließend gab die Erfolgsschriftstellerin unserer VadW-Redakteurin Katharina Martin-Virolainen ein ausführliches Interview und gewährte einen tiefen und persönlichen Einblick in ihr literarisches Schaffen.

Im ersten Teil der Interviewreihe (*VadW 11/2020)* berichtete Gusel Jachina darüber, wie die Idee zum Buch „Wolgakinder“ entstand und wie sie ihre anfänglichen Zweifel, über das Thema schreiben zu dürfen, überwunden hat.

Die zweite Folge *(VadW 12/2020)* handelte von der aufwändigen Recherche zu den historischen Hintergründen, dem Leben der Deutschen im Wolgagebiet und der Liebe zur Wolga als verbindendes Element.

Nun neigt sich die Interviewreihe mit Gusel Jachina leider dem Ende zu. In der letzten Folge stehen der erste Roman von Gusel Jachina, „Suleika öffnet die Augen“, sowie Literatur als Instrument zur geschichtlichen Aufarbeitung im Mittelpunkt.

***Katharina Martin-Virolainen:** Frau Jachina, gehen wir ein wenig in der Zeit zurück und erinnern uns an Ihr Debüt „Suleika öffnet die Augen“. Darin schreiben Sie über das Leben einer tatarischen Bäuerin, die in den dreißiger Jahren als Kulakin enteignet und nach Sibirien verbannt wird.*

Im Buch lernen wir auch andere Menschen kennen, die das gleiche Schicksal mit Suleika teilen und sich gezwungenermaßen in einem neuen Leben in der Verbannung zurecht finden müssen. Eine Gemeinschaft, die unterschiedlicher nicht sein könnte – angesichts ihrer kulturellen, sprachlichen, religiösen oder sozialen Herkunft. Auch für Deutsche aus Russland leider ein schmerzlich bekanntes Kapitel ihrer Geschichte…

Ihr Roman zeigt ganz deutlich, dass es damals jeden hätte treffen können. Nicht zufällig fand das Buch den Weg in die Herzen so vieler Leser auf der ganzen Welt. Ich habe irgendwo gelesen, dass der Roman aus einem Drehbuch entstanden ist, das Sie während Ihres Studiums an der Filmhochschule geschrieben haben.

Gusel Jachina: Nicht ganz. Zunächst war tatsächlich die Idee zu einem Roman da. Ich habe mehrere Varianten entwickelt. Eine der Ideen war, die Geschichte Suleikas mit der Geschichte ihrer Urgroßenkelin zu verflechten, die in der heutigen Zeit lebt, und im Roman auch die aktuellen Probleme zu behandeln. Trotz der vielen Ideen habe ich keine von ihnen umsetzen können. Das lag vermutlich daran, dass ich damals noch nicht über die Erfahrung im Schreiben von längeren Texten verfügte.

Später begann ich mein Studium an der Filmhochschule, und im ersten Semester entstand das besagte Drehbuch, in das ich all meine Ideen investiert hatte, die über Jahren entwickelt worden waren. Das Drehbuch wurde später zum Grundgerüst meines Romans über Suleika. Es gibt bestimmte Momente im Buch, die es nicht im Drehbuch gibt – und umgekehrt.

„Suleika öffnet die Augen“ ist eine wundersame Metamorphose: Beginnend mit einem Roman, der nicht gelingen wollte, später zu einem Drehbuch wurde, woraus schließlich doch ein vollwertiger Roman entstehen konnte, welcher wiederum zu einem Drehbuch für eine Serie verarbeitet worden ist, das auch tatsächlich verfilmt wurde.

Ihnen ist es meisterhaft gelungen dieses dunkle Kapitel der Geschichte mithilfe des Romans aufzuarbeiten.

Sowohl das Buch als auch die Serie haben eine Reihe von Debatten über kulturelle Aspekte oder die Aufarbeitung von Vergangenheit ausgelöst. Gleichzeitig hat es viele Menschen dazu bewegt, sich mit ihrer eigenen Geschichte sowie der Geschichte des Landes auseinanderzusetzen. Daraus lässt sich ableiten, dass Literatur ein gutes Mittel zur Aufarbeitung von geschichtlichen Ereignissen anhand von persönlichen Schicksalen ist – sowohl individuell als auch kollektiv. Auch Ihr Roman „Wolgakinder“ hat die Gesellschaft nicht gleichgültig gelassen.

Hatten Sie damit gerechnet, daran gedacht oder das vielleicht sogar beabsichtigt, als Sie an Ihren Büchern gearbeitet haben?

Nein, daran habe ich beim Schreiben nicht gedacht und auch nichts Konkretes beabsichtigt. Als ich am Roman „Suleika öffnet die Augen“ gearbeitet habe, träumte ich lediglich davon, das Buch zu vollenden, es irgendwann zu veröffentlichen und an den Leser zu bringen.

Gusel Jachina **Bild: www.yakhina.info**

Nach der Romanveröffentlichung im Jahr 2015 gab es viele Diskussionen – und natürlich auch kritische Stimmen. Nach der Ausstrahlung der Serie entfachten sich die Debatten mit einer neuen Kraft. Bestimmte Themen wurden hitziger diskutiert.

Mir war es in diesem Prozess wichtig, klarzustellen, was mich dazu bewegt hatte,

dieses Buch zu schreiben und darin bestimmte Themen aufzugreifen. Ich habe diese Diskussionen wahrgenommen und mich offen den Fragen gestellt.

Für viele russlanddeutsche Autoren ist die Literatur ein wichtiges Instrument, um unsere Geschichte, die in vielen Kontexten leider untergegangen ist, aufzuarbeiten. Aus eigener Erfahrung kann ich bestätigen, dass eine literarische Umsetzung historischer Ereignisse nicht immer eine einfache Aufgabe ist. Das bringt nicht selten auch Bedenken mit sich, ob der Text oder das Thema insgesamt aufgenommen und verstanden werden.

Ein Text kann nicht allen ausnahmslos gefallen – muss er auch nicht! Wie bereits erwähnt, dachte ich, als ich an dem Roman „Suleika öffnet die Augen“ geschrieben habe, nicht im Traum daran, dass diese Geschichte über eine tatarische Bäuerin so viele Menschen berühren und erreichen würde.

Beim Schreiben habe ich mir keine Gedanken über die möglichen Auswirkungen gemacht. Man kann nie wissen, wie ein Buch bei den Lesern ankommen wird.

„Suleika“ war mein erstes Buch, und ich habe mir nicht vorstellen können, was damit in Zukunft noch passieren kann und wird. Dass ein Text Emotionen und Diskussionen hervorruft – auch wenn kritische -, ist immer noch besser, als wenn der Text die Menschen völlig gleichgültig lässt.

Frau Jachina, diese Worte machen Mut! Wir bedanken uns für Ihre Zeit und Ihre Offenheit! Wir wünschen Ihnen für Ihre Zukunft alles Gute – und uns noch weitere spannende Werke von Ihnen!

Carsten Gansel (Hg.),

„Deutschland – Russland. Topographien einer literarischen Beziehungsgeschichte“

Die komplexen Beziehungen zwischen Deutschland und Russland spielen sich seit Jahrhunderten auf den unterschiedlichsten Ebenen ab – mal vertrauensvoller und konstruktiver, mal feindseliger und destruktiver. Letzteres ist bedauerlicherweise seit einigen Jahren der Fall. Angesichts dessen ist ein Buch wie „Deutschland – Russland. Topographien einer literarischen Beziehungsgeschichte“ (herausgegeben von Prof. Dr. Carsten Gansel) auch deswegen lesenswert, weil es zum besseren Verständnis mancher Abläufe und Entwicklungen beiträgt.

Auf über 600 Seiten vereint der Sammelband Aufsätze verschiedener Autoren und Gespräche, die das wechselvolle Verhältnis zwischen Deutschland und Russland im literarisch-künstlerischen Kontext seit Beginn des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart durchleuchten.

Wichtige Beiträge des Bandes gehen zurück auf eine Tagung der Deutschen Forschungsgemeinschaft am Deutschen Literaturarchiv Marbach zu Topographien einer literarischen Beziehungsgeschichte. Der Band wird durch Stimmen von sechs Zeitzeugen – Anton Hiersche, Gusel Jachina, Joochen Laabs, Irina Liebmann, Katharina Martin-Virolainen und Waltraut Schälike – abgerundet, die Vergangenheit und Gegenwart aus der Sicht ihrer eigenen Erfahrungen bewerten.

„Betrachtet man die letzten 100 Jahre, dann betrifft dies auf der politisch-kulturellen Ebene Entwicklungen, die ein erhöhtes Störungspotential markieren und von der Oktoberrevolution 1917 über den Hitler-Stalin-Pakt bis zur nationalsozialistischen Vernichtungspolitik reichen und sodann die Teilung Deutschlands und die Blockbildung nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Existenz zweier unterschiedlicher Gesellschaftssysteme betreffen. Schließlich geht es um die in den 1980er Jahren beginnende Perestroika in der Sowjetunion, die tiefgreifende Veränderungen anstieß, zu einer Auflösung des sozialistischen Weltsystems und in der DDR 1989/90 zur Wende führte, in deren Folge es zur deutschen Wiedervereinigung kam. Vor diesem Hintergrund gibt es vielfältige literarische Äußerungsformen sowohl in der deutschen, aber auch in der sowjetischen bzw. russischen Literatur und Kultur“, betont der Herausgeber Carsten Gansel in seinen Vorbemerkungen.

Dabei werden verschiedene Aspekte der komplexen deutsch-russischen Wechselbeziehungen verfolgt, die u.a. zusammenhängen mit „Erinnerung (Gulag, Terror, Gewalt, Kindheit, Jugend), dem Komplex der (Zer-)Störung (Gulag, Krieg, Exil) sowie Fragen der Identität (Identitätsbildung, Heimat, Heimatsuche und –verlust)“.

Die Bandbreite reicht von „Zwei Jahrhunderte russische Literatur in Deutschland“ und Walter Benjamins Reiseaufzeichnungen im „Land der Oktoberrevolution“ über Schreiben „im Jahrhundert der Extreme“ („zwischen Russland und Deutschland, zwischen Stalinismus und Faschismus“), die „Deutschen Emigranten in der Sowjetunion und ihre Arbeit im Rundfunk“ sowie Heinrich Gerlachs „Odyssee in Rot“ („Widerstand gegen Hitler in der Kriegsgefangenschaft“) bis hin zu „widersprüchliches Vorbild der frühsowjetischen Literatur für die DDR-Literatur“, den „Reisen im Kalten Krieg“ oder den „Erinnerungstopographien … in der deutsch-russischen Gegenwartsliteratur“, um nur einige Themen zu nennen.

Für Leser russlanddeutscher Herkunft kann der Band auch aus einem anderen Grund besonders interessant sein. Darin werden nämlich die Entwicklungen in der Literatur der Russlanddeutschen nicht ausgeklammert, sondern kommen mit mehreren Aspekten und Facetten zum Ausdruck.

„Die Beiträge des Bandes zeigen, wie maßgeblich es angesichts der vielfältigen Konfliktfelder der deutsch-russischen Verhältnisse mit ihren existentiellen Einschnitten für gegenwärtiges Denken wie Handeln ist, einen analytischen Blick in die Geschichte zu werfen und jeweils die ‚andere Seite mit ihren eigenen Augen‘ (Uwe Johnson) zu sehen… In diesem Sinne zielt der Band darauf, den ‚unterschiedlichen Blick‘ zu ermöglichen, Gründe für verschiedene Auffassungen von Welt und Gesellschaft zu erfassen und Toleranz gegenüber anderen Sichtweisen zu motivieren“, so Gansel.

VadW

Gansel: Carsten Gansel (Hg.), „Deutschland – Russland. Topographien einer literarischen Beziehungsgeschichte“

Verbrecher Verlag
Berlin 2020
613 Seiten
Preis 39,- Euro
ISBN 978-3-95732-457-3

„Der Mantel der Geschichte lag schwer auf ihren Schultern. Er starrte vor Dreck, Schweiß und Tränen...“

Zum Buch von Melitta L. Roth, „Gesammelte Scherben. Erzählungen und literarische Miniaturen“

Vielleicht werde ich mich irgendwann nicht mehr um die Scherben der Vergangenheit kümmern. Noch ist es aber so, dass mich nicht die Erfolgsgeschichten, nicht die Leistungsträger und die gelungene Integration interessieren, sondern die Risse und Brüche in den Biografien der Menschen oder in den glatten Oberflächen. Und das wird sich nicht so bald ändern, denn das ist ein Stück meines Erbes“, sagte Melitta L. Roth in einem Interview vor über drei Jahren. Wie sich die wechselvolle und komplexe Vergangenheit der Russlanddeutschen in die Gegenwart hierzulande einfügt, damit beschäftigt sich ihr Erstlingswerk „Gesammelte Scherben. Erzählungen und literarische Miniaturen“, das sie Ende des Vorjahres im ostbooks Verlag veröffentlicht hat (herausgegeben vom Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland in Kooperation mit dem Literaturkreis der Deutschen aus Russland e.V.).

Die Ursprünge für so manche Geschichte in dem Buch finden sich in ihrem Blog „Scherben sammeln. Geschichten aus meiner Aussiedler-Parallelwelt“, wo sie in den vergangenen Jahren über 300 kurze und längere Beiträge veröffentlicht hat: Kommentare zu aktuellen Geschehnissen im kulturellen und politischen Bereich sowie themenbezogene Prosatexte und literarische Miniaturen.

Ein Großteil davon setzt sich mit russlanddeutschen Themen wie Entwurzelung, Ankommen, Integration oder Erinnerung (voller tragischer und leidvoller Schicksalswendungen) auseinander, aber auch mit Aspekten, die den wechselvollen Verknüpfungen zwischen Deutschland, Russland und Russlanddeutschen innerhalb von Jahrhunderten nachspüren.

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte hat ihr u.a. gezeigt, „dass meine Familie nicht die einzige war, die Opfer zu beklagen hatte, sondern dass das ganze Land Verluste erlebt hat. Aber ich habe auch gesehen, wie Menschen es geschafft haben, durch die schwere Zeit zu kommen. Sich nicht haben unterkriegen lassen. Ihre Menschlichkeit haben bewahren können, und das gibt mir Mut“, so die Autorin.

Als Melitta L. Roth vor Jahren anfing, zu schreiben, waren ihre Geschichten stark am eigenen Erleben und an den Erzählungen orientiert, die sie in ihrem Umfeld wahrgenommen hatte. Am Ende ihres Buches dankt sie unter anderem ihrem „Vater *(Nikolaus Rode)*, dessen nicht immer sehr einfaches Leben mir viele Geschichten für dieses Buch geliefert hat.“ Der bekannte russlanddeutsche Künstler hat die Leidens- und Verfolgungsgeschichte der Russlanddeutschen im 20. Jahrhundert, den Krieg und seine verheerenden Folgen so nachhaltig und eindringlich thematisiert wie kein anderer seiner Zunft.

„Doch mit der Zeit haben sich die Figuren und die Plots verselbständigt, haben ein Eigenleben entwickelt. Es sind Typen geworden, die für etwas stehen, nicht einfach nur Personen aus dem Familienkreis. Obwohl ein Vater, eine Tante, eine Großmutter auftauchen, sind sie nicht die echten Personen aus dem Leben. Sie sollen nur stellvertretend stehen für ein Ereignis, eine Phase, einen Zustand“, schreibt Roth.

Und dennoch liegt ihre Art, die Umwelt mit besonderer Nähe und kritischer Distanz gleichermaßen wahrzunehmen – Vergangenheit, Gegenwart und was alles neblig und scheinbar verschollen dazwischenliegt – und diese Empfindungen ausdrucksstark in Worte und Sprache zu fassen, auch in ihrer Familiengeschichte, die sie seit Jahren prägt.

Melitta L. Roth wurde 1970 im sibirischen Omsk geboren und hat deutsche (väterlicherseits) und russische (mütterlicherseits) Wurzeln. 1980 kam sie mit ihren Eltern und ihrer jüngeren Schwester in die Bundesrepublik. Jahrelang war sie damit beschäftigt, sich im Land der fernen Vorfahren nahtlos zu integrieren: „Meine Familie, eher gesagt mein Vater, hat damals einen radikalen Schnitt gemacht. Wir haben zu Hause nicht mehr auf Russisch gesprochen, und basta, sogar meine Mutter nicht, die ja Russin ist.“

Ihre Vergangenheit und ihre Herkunft blendete sie damals einfach aus, was sicher auch die Eingliederung in Schule und Gesellschaft erleichterte, „aber es hat auch einen Teil meiner Wurzeln abgeschnitten“. Doch irgendwann ließ sich die Vergangenheit nicht mehr verdrängen. Als Erwachsene fing sie dann an, russische Bücher zu lesen, und besuchte russische Sprachkurse, um die Verbindung nicht zu verlieren.

Obwohl sie mit dem Thema nichts zu tun haben wollte, hat sie „immer gespürt, dass ein Schatten auf meiner Seele liegt. Wie ein Nebel, der mir den Atem nimmt und mich am Vorangehen hindert… Als ich angefangen habe, schreibend zu forschen, kam allmählich heraus, dass die Dinge, die in der Vergangenheit mit meinen beiden Familien geschehen waren, mich in meinem Kern berühren.“

Melitta L. Roth

Melitta L. Roth studierte Visuelle Kommunikation (Grafik-Design), sattelte später auf Journalismus um, indem sie eine redaktionelle Weiterbildung absolvierte und eine Zeitlang in der PR-Branche arbeitete, und gründete eine Familie. Seit über 30 Jahren lebt sie in Hamburg. In ihrem jetzigen Job kann sie ihre beiden Ausbildungsberufe miteinander verbinden. Sie betreibt Öffentlichkeitsarbeit für einen Verein, schreibt Texte und gestaltet Drucksachen. Das kreative Schreiben, das sie ihr Leben lang begleitet, drängte sich mit der Zeit immer mehr in den Vordergrund; mit ihrem Blog hat sich auch das literarische Schreiben intensiviert.

Seit 2016 ist sie Mitglied des Literaturkreises der Deutschen aus Russland und seit 2015 des writers‘ room Hamburg. Die Beiträge und Kurzerzählungen von Melitta L. Roth sind mehrfach in Publikationen erschienen, darunter im Almanach des Literaturkreises der Deutschen aus Russland und in anderen Anthologien.

„Eine Essenz aus den Geschichten und der Geschichte der Siedler, die vor langer Zeit nach Osten gezogen sind, und derer, die nach ihnen kamen. Ein wenig Parallelwelt, ein wenig Erinnerungskultur, ein wenig Absurdes Theater. Weinen und Lachen nebeneinander“, ist in ihrem Beitrag „In eigener Sache“ zum Erscheinen von „Gesammelte Scherben. Erzählungen und literarische Miniaturen“ zu lesen.

„Die gesammelten Scherben, die ich für das Buch ausgewählt habe, sind keine Berichte oder Blogbeiträge im eigentlichen Sinn, sie sind rein fiktional, Prosatexte. Manche von ihnen sind noch nirgendwo

veröffentlicht, aber auch die Geschichten, die bereits online stehen, sind für die Publikation im Buch von mir zum Teil stark bearbeitet worden", ergänzt die Autorin. Mit ihren Texten will sie „das Band zwischen der Vergangenheit und dem Leben in der Gegenwart knüpfen, die Auswirkung des Vergangenen spürbar machen".

Die Erzählungen von Melitta L. Roth werden durch die „Nachbemerkung" der Literaturwissenschaftlerin Annelore Engel-Braunschmidt abgerundet, die den erzählten Geschichten unter anderem einen historischen Rahmen gibt. „Melitta Roth redet nicht über eine Sache, sie zeigt sie – in dichter Sprache, knappen Sätzen und mit präzisen Worten. Selbst quälende Momente präsentiert sie ohne Pathos und Lamento… Ob Kumpel oder Omilein, ob Zimmermann oder Pastor – die Autorin beherrscht verschiedene Spielarten der Rede: leise, tastend, stockend, kumpelhaft, kraftvoll, grob, laut, auftrumpfend – allezeit treffend und charakteristisch für die jeweilige Figur… In dem, was sie tut, zeigt sie einen Weg, den sie selbst gegangen ist und noch geht, damit ein Leben ohne Angst und Albträume gelingt: nicht in der Vergangenheit leben, sondern im Heute mit der Vergangenheit", schreibt sie.

Die Menschen und Lebenswege, die Melitta L. Roth nachzeichnet, sind alles andere als typisch. Es sind die skurrilen, abseitigen und gebrochenen Charaktere, die sie in den Vordergrund stellt. „Sie bilden nicht den Durchschnitt ab, sie stehen in der Randgruppe, die wir in der Gesellschaft bilden, selbst am Rand", so Roth. Dadurch verleiht sie der Sprachlosigkeit vieler Landsleute, die mit der Vergangenheit ihrer Familien oder mit der eigenen Gegenwart hadern, eine Stimme, die gehört werden will.

Viele ihrer Geschichten in der Sammlung beschäftigen sich mit dem Thema „transgenerationales Trauma", wenn Angst und Schmerz auf nachfolgende Generationen übertragen werden und die Identität der Kinder- und Enkelgeneration beeinträchtigen: „Der Mantel der Geschichte lag schwer auf ihren Schultern. Er starrte vor Dreck, Schweiß und Tränen und anderen subkutanen Substanzen. Flecken aus getrocknetem Blut? … Manchmal kam es ihr vor, als liefe sie darin wie ein Zombie durch die Gegend." ***(„Der Mantel der Geschichte")***

Diesen Ballast als Geister der Vergangenheit abzuwerfen, scheint schwieriger zu sein, als allgemein angenommen. Wie in der Geschichte ***„Die Scherbensammlerin"*** zu lesen ist: „Natürlich könnte sie sich wehren. Die Geister abschütteln, die Scherben einfach liegen lassen oder sie alle wegschmeißen. Ein für allemal. Doch sie kann es nicht. Irgendetwas in ihr spult diesen Film ab, zwingt sie förmlich dazu. Sie kann das nicht abstellen. Sie muss die Scherben aufheben und mit nach Hause nehmen. Die mit den blauen Mustern, die mag sie am liebsten."

Und so sind die Erinnerungen – „Hinter meinen Augen haben sich Bilder angesammelt. Es sind andere als die der Leute hier." ***(„Schichten")*** – wie „ungebetene Gäste": Verwandte, die längst verstorbenen Vorfahren und Verwandten, die in Familiengeschichten und Erinnerungen so präsent sind, als ob sie gleich vorbeikommen – und das Leben erschweren. Aber irgendwann muss man sich davon befreien, um neu anzufangen. ***(„Ungebetene Gäste")***

Die gleiche Problematik thematisieren auch andere Texte. ***„Sie zählt ihre Schritte"*** beschreibt das tragische Schicksal einer Frau, die ihre Vergangenheit nie überwunden hat: Als Kulakentochter bekommt sie in der Sowjetunion 15 Jahre Haft ohne Briefrecht „wegen konterrevolutionärer Umtriebe und Kulakentum". Schritte zählen, das hat sie sich in den 15 Jahren angewöhnt, jetzt geschieht es automatisch.

In ***„Ein Wochenende im Juli"*** wirken die traumatischen Erlebnisse des Vaters in seiner Tochter Olga nach. Immer wieder kommt es in Olgas heutigem Leben zu Situationen, die Erinnerungen, die sie nicht erlebt hat, wach werden lassen. Als Repatrianten in einer Gegend, wo nur Wildnis war, mussten sie sich selbst in die Erde eingraben, hat ihr der Vater erzählt. Erdhütten gehören in die Zeit der Kälte, des Hungers und der Verbannung.

In ***„Großvater Frost"*** friert Agnes bei 30 Grad Wärme und wird krankgeschrieben. Ihr Opa Hans war zuerst bei Stalingrad und danach in russischer Kriegsgefangenschaft, irgendwo in Sibirien – Frost und Hunger, der Großvater hat nie wirklich mehr erzählt. Agnes friert, „dabei scheint draußen die Sonne. Und Stalingrad ist längst Geschichte."

Immer wieder taucht Melitta L. Roth in die russlanddeutsche Geschichte ein und zeigt, wie viele Facetten diese hat. ***„Der Krähenbaum"*** erzählt die Geschichte der Urgroßmutter in der Zwischenkriegszeit der 1930er Jahre, als der „schwarze Rabe" in der Nacht einen nach dem anderen holte.

„Hiobs Botschaft" spielt sich 1911-1912 in Nikolajewka an der Molotschna in der Ukraine ab und lässt vorausahnen, wie es dem Ort und dessen Bewohnern ergehen wird.

Auch wenn man von der Vergangenheit nichts wissen will, holt sie einen eines Tages doch ein. Valentina Trautegott wird als Zeitzeugin befragt, obwohl sie „Die Kälte. Den Hunger. Den Wald" vergessen will. ***(„Von wegen – früher!")***

„Eine Geschichte in drei Koffern" erzählt von Schicksalen zu verschiedenen Zeiten, die unterschiedlicher nicht sein könnten, und sich doch so ähnlich sind – Geschichten vom Abschied, von Verlust und Ankommen.

In ***„Das geheime Leben der Dinge"*** geht es um den Umgang mit Sprachbildern in der Familie, die nur für die Betroffenen zugänglich sind. Als der Vater den Wodka „Stalinskaya" mit dem lächelnden Iosiff Wissarionowitsch mit seinem prächtigen Schnurrbart auf dem Etikett im „russischen Laden" entdeckt, zerschmettert er eine Flasche nach der anderen mit den Worten: „Schnurrbärtiger Despot! Da hast du, du Schwein. Nimm das, Satan!" Er zittert und weint leise: „Den Vater haben sie geholt, den Onkel haben sie geholt, den anderen Onkel auf der Stelle erschossen. Der kleine Bruder, sein Sohn, war keine zwei Jahre alt. Fort, alle fort."

Abschied, Verlust, Integration, Ankommen (oder auch nicht) und die damit verbundene Identitätssuche sind weitere Aspekte, die im Buch zum Ausdruck kommen – erzählt mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Die zersplitterte Identität vieler Russlanddeutscher, die mit dem Wissen von zwei Welten, zwei Systemen und zwei Ländern leben, fasst die Autorin in ihrer Miniatur ***„Herkunft abzugeben"*** zusammen:

„Ihr wollt mir meine Identität stehlen?
Ihr könnt sie umsonst haben, für umme.
Glaubt ihr, es macht Spaß,
in der Opferrolle zu sein?
Dieses ganze Elend
auf meinen Schultern zu tragen?
Wie einen abgelegten Mantel?
Geschenkt.
Ich hinterlege sie euch
im Mülleimer im Park,
meine Identität.
Wer will, kann sie dort abholen.
Besser, ihr bringt
gleich eure Schubkarre mit.
Ist nämlich
eine ganz schön schwere Last."

Das Empfinden der Zugewanderten gleicht dem Sitzen auf einem Dreibein – einem Sessel, dem ein Bein fehlt: Man muss ständig aufpassen, das Gewicht verlagern und den Körper kontrollieren. „So fühlt es sich an, wenn du irgendwo neu bist. Niemals sicher, ständig um Ausgleich bemüht… Wir Neulinge müssen lavieren, uns verlagern, höllisch aufpassen, um nicht ins Fettnäpfchen zu treten. Fehlende Verortung. Fehlende gemeinsame Geschichte…" ***(„Tripod")***

In ***„Integrationswillig"*** und ***„Aussiedler-Alarm"*** geht es um die Integration von russlanddeutschen Jugendlichen, die inzwischen – jeder für sich allein – seinen Platz in dieser Gesellschaft gefunden haben.

„Identitätstrallalla" erzählt dagegen einen Extremfall der Nicht-„Einglie-

derung“: Mit 20 will ein junger Russlanddeutscher herausgefunden haben, dass Mutter und Vater in Wahrheit Fremde sind, ihn entführt, der Heimat und der Verwandten beraubt haben. Letztendlich wird bei ihm eine „narzisstische Störung mit Identitätsverschiebung“ diagnostiziert, ein sekundäres Trauma. „Ich bin kein Identitätstrallalla“, brüllt er die Ärzte an. Die Familie ist kurz nach seiner Einschulung nach Deutschland ausgewandert: „Das tun wir nur für dich. Für deine Zukunft.“

Auch in ***„Die Perle“, „Ein ganzer Mann“*** und anderen Geschichten werden durch Überspitzung Vorurteile und Klischees auf beiden Seiten entlarvt.

Melitta L. Roth schreibt: „Ich vermute, dass sich nicht viele Deutsche aus Russland in den Figuren, die ich entwerfe, wiederfinden werden. Auf den ersten Blick wirken sie wie durchschnittliche Vertreterinnen oder Vertreter der Gruppe, haben ähnlich Geschichten im Hintergrund laufen. Jedoch reagieren meine erfundenen Figuren oft jenseits der konventionellen Grenzen. Es ist nicht ein Spiegel, den ich den Leuten vorhalte, sondern ein Zerrspiegel. Ich bringe Klischees auf die Spitze, schildere Befindlichkeiten, die die meisten Menschen nicht kennen. So sind wir nicht, mögen viele sagen. Und ja, sie haben Recht. 80 bis 90 Prozent der Deutschen aus Russland kommen gut klar, sind versöhnt, führen ein ruhiges, angepasstes Leben. Mir liegen aber die restlichen 10 Prozent am Herzen, diejenigen, die in dieser ohnehin schon unsichtbaren Gruppe noch unsichtbarer sind. Die mit den psychischen Problemen, die Unangepassten, die nicht gut zurechtkommen mit dem Wechsel in die neue Welt. Die mit der Vergangenheit hadern, die sich von ihr belastet fühlen. Es mögen vielleicht nur wenige sein, aber dadurch, dass unsere Volksgruppe (mit Ausnahmen) auf Anderssein und psychische Labilität mit dickfelliger Ignoranz reagiert, ist es mir wichtig gewesen, gerade diese Charaktere aus ihrer Unsichtbarkeit zu holen und für sich sprechen zu lassen.“

Die Themen und Belange der Deutschen aus Russland seien nicht mehr „der blinde Fleck in der Wahrnehmung der Aufnahmegesellschaft, wie das noch vor wenigen Jahren der Fall war“, meint sie.

„Unsere Geschichten werden wahrgenommen. Irgendetwas hat sich verändert, fast unmerklich, aber es ist da… Zugegeben, wir sind mit unseren Zweiteweltkriegsgeschichten etwas im Verzug. 80 Jahre, um genau zu sein. Aber es hat diese Zeitspanne gebraucht, nicht zuletzt weil es jahrzehntelang verboten war, über die schrecklichen Ereignisse zu schreiben oder zu sprechen. So wird dieses dunkle Kapitel zwar schon bearbeitet, aber wir stehen noch am Anfang. Ich gehe nicht davon aus, dass eine Aufarbeitung der Traumata einfach ist und mit ein paar Geschichten gelingen kann. Die Wunde wird sicher nie verheilen. Dennoch ist es wichtig, zu wissen, was war. Um sich die Gegenwart zu erklären, das eigene Verhalten und das Verhalten anderer aus der Gruppe. Und auch für die uns umgebenden Gesellschaften wäre es nützlich, zu begreifen, was die Deutschen aus Russland alles durchgemacht haben und welches ihre Motivation war, auszureisen. Das würde eventuell einige der voreingenommenen Meinungen etwas verändern. Es ist in jedem Fall gut, wenn wir unsere Geschichte selbst erzählen, unsere vielen Geschichten und dass nicht nur über uns geredet wird“, schlussfolgert Melitta L. Roth und geht mit gutem Beispiel voran.

Es bleibt zu hoffen, dass ihrem ersten berührenden Buch weitere folgen.

Nina Paulsen, Nürnberg

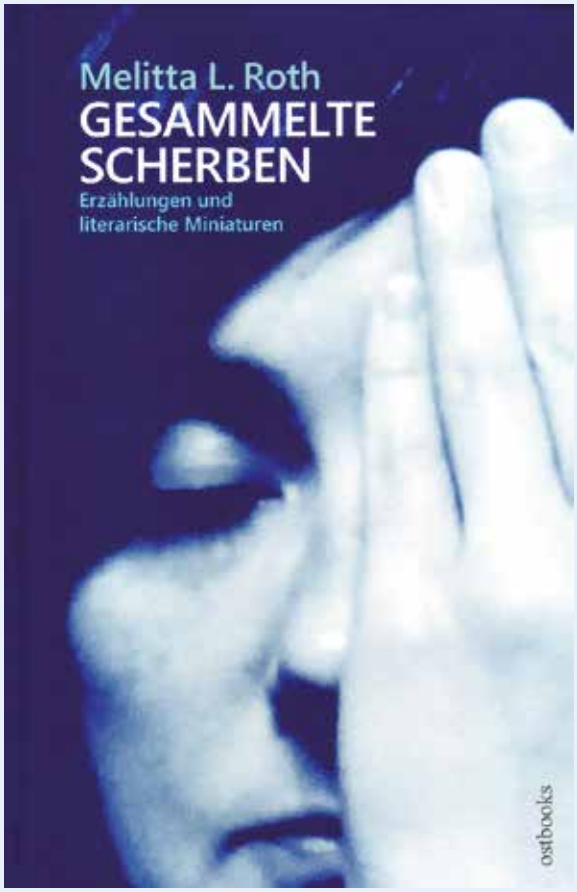
„Scherben sammeln. Geschichten aus meiner Aussiedler-Parallelwelt“

Seit 2014 schreibt Melitta L. Roth den Literaturblog „Scherben sammeln. Geschichten aus meiner Aussiedler-Parallelwelt“ (https://scherbensammeln.wordpress.com), auf dem sie mittlerweile über 300 kurze und längere Beiträge veröffentlicht hat.

In ihrem informativen, anrührenden und kritisch-nachdenklichen Blog geht sie den deutsch-russischen bzw. russisch-deutschen Spuren in der eigenen Familie sowie in Deutschland und Russland nach. Sie fängt kritisch den Zeitgeist hier und dort auf, wagt einen tieferen Blick in die Vergangenheit ihrer Familie und der beiden Heimatländer, wobei sie zahlreiche kulturelle und politische Wechselwirkungen aufspürt und reflektiert.

Und sie macht anderen Mut, die Zeitgeschichte – die Geschichte der Russlanddeutschen gehört dazu – offen und unverkrampft zu betrachten.

Sie schaut über den Tellerrand der „Aussiedler-Parallelwelt“ hinaus und setzt sich immer wieder mit der eigenen Identität und der ihrer Landsleute auseinander.



„Gesammelte Scherben. Erzählungen und literarische Miniaturen“.
ostbooks Verlag, Herford 2020,
Hardcover, 160 Seiten,
Preis: 14,- Euro, ISBN: 978-3-947270-10-1.
Bestellbar im Buchhandel oder über den Verlag (www.ostbooks.de).

Auf den Spuren einer bewegten Familiengeschichte
Robert Huber – alles Gute zum Geburtstag!

Robert Huber, einer der rührigen Multiplikatoren der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, gehört zur Zeitzeugengeneration. Er wurde 1937 in Balzer, Wolga, geboren und geriet im Zuge der Deportation 1941 nach Kasachstan. Weil beide Eltern zur Zwangsarbeit mobilisiert wurden, kam der knapp Sechsjährige in ein Kinderheim, wo er mit seinen zwei Geschwistern bis 1947 ausharren musste.

Nach dem Wehrdienst und einem Studium leitete er zuletzt die Elektrowirtschaft im Rayon Atbasar, Kasachstan. Von 1989 bis Anfang der 1990er Jahre engagierte sich Huber in der „Wiedergeburt"-Gesellschaft in Krasnoarmejsk, ehemals Balzer, seinem Geburtsort, wo er sich in der Hoffnung auf Wiederherstellung der Wolgarepublik um die Belebung der deutschen Kultur bemühte.

Als es 1991 zu antideutschen Demonstrationen an der Wolga kam und die erhoffte Republik sich als Wunschtraum erwies, brach auch Robert Huber seine Zelte an der Wolga, wo er kurzweilig wohnte, und in Kasachstan ab.

Seit 1992 lebt er mit seiner Familie in Albersdorf, Schleswig-Holstein. Huber selbst und seine Kinder konnten schnell in der neuen Heimat Fuß zu fassen. All die Jahre hat er sich als Ansprechpartner für Aussiedler, Ausländer und Flüchtlinge im Auftrag des Diakonischen Amtes des Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreises in Albersdorf vielseitig ehrenamtlich engagiert. Zusammen mit Gleichgesinnten gehörte er 1994 zu den Mitgründern eines Vereins zur Integration von Spätaussiedlern und Ausländern, der durch Sport- und Kulturmaßnahmen die Integration der Zugewanderten erleichterte.

Bei seinen Treffen mit Schülern im Rahmen der landsmannschaftlichen Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart" und anderen russlanddeutschen Veranstaltungen geht es aber nicht nur um die erfolgreiche Integration seiner Familie im Land der Vorfahren, sondern vor allem auch um die Familiengeschichte der Hubers über fast zehn Generationen. Die Ahnenforschung ist bereits seit beinahe drei Jahrzehnten die liebste Freizeitbeschäftigung von Robert Huber.

Angefangen hat alles schon 1989 in seinem Geburtsort Balzer/Krasnoarmejsk an der Wolga mit der Suche nach seinem Onkel Conrad Huber (geb. 1919), der 1940 in die Rote Armee eingezogen wurde und als verschollen galt. Robert Huber konnte herausfinden, dass der Bruder seines Vaters bereits in den ersten Gefechten des deutsch-sowjetischen Krieges 1941 gefallen war.

In Deutschland setzte er seine Familienforschung fort; in mühsamer Sucharbeit in Kirchenämtern und Archiven in Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein konnte er die bewegte und bewegende Geschichte seiner Familie bis in das Jahr 1762 rekonstruieren. Vor allem seine Mitgliedschaft im Verein „Plaggenhacke" (Leitung: Christian Winkel), der sich mit Kolonistenforschung beschäftigt, half ihm, die Wurzeln seiner Familie aufzuspüren und sie bis an die Wolga zurückzuverfolgen.

Sein ferner Vorfahr Ludewig (Ludwig) Huber, ein Ackerbauer reformierten Glaubens aus Käferthal bei Mannheim, wanderte zuerst in das Herzogtum Schleswig (damals Dänemark) aus und gehörte dort kurz darauf zu den 87 Kolonistenfamilien, die zwischen 1763 und 1766 an die Wolga zogen, dem Ruf der russischen Zarin Katharina II. folgend. Bis zur Oktober-Revolution 1917 waren sie über Generationen wohlhabende Landwirte und Gewerbetreibende.

Die freiwilligen und erzwungenen Wanderungen seiner Familie hat er in der Chronik „Geschichte der internationalen Kolonisten – Familie Huber" dokumentiert. Inzwischen hat er in mehr als 30 deutschen Orten Verwandte gefunden und auch einen amerikanischen Zweig des Familienstammbaumes aufgespürt. In den vergangenen Jahrzehnten ist es immer wieder zu gegenseitigen Besuchen der Hubers, in Deutschland und den USA, gekommen. 1995 war Helmuth Huber (geb. 1927 in Ashley, North Dakota, USA) bei Robert Huber. Sein Vater Heinrich/Henry Huber (1896-1988) wurde in Balzer geboren und wanderte 1913 zu seinem Onkel Conrad Huber (1869-1949) aus, der bereits 1892 nach Philadelphia, USA, kam.

Robert Huber mit seiner Familienchronik.

1998 kamen die drei Huber-Brüder (Söhne von Heinrich/Henry Huber) aus den USA, um ihre deutschen Verwandten in Deutschland kennen zu lernen. 2000 machte sich das Ehepaar Robert und Katharina Huber auf den Weg nach Übersee, wo sie Helmut Huber und andere amerikanische Verwandte besuchten. Auf dem Programm stand unter anderem eine Besichtigung des Landwirtschaftsmuseums Ashley, wo Heinrich Hubers Kiste aus dem Jahr 1913 als historisches Exponat aufbewahrt wird. Auch 2002 und mehrfach in späteren Jahren weilten Gäste aus den USA auf den Spuren ihrer Vorfahren in Schleswig.

1998: Die Brüder Huber aus den USA (von links), Eugen (geb. 1929), Helmuth (1927-2018) und Jakob/James (1935-2000), mit Robert Hubers Vater Heinrich (sitzend).

Am 6. Januar 2021 feierte Robert Huber seinen 84. Geburtstag im Kreise der Familie. Wir wünschen ihm weiterhin viel Lebensenergie und Optimismus, beste Gesundheit und noch viele erfüllte Jahre im Kreise seiner Familie.

(Seine gesamte Lebensgeschichte finden Sie im Heimatbuch 2020.)

Nina Paulsen

„Indem wir lesen, lernen wir viel für uns selbst."

Interview mit dem Thriller-Autor Viktor Dueck

Mit seiner Thriller-Reihe „Düstere Verkettung" lässt Viktor Dueck seine Leser in eine hochspannende Story eintauchen, in der sich Schicksale, Orte und Ereignisse wie in einem Strudel miteinander vermischen und die Abgründe des menschlichen Lebens zum Vorschein kommen lassen.

Viktor Dueck wurde 1977 in Kasachstan geboren und kam 1989 mit seiner Familie nach Deutschland. Heute lebt der Autor in Nordrhein-Westfalen. Im Jahr 2020 veröffentlichte er die ersten Bände seiner Thriller-Reihe „Düstere Verkettung", die auf begeisterte Leserstimmen gestoßen sind.

Im nachstehenden Interview sprach er mit der VadW-Redakteurin Katharina Martin-Virolainen über seinen Weg in die Welt der Literatur.

Katharina Martin-Virolainen: Viktor, du bist in Kasachstan geboren und aufgewachsen. Kannst du dich noch daran erinnern, wie ihr Kasachstan verlassen habt?

Viktor Dueck: Dass wir nach Deutschland auswandern, das habe ich erst zwei Monate vorher erfahren. Meine Eltern hatten es mir so spät erzählt, weil sie vermutlich befürchteten, dass ich es jemandem verraten würde. Niemand sollte etwas davon wissen – das werden sicherlich viele von uns kennen.

Wie hast du die erste Zeit in Deutschland erlebt?

Das war eine ziemliche Umstellung. Ich staunte zum Beispiel über die Sauberkeit, die überall herrschte. Die Geschäfte waren voller Waren, im Winter gab es nicht so viel Schnee, und man musste nicht immer eine Mütze tragen, weil es gar nicht so kalt war wie in Kasachstan. Und ich habe mich über die Unmengen von Süßigkeiten und Äpfeln gefreut, denn ich liebe Äpfel! Bereits im Übergangslager in Bramsche, Niedersachsen, hatte man uns eine ganze Kiste voller Äpfel hingestellt.

Später sind wir nach Lich, eine kleine Stadt bei Gießen, gezogen. Wir waren die allerersten Russlanddeutschen dort. Über unsere Ankunft wurde sogar in der örtlichen Zeitung geschrieben.

Wie wurdet ihr aufgenommen?

Sehr herzlich. Die Menschen waren nett, hilfsbereit und haben uns sogar Sachen vorbeigebracht. Als meine Cousins und ich in die Schule kamen, wurden wir von den anderen Schülern umkreist und erst mal neugierig beäugt. Das war schon sehr aufregend.

Ich musste leider die Klasse, die ich in Russland bereits abgeschlossen hatte, in Deutschland wiederholen. Das war damals so üblich. Aber ich habe sehr schnell Deutsch gelernt. Nach einiger Zeit half ich meiner Lehrerin sogar dabei, Aussiedlerkinder zu unterrichten, die später nach Deutschland zugezogen waren.

Wie und wann hat das mit dem Schreiben angefangen? Bist du eines Tages aufgewacht und hast dir gedacht: So, jetzt schreibe ich ein Buch!

So ungefähr *(lacht)*. Wenn man viel liest – und ich lese, seit ich fünf Jahre alt bin -, dann stellt man immer wieder fest, dass bestimmte Bücher und Szenarien einen ansprechen. Dass man ebenfalls Bilder und Geschichten im Kopf entwickelt, und irgendwann denkt man sich: Warum sollte ich das nicht auch ausprobieren?

Irgendwie und irgendwann muss man anfangen…

Ganz genau. Also habe ich einfach angefangen zu schreiben. Eigentlich war „Ingeborg" mein erstes Buch. Daran hatte ich insgesamt vier Jahre lang geschrieben. Doch ich hatte mich zunächst verzettelt und daher beschlossen, ein wenig Distanz zu dem Buch zu gewinnen. Es musste eine andere Lösung her. So ist der erste Band „Blár Finkelstein" entstanden, der mir schließlich dabei geholfen hat, das Buch „Ingeborg" zu vollenden.

Bauen die beiden Bücher also aufeinander auf?

Ich habe meine Bücher so geschrieben, dass sie auch unabhängig voneinander gelesen werden können. Es sind unterschiedliche Geschichten, mit unterschiedlichen Hauptprotagonisten und jeweils einer eigenen Handlung. Jeder Roman ist ein abgeschlossenes Werk in sich. Doch es gibt zwischen den beiden Büchern selbstverständlich gewisse Parallelen und Verkettungen. Das lasse ich den Leser aber lieber selbst herausfinden...

Hattest du ein System, nach dem du geschrieben hast? Bestimmte Uhrzeiten am Tag, unter bestimmten Voraussetzungen, eine bestimmte Anzahl Wörter?

Ich habe einfach bei jeder bestmöglichen Gelegenheit geschrieben. Zum Beispiel habe ich mir Ziele gesetzt wie: Jeden Tag eine bestimmte Anzahl Wörter schreiben. Natürlich klappt das im Alltag nicht immer so, wie man es sich vorstellt. Deshalb habe ich bei jeder Gelegenheit geschrieben. Nicht nur auf dem Laptop, sondern auch auf meinem Handy.

Auf dem Handy? Das muss ja ziemlich anstrengend gewesen sein!

Viktor Dueck

Wie gesagt, ich wollte jede Gelegenheit zum Schreiben nutzen. Um die 60 Prozent meiner Werke sind zum Beispiel während Wartezeiten in Arztpraxen entstanden oder während meine Kinder bei ihren Kursen waren. In dieser Zeit tippte ich meine Ideen und bestimmte Passagen in mein Handy ein.

Wie hat dein Umfeld darauf reagiert, dass du nun ein Buch schreibst?

Ich habe dieses Geheimnis lange für mich behalten. Lediglich meine Frau, meine Kinder und einige wenige Menschen aus meiner näheren Umgebung habe ich in mein Vorhaben eingeweiht. Aber meine Eltern wussten zum Beispiel nichts davon. Ich habe sie damit überraschen wollen.

Warum hast du es so lange für dich behalten?

Wenn ich ankündige, dass ich etwas mache, dann muss ich das auch zu Ende bringen. Deshalb wollte ich nicht zu sehr damit prahlen. Wer weiß, wie das ausgegangen wäre. Die meisten Menschen aus meiner Umgebung haben es erst erfahren, als das Buch endlich veröffentlicht war.

Nun war das Manuskript fertig – wie hast du den Prozess der Veröffentlichung erlebt?

Das war die nächste Herausforderung. Ich habe mich zuvor gründlich informiert und mir viele Gedanken gemacht: Verlag oder doch Self-Publishing? Nach langem Überlegen habe ich mich für das Selbstverlag-System entschieden.

Nachdem man ein Buch geschrieben hat, darf man nicht in diese Erwartungshaltung verfallen: Jetzt werden es alle lesen.

So funktioniert das nicht. Du musst dich selbst vermarkten: Instagram, Facebook, alle Vernetzungs- und Marketingmöglichkeiten nutzen. Du musst dir eine Leserschaft aufbauen. Der Inhalt eines Buches spielt zunächst gar keine Rolle. Man muss die Leser erst einmal mit Cover und Klappentext überzeugen. Sie dazu bringen, dein Buch zu lesen, mit ihnen im Austausch stehen, das Buch bewerben und für Dialoge offen sein.

Heutzutage ist die Konkurrenz sehr hart, daher muss man sich mit vollem Einsatz einbringen.

Welche Bücher haben dich besonders beeindruckt oder inspiriert?

In erster Linie die Bücher des weltbekannten Schriftstellers Stephen King. Ich habe seine Bücher immer sehr gerne gelesen. Des Weiteren schätze ich Andreas Eschbach als Schriftsteller sehr. Nicht zu vergessen solche Klassiker wie „Anna Karenina“ oder „Krieg und Frieden“ von Leo Tolstoi.

Indem wir lesen, lernen wir als Autoren unheimlich viel für unseren eigenen kreativen Schreibprozess. Was meine eigenen Romane betrifft, da schreibe ich gern nach dem bekannten Motto: „Wenn am Anfang des Kapitels ein hängendes Gewehr über den Kamin erwähnt wird, dann wird es am Ende vom Kapitel auch benutzt.“

Wenn du der Welt etwas mitteilen könntest, was wäre das?

Lest Bücher! Das ist mein Appell vor allem an die junge Generation! Ich kann es nicht oft genug predigen, dass man sich weniger mit der ganzen Technik, sondern viel mehr mit Büchern beschäftigen sollte. Sie können einem viel mehr beibringen, sie eröffnen neue Horizonte und können genauso unterhalten – wenn nicht sogar besser!

Lieber Viktor, vielen lieben Dank für das spannende Interview und viel Erfolg weiterhin!

Mehr über Viktor Dueck unter
www.viktor-dueck.de

„Düstere Verkettung“ von Viktor Dueck

Rezension von
Katharina Martin-Virolainen

Im Mai 2020 erschien der Debütroman des russlanddeutschen Autors Viktor Dueck, „Düstere Verkettung – Blár Finkelstein“. Im September folgte bereits der zweite Band der Thriller-Reihe unter dem Titel „Ingeborg“.

Die Bücher finden sowohl bei der Leserschaft als auch bei Buch-Bloggern einen sehr guten Anklang. Vollkommen zu Recht: Viktor Duecks Thriller-Romane sorgen für erstklassige Unterhaltung und viele Gänsehautmomente. Sie bestechen durch den schmackhaften Inhalt und die beeindruckende Dynamik der Handlung, durch die gekonnt konstruierte düstere, aber nicht belastende Atmosphäre des Geschehens, und nicht zuletzt durch die hervorragend ausgearbeiteten und authentischen Protagonisten.

Die Handlung der ersten beiden Bücher aus der Reihe „Düstere Verkettung“ spielt in einem fiktiven Land, irgendwo zwischen der Sowjetunion und Finnland. Das Geschehen findet in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts statt.

Obwohl es sich um ein fiktives Land handelt, beschreibt Viktor Dueck die Lebenswirklichkeiten und die Umgebung so authentisch, dass man sich als Leser jedes Mal aufs Neue erstaunt in Erinnerung rufen muss, dass es sich hier nur um eine Fiktion handelt. Dennoch zeichnen sich an einigen Stellen ganz deutlich Merkmale aus dem sowjetischen Alltag und der Tristesse des Lebens in der postsowjetischen Peripherie ab.

Die Namen der Protagonisten sind überwiegend skandinavisch angehaucht. Immer wieder werden Finnland, die ehemalige Sowjetunion sowie tatsächliche Ereignisse der Weltgeschichte in das Geschehen eingebunden, was die Handlung noch glaubhafter erscheinen lässt. Viktor Dueck lässt in seinen Romanen die Grenzen zwischen Fiktion und Realität verschmelzen.

Diese mystisch-düstere Welt lässt diejenigen, die sie betreten, nicht so schnell wieder gehen.

Die Sprache von Viktor Dueck ist klar, unverblümt und präzise. Wer in seinen Werken nach schwülstigen Umschreibungen sucht, sucht vergebens. Gleichzeitig erstaunt die Vielseitigkeit und Dynamik seiner Sprache und seiner Formulierungen. Die einzelnen Kapitel werden kurz gehalten, und jedes von ihnen ist in sich ein eigenständiges kleines Meisterwerk.

Viktor Dueck baut mit seiner gründlichen Wortwahl, kompakten Sätzen und dynamischen Handlungsmotiven von Anfang an eine Spannung auf, die bis zum letzten Absatz anhält. Selbst nach dem letzten Satz verspürt man den Wunsch, immer weiterlesen zu wollen. Die Thriller-Romanreihe „Düstere Verkettung“ hat daher ein ganz deutliches Lese-Suchtpotenzial.

Viktor Dueck baut ein verzwicktes und doch klares Muster in seine Romane ein. Er schafft es, Lebenswirklichkeiten und Menschenschicksale gekonnt miteinander zu verflechten, so dass es dem Leser bei der Auflösung dieser Verkettungen nicht selten den Atem raubt. Daraus ergibt sich ein spannendes Thriller-Meisterwerk – wie ein aufwendiges, doch bewundernswertes und lebendiges Mosaik, das den Betrachter immer wieder magisch anzieht und diesem seine Geheimnisse zu offenbaren verspricht. Dieses Mosaik lässt tief in die menschlichen Abgründe hineinblicken. Doch bevor man ganz auf den Grund sinken kann, dringt immer wieder ein kleiner Hoffnungsschimmer durch.

„Düstere Verkettung“ ist ein mehr als empfehlenswertes literarisches Unterhaltungswerk, das vom ersten bis zum letzten Satz fesselt.

Dr. Viktor Krieger

Teile 1 bis 5 in den vorigen VadW-Ausgaben

Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten, die an der Universität Dorpat 1802-1918 studiert haben (alphabetisch geordnet) – Teil 6

Die Lebensdaten, falls nicht anders vermerkt, sind bis zum 1. Februar 1918 nach dem julianischen Kalender (Alter Stil [A.S.]) angegeben. Im 19. Jh. betrug der Unterschied zu dem im Westen geltenden gregorianischen Kalender (neuer Stil [N.S.]) 12 Tage, ab dem Jahr 1900 13 Tage.

Frank, Wilhelm
(3.9.1888 – nach 1935), geb. im Weiler Ketschug, Kreis Ananjew, Gouvernement Cherson. Vater: Johann, in der Kolonie Worms, Kreis Odessa, angemeldet, Mutter: Friederike, geb. Schmierer.

Er lernte drei Jahre im Privatgymnasium Treffner in Dorpat und erwarb das Reifezeugnis im Juli 1910. Einige Wochen später, am 17. August, ließ sich Frank zunächst an der Rechtsfakultät einschreiben, um im Januar 1913 auf die theologische Fakultät zu wechseln. Nach den Abschlussprüfungen wurde ihm am 16. September 1916 das Diplom eines „graduierten Studenten der Theologie“ ausgehändigt. Mitglied der Korporation „Teutonia“.

Ende 1916 hielt sich Frank in Moskau auf und bereitete sich auf das Konsistorial-Examen vor, um die Rechte einer Predigtamtskandidatur zu bekommen.

Sein weiterer Lebenslauf weißt große Lücken auf. 1922–1923 war er Pfarrer des Kirchspiels Byten auf der Krim und danach amtierte er als Seelsorger in der Gemeinde Kassel bei Odessa.

Wurde am 23. Januar 1935 verhaftet und zu neun Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Weiteres Schicksal unbekannt.

Frisch, Edgar
(13.12.1876 – nach 1902), geb. in Odessa, Gouvernement Cherson. Vater: Adam, von Beruf Kaufmann und gebürtig in der Kolonie Klöstitz, Bessarabien, Mutter: Elisabeth, geb. Schempp.

Besuchte acht Jahre das 2. Odessaer Gymnasium und wurde am 16. September 1896 an der Universität in Dorpat immatrikuliert, zunächst an der juristischen Fakultät. Wechselte zwei Jahre später auf die medizinische, um nach zwei Semestern wieder auf die juristische Fakultät zurückzukehren.

Im November 1900 verließ er Dorpat, um an der Neurussischen Universität in Odessa sein Studium fortzusetzen.

1902 wirkte Frisch in Odessa als Gehilfe eines Rechtsanwaltes im staatlichen Dienst. Weiteres Schicksal unbekannt.

Fritzler, Karl
(23.2.1880-6.5.1955), geb. in Erlenbach, Kreis Kamyschin, Gouvernement Saratow. Vater: Christian-Jacob, von Beruf Schulmeister, Mutter: Emilia, geb. Leonhardt.

Nach Absolvierung des 2. Saratower Gymnasiums ließ sich Fritzler am 18. August 1901 an der theologischen Fakultät der Universität Dorpat immatrikulieren und schloss sein Studium 1906 mit einem Diplom (Attest) ab.

Im März 1906 legte er am Evangelisch-lutherischen Konsistorium in Moskau seine Prüfungen ab und weilte einige Monate lang zunächst als Predigtamtskandidat in Balzer, Wolgagebiet, und als Deutschlehrer in Wladikawkas.

1907 ging Fritzler ins Ausland, wirkte in Morchenstern (Böhmen) und Laibach (Krain), beide Österreich-Ungarn, als Vikar, ehe er im April 1910 eine Pfarrstelle in Kraula bei Gotha annahm. Ab 1913 studierte er in Marburg, um sich vollständig der Beschäftigung mit der russischen Sprache und Geschichte zu widmen.

Im Ersten Weltkrieg diente Fritzler als Dolmetscher und Pfarrer in Kriegsgefangenenlagern. Im Oktober 1915 wurde er zum Lektor für Russisch an der Universität Frankfurt ernannt, als der er bis 1944 – mit einer Unterbrechung als Dolmetscher in den besetzten Ostgebieten während des Zweiten Weltkrieges – tätig war. Wegen geringer Studentenzahl gab es an der Universität ab Herbst 1944 keine Kurse mehr; einige Monate später wurde er pensioniert.

Bereits 1917 promovierte Fritzler an der Universität Berlin mit einer Arbeit über „Die sogenannte Kirchenordnung Jaroslaws: ein Denkmal russisch-germanischen Rechts“ zum Dr. phil. Nach Ablehnung der Habilitationsschrift 1919 in Frankfurt machte er 1923 einen weiteren, diesmal erfolgreichen Versuch an der TU Darmstadt und durfte dort als Privat-Dozent Vorlesungen über russische Geschichte halten. Einige seiner wissenschaftlichen Publikationen wurden durchaus kritisch aufgenommen, so dass ihm eine Lehrstuhlberufung versagt blieb.

Zeit seines Lebens zeigte Dr. Fritzler ein besonderes Interesse an Geschicken seiner wolgadeutschen Landsleute, veröffentlichte etwa noch vor dem Ersten Weltkrieg mehrere Artikel in der „Deutschen Volkszeitung“ (Saratow). Auch zeigte er rege Anteilnahme an der Bekämpfung der Hungersnot im Wolgagebiet zu Beginn der 1920er Jahre.

Fuchs, Jakob (auch: Jakob Johannes)
(13.1.1892-9.9.1970), geb. in Sarata, Kreis Akkerman, Gouvernement Bessarabien. Vater:

Christian, Mutter: Johanna, geb. Idler.

Fuchs bereitete sich mehrere Jahre privat aufs Abiturium vor, u.a. ab 1907 in Dorpat, um letztendlich als Externer im Mai und Juni 1911 Abiturprüfungen am Gymnasium in Akkermann abzulegen.

Er studierte zwei Semester an der Neurussischen Universität in Odessa Medizin und ging im September 1912 nach Dorpat, um dort sein Medizinstudium – mit Unterbrechung – bis August 1915 fortzusetzen. Danach wechselte er auf die historisch-philosophische Fakultät, Abteilung für Geschichte, und belegte im neuen Studienfach sechs Semester (Bescheinigung vom 21.2.1918). Mitglied der Korporation „Teutonia“.

Fuchs setzte sein Studium an der Universität Tübingen fort und promovierte hier 1921 mit einer Arbeit über den Quellenwert von Tagebüchern Theodor von Bernhardis zum Dr. phil.

Mehrere Jahre unterrichtete er Geschichte, Geographie und Rechtskunde am Deutschen Knabengymnasium zu Tarutino in Bessarabien/Rumänien und war Vorsitzender des Deutsch-Bessarabischen Hochschulverbandes. Zum 25-jährigen Bestehen des Gymnasiums (1934) verfasste Dr. Fuchs eine Festschrift. Nach 1934 vertrat er im Deutschen Volksrat zu Bessarabien das Presseamt.

1936 siedelte er nach Deutschland über und leitete im „Verband der Deutschen aus Russland“ (Berlin) die Kulturabteilung. Nach dem Krieg war Dr. Fuchs weiter im Schuldienst, u.a. als Oberstudienrat, beschäftigt.

Er verstarb in Ludwigsburg, Baden-Württemberg.

Gauss, Johann-Georg
(1891 – nach 1943), geb. in Baku, Transkaukasus. Vater: Leo (Leon), zugeschrieben zu Fischer (Teljausa), Kreis Nowousensk, Gouvernement Samara, Mutter: Amalia, geb. Thierbach.

Gauss absolvierte 1911 das 3. Kaiser-Alexander-Gymnasium in Baku und wurde am 19. August d. J. an der medizinischen Fakultät der Dorpater Universität immatrikuliert.

Während des Ersten Weltkrieges diente Gauss als angehender Arzt in der 9. Verbandabteilung des Russischen Roten Kreuzes.

Im April 1918 bekam er die Bescheinigung, dass er acht Semester studiert und entsprechende Prüfungen bestanden hat. Soll 1919 ein medizinisches Institut mit Diplom abgeschlossen haben.

Über sein weiteres Leben und den Berufsweg ist nur so viel bekannt, dass er 1943 als verbannter Arzt in einem Krankenhaus der Ortschaft Karaul auf der Halbinsel Taimyr, Region Krasnojarsk, beschäftigt war.

Dr. Viktor Krieger

Aus der Geschichte des mittleren Schulwesens in den deutschen Siedlungen des Russischen Reiches vor 1917

Seit Einwanderung in das Russische Reich konzentrierten sich die Bildungsaktivitäten in den deutschen Siedlungsgebieten auf Elementarschulen und die Versorgung dieser mit Dorflehrern (Schulmeistern). Sowohl die russische Verwaltung als auch die meisten Kolonisten selbst zeigten kaum Interesse an der sog. Mittelschule. Darunter verstand man in Russland ein achtklassiges klassisches Gymnasium oder siebenklassige Real- bzw. Handelsschulen. Erst der Abschluss der ersteren mit einem Abitur- oder Reifezeugnis ermöglichte den Eintritt in eine Universität. Das Absolvieren von Realschulen verschiedener Art berechtigte zum Studium an technischen, landwirtschaftlichen, pädagogischen und ähnlichen Hochschulen.

Im 19. Jahrhundert sind nur zwei Beispiele von Gründungen derartiger mittlerer Lehranstalten in den Kolonien bekannt. Zum einen handelte es sich um eine private Lehranstalt des Pastors Gustav Schomburg, die er 1876 aus Bessarabien nach Katharinenstadt an der Wolga verlegte und zu einem sechsklassigen Privatgymnasium aufbaute. Ein anderer Fall war das Privat-Progymnasium in Tempelhof, Nordkaukasus, das 1883 eröffnet wurde.

Die Absolventen dieser Anstalten durften ab der 5. Klasse in die oberen Klassen der staatlichen, sog. Krongymnasien eintreten.

Allerdings war die kolonistische Gesellschaft noch nicht reif für solche Bildungseinrichtungen, und nach einigen Jahren wurden sie wegen finanzieller Not und Mangel an geeigneten Lehrer geschlossen. Wer studieren wollte, musste in die nah oder fern gelegenen Städte ziehen und dort Mittelschulen besuchen.

Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden günstigere Voraussetzungen für die kulturelle und geistige Fortentwicklung in den schwarzmeer- oder wolgadeutschen Siedlungen; nicht zuletzt setzte die spürbare Liberalisierung der russischen Gesellschaft nach 1905 wichtige Impulse zur Entwicklung der höheren Schulbildung.

Die neuentstandenen Bildungsvereine, einzelne Gemeinden und engagierte Privatpersonen versuchten nun, und diesmal mit mehr Erfolg, in den deutschen Kolonien Real- oder Ackerbauschulen, Mädchen- und

УСТАВЪ
Общества Попеченія
о среднихъ
учебныхъ заведеніяхъ
въ селѣ Екатериненштадтѣ,
самарской губерніи
САРАТОВЪ
Паровая типо-лит. Г. Х. Шельгорнъ и К°
1907.

Satzung des „Fürsorgevereins über Mittelschulen in der Siedlung Katharinenstadt, Gouvernement Samara“, die am 13. November 1906 vom Samarer Gouverneur bestätigt wurde

Knabenprogymnasien bzw. vollständige Gymnasien zu gründen.

Stellvertretend für derartige Bestrebungen sei die Tätigkeit des 1906 gegründeten „Fürsorgevereins über Mittelschulen in der Siedlung Katharinenstadt, Gouvernement Samara“ genannt, das sich zum Ziel setzte, die Mittelschulbildung der Bewohner dieser Gemeinde und umliegender Ortschaften zu fördern und entsprechende Lehranstalten zu unterstützen. In einem Schreiben an den Samarer Gouverneur im Jahr 1908 bat der Fürsorgeverein um die Bildung eines staatlichen Progymnasiums und hob u.a. Folgendes hervor:

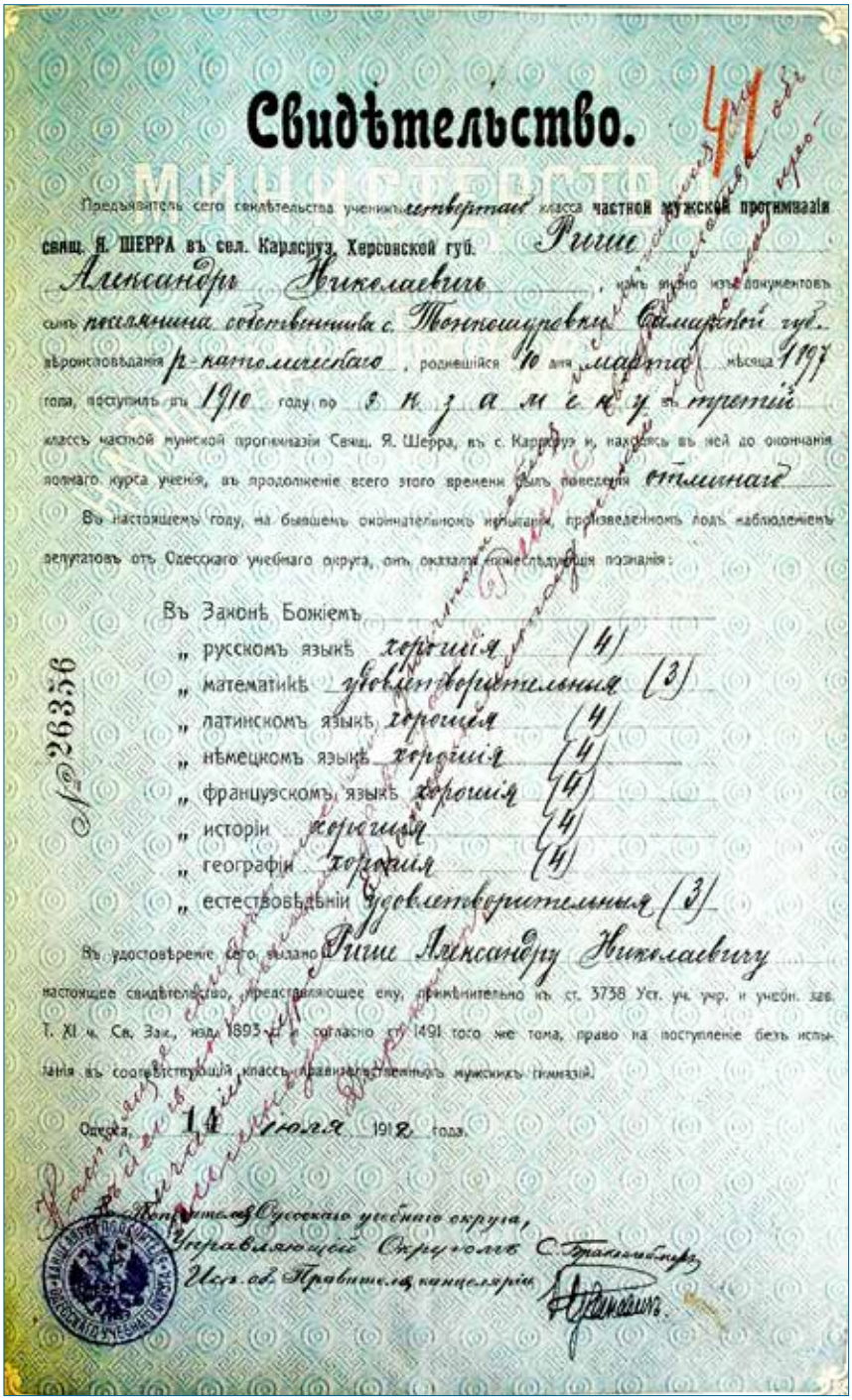
Die Siedlung Katharinenstadt ist ein zentraler Ort, so etwas wie eine Hauptstadt der deutschen Kolonien, wo die Bevölkerung in einem Umkreis von 30 Werst [ca. 32 km – V.K.] von Katharinenstadt mehr als 75 Tsd. Menschen erreicht. Der Wohlstand der Einwohner ermöglicht es jedem [d.h. solchen Ansiedlern, die es sich leisten konnten – V.K.], seine Kinder in eine mittlere Bildungsanstalt unterzubringen, aber die Überfüllung der Nachbarstädte und die höheren Prüfungsanforderungen erschweren den Kindern aus den deutschen Kolonien den Eintritt in die Mittelschulen, und sie sprechen nicht so gut Russisch wie die russischen Kinder. Deshalb ist es nur reichen Eltern möglich, diesem Dilemma zu entgehen, indem sie ihre Kinder in die Ostseeprovinzen schicken, in denen der Zugang für deutsche Kinder wesentlich leichter verläuft. Den meisten Eltern hingegen wird diese Möglichkeit vorenthalten.

Und die wenigen, die es in weiterführende Schulen in anderen Städten schaffen, lassen ihre Eltern, besonders in diesen unruhigen Zeiten, über ihr Schicksal grübeln: von klein auf in fremder Betreuung, oft ohne richtige Aufsicht, sich selbst überlassen, sind sie nach Abschluss des Kursus [d.h. des Lehrgangs eines Gymnasiums oder einer Realschule – V.K.] kein Trost für ihre Eltern. In einem Geist erzogen, der dem der Eltern entgegengesetzt ist, wurden sie damit zu Fremden in der Familie gemacht und bringen dort nur Unfrieden und Kummer.

Folglich wurde in der Ortschaft am 1. August 1909 ein 4-klassiges Progymnasium eröffnet, das nach den Statuten des Ministeriums der Volksaufklärung wirkte, aber aus privaten bzw. lokalen Mitteln finanziert werden musste.

Eine kontinuierliche Fortentwicklung des mittleren Schulwesens in Katharinenstadt führte immerhin dazu, dass dort 1916 zwei vollständige achtklassige Gymnasien für Knaben und Mädchen – mit gleichen Rechten ausgestattet wie ein staatliches Gymnasium – mit jeweils 191 (für das Jahr 1914) bzw. 214 Schülern, existierten.

Aus der stattlichen Anzahl derartiger Einrichtungen ist noch das Privatgymnasium des katholischen Pfarrers Jakob Scherr in der Siedlung Karlsruhe, Gouvernement Cherson, hervorzuheben. Die um 1900 gegründete Volksschule hatte Pfarrer Scherr in all den Jahren kontinuierlich ausgebaut; bereits am 4. Februar 1908 bekam sie vom Minister für Volksaufklärung die Rechte eines Progymnasiums. Dank guten Zuspruchs von Seiten der deutschen Siedler und der Unterstützung einflussreicher Förderer galt sie ab 1914 als vollständiges achtklassiges Gymnasium.



Свидѣтельство.

Предъявитель сего свидѣтельства ученикъ четвертаго класса частной мужской прогимназіи свящ. Я. ШЕРРА въ сел. Карлсруэ, Херсонской губ. Рише Александръ Николаевичъ, какъ явно изъ документовъ сынъ поселянина собственника с. Тонкошуровки Самарской губ. вѣроисповѣданія р.-католическаго, родившійся 10 дня марта мѣсяца 1897 года, поступилъ въ 1910 году по экзамену въ третій классъ частной мужской прогимназіи Свящ. Я. Шерра, въ с. Карлсруэ и, находясь въ ней до окончанія полнаго курса ученія, въ продолженіе всего этого времени былъ поведенія отличнаго.

Въ настоящемъ году, на бывшемъ окончательномъ испытаніи, произведенномъ подъ наблюденіемъ депутатовъ отъ Одесскаго учебнаго округа, онъ оказалъ нижеслѣдующія познанія:

Въ Законѣ Божіемъ
„ русскомъ языкѣ хорошія (4)
„ математикѣ удовлетворительныя (3)
„ латинскомъ языкѣ хорошія (4)
„ нѣмецкомъ языкѣ хорошія (4)
„ французскомъ языкѣ хорошія (4)
„ исторіи хорошія (4)
„ географіи хорошія (4)
„ естествовѣдѣніи удовлетворительныя (3)

Въ удостовѣреніе сего выдано Рише Александру Николаевичу настоящее свидѣтельство, предоставляющее ему, принадлежительно къ ст. 3738 Уст. уч. упр. и учебн. зав. Т. XI ч. Св. Зак., изд. 1893 г. и согласно ст. 1491 того же тома, право на поступленіе безъ испытанія въ соотвѣтствующій классъ правительственныхъ мужскихъ гимназій.

Одесса, 14 Іюля 1912 года.

№ 26356

Попечитель Одесскаго учебнаго округа,
Управляющій Округомъ С. Трапезниковъ,
Исп. об. Правителя канцеляріи

Zeugnis des privaten Knabenprogymnasiums von Jakob Scherr aus Karlsruhe, Gouvernement Cherson, dass Alexander Rische aus der Siedlung Tonkoschurowka (Marienthal), Gouvernement Samara, vier Klassen dieser Anstalt absolviert hat und über das Recht verfügt, in die entsprechende Klasse eines staatlichen Gymnasiums ohne Prüfungen aufgenommen zu werden. Ausgestellt am 14. Juli 1912.

Wenn auch die Unterrichtssprache in solchen Mittelschulen Russisch war, trugen sie zweifelsohne zur kulturellen Belebung und wachsenden Akademisierung der deutschen Bevölkerung bei.

Leider hemmte der 1914 ausgebrochene I. Weltkrieg diese positive Entwicklung der mittleren Schulbildung in den Kolonien stark, und die bolschewistische Machtübernahme drei Jahre später führte zur Schließung derartiger Schultypen.

Immerhin bildeten die meisten dieser Einrichtungen zu Sowjetzeiten die Grundlage der danach eröffneten vollständigen - zehn- bzw. elfjährigen - Mittelschulen oder Technika (Fachoberschulen) und setzten so im gewissen Sinne ihre Bildungsfunktion fort.

Regie und Schauspiel im Blick

Onlineseminare mit Natascha Bondar und Julia Gorr

Regie mit Natascha Bondar

Natascha Bondar, Regisseurin und Schauspielerin im Film- und Theaterbereich, Gründerin des „Dokumentartheaters“ und des „Theaters Lieder und Worte“ in Berlin und Preisträgerin bei verschiedenen Regie- und Schauspielwettbewerbe, hat mehrjährige Erfahrungen als Regie- und Schauspieldozentin. Ihre Schülerinnen und Schüler studierten an den renommiertesten staatlichen Schauspielschulen im deutschsprachigen Raum. Zu ihren Regiearbeiten zählt unter anderem das Stück „TraumesHeimat“ (Premiere im März 2018), ein dokumentarisches Theaterstück nach Biografien von Deutschen aus Russland, Kasachstan und der Ukraine.

Seit 2018 kooperiert das „Theater Lieder und Worte“ mit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland bei Theater- und Bildungsprojekten.

Am 10. und 12. November 2020 fanden nun Onlineseminare in Sachen Regie mit Natascha Bondar als Dozentin und TeilnehmerInnen aus Kasachstan statt. Die jungen, theateraffinen und in deutschen Kultureinrichtungen tätigen Künstler bearbeiteten zusammen mit Natascha Bondar an den beiden Tagen die folgenden Themen und Schwerpunkte:

- Einführung in den Regieberuf
- Aufgaben der Regie und ihre Bedeutung für den kreativen Prozess
- Auswahl vom Skriptmaterial
- Struktur und Analyse des Stückes
- Arbeit mit Schauspielern
- Umsetzung des Inszenierungsstoffs in die Praxis
- Integration anderer Künste in das Theater und ihre Bedeutung (Video- und Fotoshooting)
- Struktur und Aufbau einer Aufführung
- verschiedene Genres und ihre Unterschiede (Tragödie, Komödie, Drama, Melodrama, Farce, Theater des Absurden, politisches Theater, dokumentarisches und biographisches Theater)
- detaillierte Analyse des Genres dokumentarisches Theater am Beispiel einer Aufführung von „TraumesHeimat“
- dokumentarisches und biografisches Theater
- Herausforderungen und Besonderheiten des Stils
- Regietechniken für Inszenierungen von Biografien

Natascha Bondar fasste ihre Eindrücke abschließend zusammen; „Ich bedanke mich sehr gern bei den Organisatoren für die wunderbare Umsetzung und Organisation des Projektes. Es war mir eine große Freude, mein Wissen und meine Erfahrungen zu teilen, und besonders habe ich die Möglichkeit geschätzt, von Deutschland aus mit den Kolleginnen und Kollegen im fernen Kasachstan zu Themen der Theaterkunst und deren Bedeutung zu kommunizieren.“

Natascha Bondar

Julia Gorr

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Schauspiel mit Julia Gorr

Julia Gorr ist eine professionelle Theater- und Filmschauspielerin. Sie hat an der Filmakademie „Konrad Wolf“ in Potsdam-Babelsberg „Medienspezifisches Schauspiel“ studiert und an mehreren staatlichen und freien Theatern gearbeitet. Seit vielen Jahren unterrichtet sie Schauspielkunst, Bewegung und Sprecherziehung für Erwachsene, Kinder und Jugendliche.

Sie hilft Natascha Bondar beim Aufbau des „Theaters Lieder und Worte“ in Berlin und arbeitet seit 2015 als Russischlehrerin an der „Freien Waldorfschule am Prenzlauer Berg“. Seit 2018 arbeitet Julia Gorr eng mit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland in verschiedenen Kultur- und Bildungsprojekten zusammen.

Ebenfalls mit TeilnehmerInnen aus Kasachstan leitete sie am 10. und 11. November 2020 Onlineseminare für den Bereich Schauspiel. Auch hier war ein sehr breites Themenspektrum geboten:

- Einführung in den Schauspielberuf
- Vorbereitung des Schauspielers auf die Rolle: Atemübungen, Aufwärmprogramm für Stimme und Körper
- Sprechübungen zu Besonderheiten der deutschen Aussprache
- individuelle Arbeit mit einzelnen TeilnehmerInnen an russischen und deutschen Monologen, Gedichten, Kurzgeschichten oder biografischen Texten
- Besonderheiten des Spielens von dokumentarischen Texten

Abschließend bemerkte Julia Gorr: „Ich möchte die Professionalität der Organisatoren hervorheben und mich bei Ihnen für diese wunderbare Möglichkeit bedanken. In Zeiten der Pandemie dürfen wir leider keine Seminare in Präsenzform durchführen. Auch für uns als Dozentinnen war es erst eine große Umstellung auf das Onlineformat. Doch durch die gute Begleitung und Unterstützung von Tatiana Tichonenko und Lydia Straub ging dieser Prozess sehr leicht vonstatten und ermöglichte es, uns voll und ganz auf den Unterricht zu konzentrieren.

Es war unglaublich schön, so viele theaterinteressierte junge Menschen aus unterschiedlichen Städten in Kasachstan kennenzulernen und sie ein Stück auf ihrem Weg auf die Bretter, die die Welt bedeuten, zu begleiten. Besonders wichtig war, zu erleben, wie inspirierend ein solches Seminar sein kann, um diese Atempause in der Theaterkunst für neue Ideen und Wege zu nutzen.

Wir hoffen auf viele weitere Online- und Präsenzseminare mit unseren kasachischen Kolleginnen und Kollegen und wünschen allen viel Erfolg auf ihrem professionellen Weg in den Kunst- und Kulturbereich.“

Tatiana Tichonenko

Boris Wald – ein Maler und Tüftler mit künstlerischem Einfühlungsvermögen

Boris Wald hinter seiner Gartenbank

2007: Boris Wald bei der Ausstellung russlanddeutscher Künstler im Landtag von Nordrhein-Westfalen neben seinem Bild „Ein Mord und seine Täter".

William S. Burroughs (1914-1997): „Minimalismus ist nicht das Fehlen von etwas. Es ist einfach die perfekte Quantität an etwas."

Er hat mich unlängst nach Karlsruhe eingeladen, und ich bin seiner Einladung gern gefolgt, dabei war ich angenehm überrascht, als er mir sein neues Kunstwerk zeigte. Ich hatte nie an seinem einzigartigen Talent gezweifelt. Wusste ich's doch! Diesmal war es eine aus Ästen und Stämmen, Gartenabfällen, gezimmerte Gartenpforte besonderer Art. Auf solch einen Gedanken kann nur er kommen, denn der Garten, für andere Rückzugsort vom Malochen und fürs Vergnügen, ist für ihn ein Kreationsort, an dem Gedanken und Ideen reifen. Boris Wald – ein Maler und Tüftler mit künstlerischem Einfühlungsvermögen.

Nun gehen die Leute an seiner Pforte vorbei und bewundern sie, so eine Frau mit ihrem Kind, das begeistert ausrief: „Schau Mama, was für ein Tor!" Darauf die Mutter: „Kein Tor, eine Pforte, aber wunderbar und einmalig!" Eine ältere Frau fragte: „Möchte ich auch haben. Wo kann man sowas bestellen?"

Ich wusste, dass er auch schon andere „Wunderdinge" (zum Beispiel eine besondere Gartenbank und einen Schachspieltisch, ein Solitär, dazu bewunderungswerte Schachfiguren) geschaffen hatte, als er nach der Einreise in Weimar als Ortszuweisung lebte und Kontakt mit der dortigen Malerschule aufgenommen hatte.

Als ich ihn fragte, von wem er denn sein Talent geerbt hätte, meinte er, wohl von seinem Großvater, den er leider selbst nicht mehr erlebt hätte, der zur Freude der Kinder Spielzeug aus Holz bastelte.

Ich habe eine ganze Reihe seiner Zeichnungen mit seiner Erlaubnis und Genehmigung für Covers meiner Bücher verwendet, wie z.B. „Die Sprachtoten. Das Schicksal der Russlanddeutschen. Eine Theatertrilogie", „Die Wahrheit hinter der Lüge. Lyrik, Prosa, Dramatik", „Lyrischer Kehricht. Gesammelte Gedichte 1990-1999" oder „Gottverlassen. Originaltexte & Übersetzungen". Die verzerrten, fratzenartigen Gesichter, zu einem unentwirrbaren Knäuel verflochten – sie sprechen Bände, und eben sie zogen mich in ihren Bann und verwirrten mich gleichzeitig.

Mich faszinierte besonders das Bild „Der Mord und seine Täter", das 2007 bei einer Kunstausstellung im nordrhein-westfälischen Landtag gezeigt wurde. Visagen statt Gesichter. Wie viele sind es überhaupt? Man erkennt nicht einmal sofort die Zahl der Gesichter. Und je länger man dieses Bild betrachtet, desto mehr Gesichter tauchen auf. Dabei hat jedes Gesicht seine eigene Farbe. Sind das vielleicht die Gefühle des Künstlers? Ein ausgebrochener Vulkan von Gefühlen? Und der breite Streifen, der sich wie eine Blutspur über das ganze Bild zieht und alles und alle mitreißt, wie ist das zu deuten und zu interpretieren?

Was wollte der Künstler damit sagen? Das bleibt ein Rätsel. Mit Worten schwer erklärbar. Jeder Betrachter wird es womöglich auf seine Art interpretieren. Einer wird sagen: Gruselig! Der Andere: Faszinierend! Der Dritte: Ist das noch Kunst? Ich habe darin unser tragisches Schicksal gesehen.

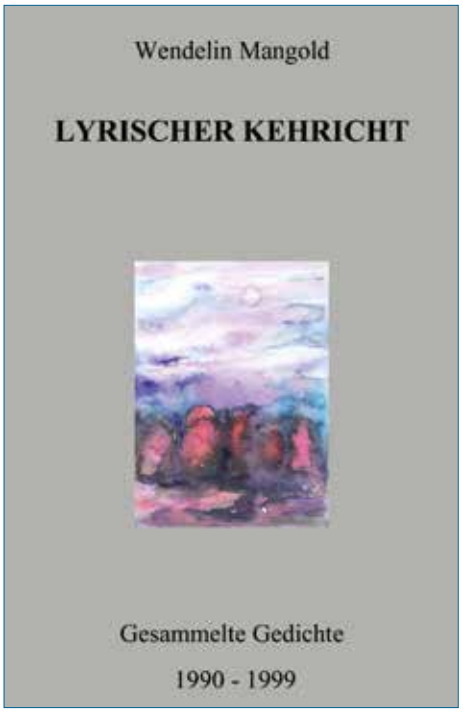
Somit sind seine Bilder nach außen hin offen. Und das ist hohe Kunst! Wie soll man da nicht ein paar Zeilen aus dem Gedicht **„Abendmahl. Venezianisch, 16. Jahrhundert"** von **Hans Magnus Enzensberger** anführen:

*Als ich mein **Letztes Abendmahl** beendet hatte,*
fünfeinhalb mal knapp dreizehn Meter,
eine Heidenarbeit, aber ganz gut bezahlt,
kamen die üblichen Fragen.
Was haben diese Ausländer zu bedeuten
mit ihren Hellebarden? Wie Ketzer
sind sie gekleidet, oder wie Deutsche.
Finden Sie es wohl schicklich,
dem Heiligen Lukas
einen Zahnstocher in die Hand zu geben?
Wer hat Sie dazu angestiftet,
Mohren, Säufer und Clowns
an den Tisch Unseres Herrn zu laden?
Was soll dieser Zwerg mit dem Papagei,
was soll der schnüffelnde Hund,
und warum blutet der Mameluck aus der Nase?
Meine Herren. Sprach ich, dies alles
habe ich frei erfunden zu meinem Vergnügen.
Aber die Sieben Richter der Heiligen Inquisition
raschelten mit ihren roten Roben
und murmelten: Überzeugt uns nicht.

Den russlanddeutschen Maler Boris Wald kenne ich seit langem, schon vor der Ausreise nach Deutschland kannte ich ihn, aber als feinfühligen Maler habe ich ihn erst hierzulande nach der Einreise näher kennengelernt. Er kann meisterhaft Ölbilder malen (Blumen, Stillleben, Natur, Architektur), aber ich bewundere beson-

Boris Wald neben seiner Pforte.

Der einzigartige Schachtisch.



Coverbild von Boris Wald.

ders seinen originellen Malstil; er ist einmalig unter den russlanddeutschen bildenden Künstlern. Ein paar Striche – und fertig! Hat nicht so Picasso seine berühmte Friedenstaube gezeichnet?

So habe ich neben seinen Bildern einige seiner Zeichnungen ausgewählt für die Illustration und die Umschläge meiner Bücher. Hier ein paar Beispiele: „Zu sich wandern. Gedichte eines Russlanddeutschen", „Hymne auf den Menschen. Konkrete Poesie und Prosa", „Lyrischer Kehricht", „Elena Seifert, Vers libres der Liebe. Aus dem Russischen von Wendelin Mangold".

Etwas Besonderes ist für mich seine Verknüpfung von Schach und Malkunst. Das Schachspiel ist bei russlanddeutschen Aussiedlern beliebt. Man hat in Russland, Kasachstan oder anderswo, wohin sie deportiert oder verschleppt wurden, Karten, Domino etc., aber auch viel Schach gespielt. Die Liebe zum Schach brachten sie demzufolge mit nach Deutschland.

Bekanntlich entwickelt und trainiert Schach das Gehirn, man spricht auch von einer ganzen Schachphilosophie.

Und immer wieder hat Schach Künstler in ihrem Schaffen inspiriert. Einer dieser Künstler ist der 1947 in Korkino bei Tscheljabinsk (Ural) geborene Boris Wald, der 1993 nach Deutschland aussiedelte und zurzeit in Karlsruhe wohnt.

Als Maler und Graphiker von Beruf und Berufung war er schon vor seiner Ausreise erfolgreich tätig. Auch in Deutschland suchte und fand er ziemlich schnell Anschluss an die Kunstszene: Er absolvierte einen Weiterbildungskurs für Metallarbeiten in Remscheid (die Kunst des Metalltreibens war ihm schon von drüben vertraut), war Gaststudent an der Bauhaus-Universität Weimar, ist Mitglied der Malerschule Weimar und des Kunstvereins „Hofatelier e. V.".

Im Gutachten von Fritz Rahmann, Professor für Freie Kunst an der Bauhaus-Universität Weimar, ist über ihn Folgendes zu lesen: „Sowohl in grundsätzlichen Fragen der Kunstproduktion wie auch in einzelnen Konzepten und vollends in der handwerklichen Ausführung hat Boris Wald weitgehendes und tiefreichendes künstlerisches Einfühlungsvermögen bewiesen."

Außerdem ist Boris Wald, was nur wenige wissen, selbst ein leidenschaftlicher Schachspieler, der an vielen Schachturnieren, früher in der alten, jetzt in der neuen Heimat, teilgenommen hat und immer noch teilnimmt. Auch hat er seiner jüngsten Tochter Elena die Liebe zum Schachspiel vermittelt, sie unterstützt und gefördert.

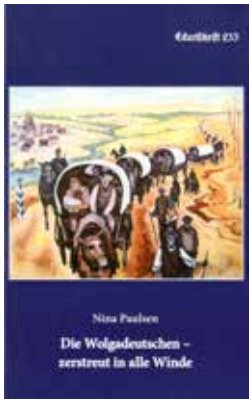
Aber den Künstler Wald interessierte nicht bloß das Schachspiel als solches, als kreativer Mensch suchte er Wege, wie man das Schachspiel auf der Kunstebene umsetzen könnte. Damit befasste er sich jahrzehntelang, und es gelang ihm tatsächlich etwas Besonderes: Er hat einen einmaligen Schachtisch und kunstvolle Schachfiguren dazu entworfen und sie zur meisterhaften Ausführung gebracht – etwas ganz Bezauberndes. So etwas gibt es nur einmal, wie es überhaupt ein Kunstwerk nur einmal geben kann. Und das Schachspiel war die Inspiration dazu.

Wendelin Mangold

„Die Wolgadeutschen – zerstreut in alle Winde"

In der Eckartschrift 233, „Die Wolgadeutschen – zerstreut in alle Winde" (112 Seiten, reich illustriert, Preis: 9,20 Euro zuzüglich Porto), bietet die Autorin Nina Paulsen Einblicke in die über 250-jährige Geschichte der Wolgadeutschen, die jahrzehntelang ihre deutschen Mundarten, ihre Kultur, ihre Traditionen und den Glauben der Vorfahren aufrechterhalten haben. Die Inhalte reichen von der Auswanderung aus dem deutschen Sprachraum an die untere Wolga im 18. Jahrhundert über Weiterwanderungen auf der Suche nach neuen Wahlheimaten in Nord- und Südamerika im 19. und 20. Jahrhundert bis zur deutschen Autonomie im Wolgagebiet, ihrer Auflösung 1941 und der Rückkehr in das Land der Vorfahren. Aufgrund ihrer wechselvollen Geschichte leben Wolgadeutsche bzw. Generationen ihrer Nachkommen heute nahezu auf allen Kontinenten der Welt. Auch wenn die deutschen Kolonien im Wolgagebiet ein nicht mehr existierendes Phänomen sind, haben sie tiefe und markante Spuren in der deutschen und russischen Geschichte hinterlassen und prägen nach wie vor die Erinnerungskultur der Wolgadeutschen bzw. der gesamten russlanddeutschen Volksgruppe.

Zu bestellen bei der Österreichischen Landsmannschaft (ÖLM) per E-Mail unter info@oelm.at oder unter der Postanschrift Eckartschriften-Verlag (ÖLM), Fuhrmannsgasse 18 A, 1080 Wien, Österreich.



Waldemar Bolz – Schauspieler bleibt man sein Leben lang

Erstes Studienjahr. Waldemar Bolz in der Mitte (sitzend).

Lessing, „Emilia Galotti“: Ella Schwarzkopf und Waldemar Bolz.

Brecht, „Mutter Courage“: Waldemar Bolz (als Koch) mit Lydia Brestel.

„Drei Freunde“ (von links): David Schwarzkopf, Johann Kneib und Waldemar Bolz.

Jeder Mensch ist eine besondere Person. Das Besondere an Waldemar Bolz ist allein schon, dass er drei Geburtsdaten hat: Geboren am 7.11., im Ausweis steht der 7.12., und unlängst erfuhren wir, dass er eigentlich am 6.11. geboren wurde. So etwas kam im kleinen Dorf Malenkoje im Altai, dem Geburtsort Waldemars, schon mal vor.

Als wir uns kennenlernten, lebte die Familie Bolz schon in Orlowo, Rayon Snamenka, Altairegion. Nichts sprach damals dafür, dass Waldemar einmal Schauspieler werden würde, obwohl er sich zusammen mit seinen Eltern und Geschwistern Irene, Andreas und Elena mit viel Elan in der Laienkunstbrigade engagierte. Waldemar hatte andere Träume – er wollte Seemann werden oder sein Leben dem Militär widmen.

Er hätte es bestimmt auch geschafft, wenn in seinem Ausweis nicht als Nationalität Deutscher gestanden hätte. Direkt hat man ihm das nicht gesagt, aber wie konnte man es sonst erklären, dass sein Freund Wladimir Kuleschow genommen wurde und der andere Wladimir, aber Bolz, überall Absagen bekam?

So landete er nicht auf dem großen Meer, sondern am See Jarowoje in der Nähe von Slawgorod, Altairegion, und wurde, wie auch einige andere Jungs aus Orlowo, für die großen Chemiewerke der Region ausgebildet.

Dann kam der Wehrdienst im fernen Osten, wo er Zeuge der militärischen Aktionen auf der Insel Damanskij wurde, wo es zu schweren bewaffneten Zwischenfällen kam.

Nach dem Wehrdienst versuchte er es erneut mit dem Seemannsberuf – vergeblich. Letztendlich ging er als Lehrer in die Schule, um den Jugendlichen Zivilschutz beizubringen.

Wer weiß, wie sich sein weiteres Leben gestaltet hätte, wenn er nicht auf eine Bekanntmachung in der Zeitung „Neues Leben“ über das deutsche Studio an der Theaterhochschule in Moskau gestoßen wäre. Seine Frau sagte zu ihm: „Versuch es! Du hast das Zeug dazu.“ Die Aufnahmeprüfungen fanden in Barnaul, der Hauptstadt der Altairegion, statt, und im September 1976 war Waldemar Bolz schon in Moskau. Er war nicht nur der Älteste in der Gruppe, sondern hatte auch schon einen Sohn.

Alles war für ihn neu, die Stadt, die Theaterhochschule und der Unterricht. Gleich zu Beginn befreundete er sich mit David Schwarzkopf – sie sind bis heute Freunde geblieben. Neben dem Studium gingen sie noch einigen Nebenberufen nach: Kellner, Nachtwächter, Pförtner… Das Stipendium, 40 Rubel, reichte weder vorne noch hinten. Im Café, in dem sie als Kellner jobbten, war die Verpflegung inclusive. Da sparte man und brachte den Mitstudierenden noch etwas mit. Besonders beliebt waren die Piroschki.

Im Mittelpunkt stand der Unterricht bei wunderbaren Pädagogen: Lydia Pawlowna Nowitzkaja, Wladimir Aleksejewitsch Safronow, Ludmila Nikolajewna Nowikowa. Diese Lehrer vermittelten nicht nur die erforderlichen Fachkenntnisse, sondern beeinflussten auch das Leben und die Entwicklung der angehenden Schauspieler rundum. Sie machten mit ihnen Ausflüge in Theater und Museen, gaben Ratschläge und teilten mit ihnen ihre umfangreichen Kenntnisse und Erfahrungen.

Ebenso freundlich wie die Pädagogen verhielten sich auch die Schauspieler des Maly-Theaters den Studierenden gegenüber. Wer hat schon das Glück, eine derart wunderbare Studentenzeit zu erleben!?

Waldemars Frau Valentine erinnert sich daran, dass sie einmal mit ihrem Sohn zur Generalprobe kam und Alexander Potapow, ein berühmter Schauspieler, sich einfach zu ihnen setzte, erzählte und sich sogar Zeit für den Kleinen nahm. Bewundernswert fand sie auch, wie Wladimir Safronow, ohne die deutsche Sprache zu beherrschen, mit den Studenten „Emilia Galotti“ von Lessing probte.

Waldemar Bolz am Schminktisch.

Alexander Reimgen, „Die Ersten“ (von links): David Schwarzkopf, Waldemar Bolz und Peter Zacharias.

Rubinhochzeit von Valentine und Waldemar Bolz mit Familie und Freunden.

Ostrowski, „Eine Dummheit macht auch der Gescheiteste“ (von links): Heinrich Knaub, Johann Kneib und Waldemar Bolz.

Ich habe damals die Mädchen und Jungs beneidet, als ich sie im Theaterstück „Ljubow Jarowaja“ auf der Bühne neben solchen Berühmtheiten wie Rufina Nifontowa, Elina Bystrizkaja, den Brüdern Solomin und anderen sah. Ja, das war ein großes Glück: Vier Jahre in den Wänden der Theaterhochschule neben erfahrenen Promis zu verbringen und live von ihnen die Schauspielkunst zu lernen.

1980 war das Jahr der Olympischen Sommerspiele in Moskau, und die jungen Schauspieler sollten mit drei Theaterstücken dabei sein. So war es geplant, es kam aber ganz anders. Die jungen Studenten glaubten an Gerechtigkeit, wandten sich an die Sowjetregierung mit einem Brief, in dem sie Gründe dafür darlegten, dass ein deutsches nationales Theater nach Moskau gehöre oder zumindest in eine andere Hauptstadt, weil die Deutschen im ganzen Land verstreut lebten und es klar wäre, dass das Theater ein Gastspieltheater sein würde. Und die Basis des Theaters in der Hauptstadt – das würde seriös und solide klingen. Die Aktion endete damit, dass sie schnellstens aus Moskau weggeschickt wurden und nach Temirtau in Kasachstan kamen.

Auch wenn der Start in Temirtau alles andere als leicht war, über fehlende Rollen konnte Waldemar nicht klagen. Da er der Älteste unter den Schauspielern war, übernahm er vor allem die „Erwachsenen-Rollen“. *(In einem Artikel über das junge Theater schrieb man: „Der älteste Schauspieler ist noch keine 50.“ Dabei war Waldemar gerade mal 30!)* Zu seinen besten Rollen gehörten Odoardo in Lessings „Emilia Galotti“, der Vater von Luise in Schillers „Kabale und Liebe“, der Tod in „Draußen vor der Tür“ von Borchert und der Kommandant in „Auf den Wogen der Jahrhunderte“ von Viktor Heinz.

Neue Theaterstücke kamen auf die Bühne; man hatte seine Zuschauer gewonnen, die wiederum ihre Idole hatten. Eine Zuschauerin sagte zu Waldemar nach einer Aufführung von „Auf den Wogen der Jahrhunderte“, in der er einen widerlichen Aufseher darstellte, dass sie ihn früher fantastisch gefunden habe, ihn jetzt aber nicht mehr sehen wolle. Also musste die Darstellung des Widerlings wohl sehr überzeugend gewesen sein…

Anfang der 1990er Jahre gingen einige der Schauspieler nach Deutschland. Die Familie Bolz blieb vorläufig da, weil Valentine nichts von der Ausreise hören wollte. Doch der verlorene Glaube an die Gerechtigkeit den Russlanddeutschen gegenüber und die Angst, dass der Sohn in die Armee eingezogen und in den Krieg nach Tschetschenien geschickt werden würde, überzeugte auch diese Familie, nach Deutschland zu gehen.

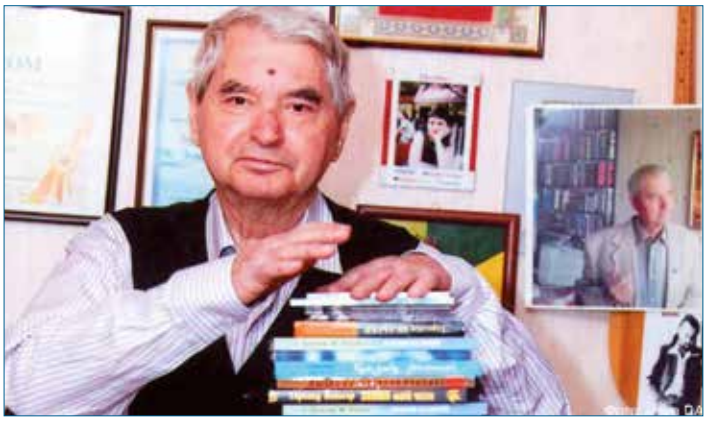
Mit Unterstützung von David Schwarzkopf konnte die Familie Bolz nach Mainz kommen. Hier arbeitete Waldemar bis zur Rente als Orchesterwart im Staatstheater. Diese Arbeit gab ihm die Möglichkeit, auch anderen Wegen nachzugehen. Nebenbei absolvierte er eine Ausbildung als Versicherungsfachmann, hatte großen Spaß an der Kommunikation mit vielen Menschen und freute sich, so manch einem mit gutem Rat beizustehen.

Wichtige und erfüllende Momente in seinem Leben waren die Rollen in einigen Filmen. Der Film „Das Haus auf der Sonnenwiese“ wurde in der Altairegion gedreht. Man wollte mit dem Film erreichen, dass die Deutschen in Russland blieben. Waldemar hatte dabei ein seltsames Gefühl, weil er ja einer war, der Russland schon verlassen hatte. In dem Film „Gespräch mit dem Biest“ des Regisseurs Armin Müller-Stahl spielte er den Kommandanten von Berlin.

Jetzt genießt er das Rentnerleben, hat in sich den Gärtner entdeckt, züchtet Tomaten und anderes Gemüse, werkelt in seinem Schuppen. Die drei Bolz-Kinder schenkten dem Ehepaar acht Enkel – den größten Reichtum, den es geben kann. Auf der Bühne steht er schon lange nicht mehr, doch nachts träumt Waldemar Bolz sehr oft von Gastspielen, die stattfinden sollen, aber er kommt nie dort an. Schauspieler bleibt man halt sein Leben lang!

Tamara Kudelin, Mainz

Gedenktafel für Herold Belger



Herold Belger, einer der produktivsten russlanddeutschen Autoren. – Gedenktafel für Herold Belger an seinem Haus in Almaty.

Am Haus in Almaty, in dem Herold Belger wohnte und wirkte, wurde kürzlich eine Gedenktafel aufgestellt. Damit soll die Erinnerung an den großen kasachstandeutschen Schriftsteller, Publizisten und Übersetzer lebendig gehalten werden, berichtete die „Deutsche Allgemeine Zeitung" (DAZ) vom 19. November 2020.

Die Gedenktafel wurde auf Initiative des Akimats (Stadtverwaltung) der Stadt Almaty und der Gesellschaftlichen Stiftung „Wiedergeburt" vor Belgers Haus errichtet. Aus diesem Anlass kamen auch Verwandte, Freunde, ehemalige Kollegen sowie Vertreter der Wissenschaften und Künste an Belgers alter Wirkungsstätte zusammen, um seine schöpferischen Beiträge zum Kulturleben Kasachstans zu würdigen.

Herold Belger gilt als einer der bekanntesten Vertreter der kasachstandeutschen Gemeinschaft. Als einer der bekanntesten Autoren Kasachstans, als begnadeter Erzähler und Übersetzer, anspruchsvoller Publizist und Literaturkritiker – in dieser Funktion auch ein großer (kritischer und wohlwollender) Wegbegleiter und Mitgestalter der russlanddeutschen Literatur – hinterließ der am 7. Februar 2015 verstorbene Herold Belger eine Lücke, die nicht so schnell zu schließen sein wird. Er war ein leidenschaftlicher Vermittler zwischen den Kulturen.

Belgers Lebensleistung ist beeindruckend:

- 73 Bücher in drei Sprachen;
- 174 Übersetzungen (Stücke, Romane, Erzählungen) aus dem Kasachischen;
- 22 Übersetzungen aus dem Deutschen (Werke von Alexander Reimgen, Nelly Wacker, Victor Klein, Viktor Heinz, Leo Marx u. a.);
- Veröffentlichungen (Beiträge, Abhandlungen, Skizzen, darunter viel über die russlanddeutsche Literatur) in Zeitschriften, Zeitungen und Sammelbänden, davon 1.477 in russischer Sprache, 465 in kasachischer Sprache und 208 in deutscher Sprache (In: „Phönix", „Heimatliche Weiten", „Deutsche Allgemeine Zeitung", „Freundschaft", „Neues Leben", Heimatbuch 2001/2002 der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland – „Der Dichter und Arzt Reinhold Frank").

Sieben Publikationen sind unveröffentlicht geblieben.

Belgers Werke wurden mehrfach ausgezeichnet und mit Literaturpreisen gewürdigt.

Herold Belger wurde am 28. Oktober 1934 in Engels, Gebiet Saratow, geboren. Im Zuge der Deportation der Wolgadeutschen landete er als Sechsjähriger in Kasachstan und lernte Kasachisch. Ab dem 12. Lebensjahr war er schwer krank; an Krücken gehend, schloss er die Schule ab, studierte Philologie an der russisch-kasachischen Abteilung der Kasachischen Abai-Hochschule und promovierte. Ab 1964 lebte und wirkte Belger als freischaffender Schriftsteller in Alma-Ata.

Seit 1992 war er stellvertretender Chefredakteur und drei Jahre später Chefredakteur und Herausgeber des zweisprachigen Almanachs der Russlanddeutschen „Phönix" (für schöngeistige Literatur, Publizistik, Politik und Geschichte, Christ und Welt). 2012 erschien eine zehnbändige Ausgabe ausgewählter Werke Belgers, gefördert vom Kultusministerium Kasachstans.

Er selbst bezeichnete sich als „Zögling dreier Staaten – Russlands, Kasachstans und Deutschlands". In jedem dieser Länder wurde Herold Belger mit Preisen ausgezeichnet:

- 1992 erhielt er in Kasachstan den Präsidentenpreis für Frieden und geistige Verständigung;
- 1994 den ersten kasachischen Orden „Parasat" (Edelmut) für seinen herausragenden Beitrag zur kulturellen und spirituellen Entwicklung Kasachstans;
- 1996 Preisträger des Kasachischen PEN-Clubs;
- Mensch des Jahres („Altyn Adam" – „Goldener Mensch") in der Kategorie „Kulturschaffende Kasachstans";
- „Katharinen-Medaille" der Russischen Föderation für seine Verdienste um die Gesellschaft und Festigung der Völkerfreundschaft;
- 2010 Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland für seine Vermittlung zwischen den Kulturen.

Sein Roman „Das Haus des Heimatlosen" (russ. „Dom skitalza") in deutscher Übersetzung, der sich mit der Deportation der Wolgadeutschen und deren weiterem Schicksal beschäftigt, kam 2010 in Deutschland heraus.

Jahrzehntelang setzte sich Belger für die Belange der Deutschen in Kasachstan und den anderen Nachfolgestaaten der Sowjetunion ein. Er war Delegierter bei drei nationalen Kongressen der Russlanddeutschen in Moskau 1991-1993 sowie aller Kongresse der Deutschen in Kasachstan.

Den Namen des Schriftstellers tragen Straßen in Almaty und Uralsk, es wurden Gedenkstuben eingerichtet und Publikationen herausgegeben, die über sein Leben und Werk erzählen.

Finanziell haben die Fertigstellung der Gedenktafel unter anderem Albert Rau, Vorsitzender der Gesellschaftlichen Stiftung „Wiedergeburt", die „Wiedergeburt"-Gesellschaften der Stadt Nur-Sultan und des Gebiets Akmolinsk, das Deutsche Kulturzentrum Schymkent und andere Vertreter der deutschen Minderheit in Kasachstan unterstützt.

Zusammenfassung: Nina Paulsen
Fotos: DAZ / VadW

Trauer um Leni Engel

„Engel der Aussiedler in Schleswig-Holstein“

Helene Engel

Helene (Ella, Leni) Engel wurde am 29. Januar 1929 in Neu Beresina bei Odessa, Ukraine, geboren. Danach lebte sie in Perwomaisk. Nachdem die deutsche Wehrmacht die Schwarzmeerregion besetzt und die Rote Armee die Gegend wieder zurückerobert hatte, kam Leni mit ihrer Mutter 1943/1944 zuerst nach Soldau bei Allenstein (heute Polen), dann weiter über Waren an der Müritz in Mecklenburg-Vorpommern schließlich nach Einfeld bei Neumünster, Schleswig-Holstein.

Ihr Onkel Hannes, der ebenfalls dort war, half ihr, bei einheimischen Bauern zu arbeiten.

Die Landwirtschaft und das Kochen waren ihre Leidenschaft. Sie hatte Glück, durfte in Hademarschen eine Fachschule besuchen und wurde Hauswirtschaftsleiterin. Leni arbeitete dann in einer großen Schlachterei, wo sie ihren zukünftigen Mann Günter kennenlernte. Die beiden heirateten 1956. Aus der Ehe ging die Tochter Diane hervor, die ihnen später den Enkel Lucian schenkte.

Zusammen mit ihrem Mann führte Leni 20 Jahre lang eine Fleischerei in der Böcklersiedlung in Neumünster.

Helene Engel hatte sich schon immer um die Belange der Deutschen aus Russland gekümmert, aber nachdem die das Geschäft aufgegeben hatte, stürzte sie sich noch mehr in diese ehrenamtliche Tätigkeit. Sie wurde zur Vorsitzenden der Orts- und Kreisgruppe Neumünster und der Landesgruppe Schleswig-Holstein der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland gewählt.

15 Jahre lang setzte sie sich als aktive Neumünsteranerin in der Schwalestadt für die Integration der Deutschen aus Russland ein. Es wurden Feste gefeiert, Ausflüge und Fahrten organisiert, die Wanderausstellung der LmDR präsentiert sowie Konzerte, Kulturabende und Treffen veranstaltet. 1995 führte Leni Engel auf Initiative von Jakob Fischer das erste und bisher einzige Landestreffen der LmDR in Schleswig-Holstein durch.

Nicht nur in den schweren Zeiten stand sie ihren Landsleuten in ihrer neuen Heimat bei. Auch in der Folgezeit half sie ihnen beim Einleben in die fremde Umgebung, bei der Suche nach Wohnung und Arbeit, bei Behördengängen und bei der Bewältigung familiärer Sorgen. Oft begleitete und betreute Leni Engel russlanddeutsche Familien bis in die Schulen, manchmal in den Kreißsaal und sogar in den Gerichtssaal.

Leni Engel engagierte sich auch im Vorstand der Bugenhagen-Kirchengemeinde in Neumünster, sang im Kirchenchor und war zeitweilig Kirchenvorsteherin. Sie machte ihrem Namen Engel alle Ehre. Und dann im Jahr 2003 hieß es „nomen ist omen“, wobei sie für Tausende Deutsche aus Russland schon lange der „Engel der Aussiedler" war.

Sie gab ihre Ämter 2003 aus gesundheitlichen und privaten Gründen auf. Sie ging allerdings in den „aktiven Ruhestand" und stand ihren Nachfolgerinnen in der LmDR auch weiterhin mit ihrer Erfahrung zur Seite.

Bis sie in ihren letzten Jahren sehr unter ihrer Krankheit litt, hatte Helene Engel ein reiches und erfülltes Leben geführt. Sich an ihr Lebenswerk zu erinnern, ist sehr wichtig, denn dann behält das Leben das letzte Wort und nicht das Vergessen.

Am 14. November 2020 verstarb sie. Der „Engel der Aussiedler" ist heimgegangen – in Gottes Ewigkeit. In unserer Erinnerung wird sie weiterleben. Wir werden Leni Engel immer in unseren Herzen haben.

Olga Bier und der Vorstand der Ortsgruppe Wahlstedt der LmDR;
Jakob Fischer,
Projektleiter der landsmannschaftlichen Wanderausstellung.

In unserem Leben hast du deinen Platz verlassen,
in unseren Herzen bist du immer bei uns.

Helene Schwabauer

geb. Schmidt

* 11.1.1955 in Angren / Usbekistan
† 9.12.2020 in Engelskirchen

Danke sagen wir dir:
Alexander, Andreas** und **Stefanie, Olga** und **Martin, Amelie, Eric und Jonah, Marlene** und **Mathilde.

Zum Gedenken an unsere lieben Eltern
Zum 25-jährigen bzw. 5-jährigen Gedächtnis

Magdalena Zent

geb. Keller

* 1.2.1928 in Wassiljewka, Odessa
† 8.7.1995 in Spraitbach

Peter Zent

* 21.6.1926 in Semjenowka, Kustanai
† 24.1.2016 in Spraitbach

Ihr bleibt in liebevoller Erinnerung in unseren Herzen.
Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel.

Zum 50-Jahres-Gedächtnis

Friedrich Matus

* 2.3.1911 in Dnjepropetrowsk
† 8.12.1970 in Estland

Eva Matus

geb. Resch

* 12.3.1923 in Petropawlowsk
† 2.7.2007 in Ratingen

Ihr seid immer bei uns in unseren Herzen.

In Liebe und tiefer Trauer:
Kinder, Enkelkinder, Urenkelkinder und Ururenkelin.

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich 30 € in den alten und 27 € in den neuen Bundesländern. Spätaussiedler zahlen 15 € in den ersten drei Jahren ihres Aufenthaltes in Deutschland. 12 € für Studenten, Schüler und Auszubildende (die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ wird diesen nur in digitaler Form zugestellt). Die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten und wird mir als Mitglied unaufgefordert und ohne weitere Kosten zugestellt. Die Beendigung der Mitgliedschaft erfolgt schriftlich zum Ende eines Kalenderjahres. Eine Kündigungsfrist von mindestens drei Monaten ist einzuhalten. In anderen Fällen verlängert sich die Mitgliedschaft um ein weiteres Kalenderjahr.

Anrede / Name / Vorname: Geburtsdatum: E-Mail:

Anrede / Name / Vorname(des Ehepartners/der Ehepartnerin): Geburtsdatum:

Einreisedatum: Telefon:

Anschrift:

E-Mail: Telefon:

☐ Ich vertrete eine juristische Person (z. B. Firma / Verein) ☐ Ich bin Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r

☐ Ich möchte als Firma / Verein freiwillig einen höheren Mitgliedsbeitrag in Höhe von _____€ pro Jahr bezahlen

(Der höhere Beitragsanteil kann jederzeit widerrufen werden.)

Datum, Ort, Unterschrift: .....

SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich die LmDR widerruflich, den Mitgliedsbeitrag mittels Lastschrift (Einzugsauftrag) von meinem Konto einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der LmDR auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der reguläre Beitragseinzug erfolgt jährlich am 14. Januar oder am darauf folgenden Bankarbeitstag. Unsere Gläubiger-Identifikationsnummer lautet: **DE 54 ZZZ 000 012 607 73**. Ihre Mandatsreferenz (= Mitgliedsnummer) wird Ihnen nach Beitritt mitgeteilt.

Kontoinhaber:

Kreditinstitut:

IBAN:

BIC: Datum, Ort, Unterschrift

Datenschutzerklärung

Ich willige ein, dass die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. (LmDR e.V.) als verantwortliche Organisation die in der Beitrittserklärung erhobenen personenbezogenen Daten, wie Name, Vorname, Geburtsdatum, Adresse, E-Mail-Adresse, Telefonnummer und Bankverbindung, zum Zwecke der Mitgliederverwaltung, des Beitragseinzuges und der Übermittlung von Vereinsinformationen benutzt.

Eine Übermittlung von Teilen dieser Daten an die jeweiligen Gliederungen findet nur im Rahmen der in der Satzung festgelegten Zwecke statt. Diese Datenübermittlungen sind notwendig zum Zweck der Mitgliederverwaltung, der Organisation von Veranstaltungen und der Einwerbung von öffentlichen Fördermitteln.

Die Lieferung der Vereinszeitschrift „Volk auf dem Weg“ erfolgt durch die Deutsche Post; zu diesem Zweck übermitteln wir der Druckerei Ihre Daten, wie Name, Vorname und Adresse.

Bei Beendigung der Mitgliedschaft werden die personenbezogenen Daten gelöscht, soweit sie nicht entsprechend den steuerrechtlichen Vorgaben aufbewahrt werden müssen.

Neben dem Recht auf Auskunft bezüglich der zu seiner Person bei der verantwortlichen Organisation (LmDR e. V.) gespeicherten Daten hat jedes Mitglied im Rahmen der Vorgaben der Datenschutzgrundverordnung das Recht, der Speicherung von Daten, die nicht im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben für bestimmte Zeiträume vorgehalten werden müssen, für die Zukunft zu widersprechen. Ferner hat das Mitglied im Falle von fehlerhaften Daten ein Korrekturrecht.

Datum, Ort, Unterschrift

.....

MBE – Migrationsberatung: Beratung und Begleitung von Neuzugewanderten – im Alter ab 27 Jahren mit einem dauerhaften Aufenthalt in Deutschland – vor, während und nach einem Integrationskurs.

MBE Bad Homburg
Benzstr. 9
61352 Bad Homburg
(06172) 88690-20
(06172) 88690-29
V.Nissen@LmDR.de

MBE Berlin
Bürgerhaus Südspitze
Marchwitzastr. 24-26
12861 Berlin
(030) 72621534-2
(030) 72621534-9
E.Tschursina@LmDR.de

Wilmersdorfer Str. 145/146
10858 Berlin
T.Cimbal@LmDR.de
(030) 80093740
(030) 80093744

MBE Dresden
Pfotenhauerstr. 22/0104
01307 Dresden
(0351) 3114127
(0351) 45264514
B.Matthes@LmDR.de

MBE Groß-Gerau
Am Marktplatz 16
64521 Groß Gerau
(06152) 978968-2
(06152) 978968-0
J.Roy@LmDR.de
A.Turdikulov@LmDR.de

MBE Hannover
Königswortherstr. 2
30167 Hannover
(0511) 3748466
S.Judin@LmDR.de

MBE Karlsruhe
Scheffelstr. 54
76135 Karlsruhe
(0721) 89338385
A.Kastalion@LmDR.de
T.Schreiber@LmDR.de

MBE Melsungen
Rotenburger Str. 6
34212 Melsungen
(05661) 9003626
(05661) 9003627
S.Dinges@LmDR.de

MBE München
Schwanthaler Str. 80
80336 München
(089) 44141905
(089) 44141906
I.Haase@LmDR.de

(089) 59068688
(089) 20002156
K.Sane@LmDR.de

Mehr Infos unter:
http://mbe.LmDR.de

MBE Neustadt
Amalienstr. 13
67434 Neustadt/Weinstraße
(06321) 9375273
(06321) 480171
A.Hempel-Jungmann
@LmDR.de

MBE Regensburg
(0941) 59983880
(0941) 59983883
N.Rutz@LmDR.de
Y.Wiegel@LmDR.de

MBE Stuttgart
Raitelsbergstr. 49
70188 Stuttgart
(0711) 16659-19
L.Yakovleva@LmDR.de

(0711) 16659-21
V.Rodnyansky@LmDR.de
(0711) 16659-86

MBE
Migrationsberatung
für erwachsene Zuwanderer

Gefördert durch:
Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

BÜCHERANGEBOT DER LANDSMANNSCHAFT

HEIMATBÜCHER

- 1954, Gesamtübersicht über das Russlanddeutschtum
- 1955, Geschichte, Kultur, Wolgagebiet
- 1956, Odessa, Geschichte, Kultur u.a.
- 1957, Saporoshje, Großliebenthal u.a.
- 1958, Dnjepropetrowsk, Kronau, Orloff u.a.
- 1959, Sibirien, Mittelasien, Wolhynien u.a.
- 1960, Krim, großes Auswanderungsverzeichnis u.a.
- 1961, Kaukasus, Wirtschaft, Kultur u.a.
- 1962, Wolhynien, städtisches Deutschtum u.a.
- 1963, Russlanddeutsche in Übersee
- 1964, Sibirien, Wolga, Kirchen, Schulen u.a.
- 1966, Aussiedlung und die Vertreibung
- 1967/68, Hof und Haus, Kultur

(Preis je Heimatbuch 8,- Euro)

- 1969-72, Joseph Schnurr, „Die Kirchen und das religiöse Leben der Rußlanddeutschen“,
  Katholischer Teil ..... 23,- Euro
  Evangelischer Teil ..... 19,- Euro
- 1973-81, Hungersnot, Deportation u.a. ..... 11,- Euro
- 1982-84, mit Karte der ASSR der Wolgadeutschen ..... 12,- Euro

- 1985-89, Geschichte, Literatur, Aktuelles
- 1990/91, Krieg und Frieden, Rückkehr
- 1992-94, Deportation, Ausreise, 284 S.
- 1995/96, Heimat Deutschland, Trudarmee, 336 S.
- 1997/98, Deportation, Jugenderinnerungen, 340 S.
- 2000, I. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
- 2000, II. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
- 2003, Opfer des Terrors, Erinnerungen, Lebensbilder
- 2004, Repressionen, Deportation, Trudarmee
- 2005, Kultur, Repressionen, Autonomiebewegung
- 2006, Geschichte der Volksgruppe, Persönlichkeiten, Kultur
- 2007/08, Geschichte der Volksgruppe, Kirche, Kultur
- Sonderband „Von der Autonomiegründung zur Verbannung und Entrechtung“, A. Eisfeld (Herausgeber), 292 S.
- 2014, Geschichte und Kulturgeschichte, Wiederbelebung
- 2017, Literatur. Kaukasus. Deportation
- 2020, Zeitzeugen, Biografien, Geschichte und Kultur
- 2021, Kulturelle Vielfalt, Geschichte der Volksgruppe, Persönlichkeiten

(Preis je Heimatbuch 10,- Euro)

WEITERE LITERATUR
GEDICHTE

- J. Warkentin, „Rußlanddeutsche Berlin-Sonette“ ..... 5,- Euro
- W. Mangold, „Rund um das Leben“ ..... 7,- Euro
- Nelly Wacker, „Es eilen die Tage“ ..... 7,- Euro
- A. Brettmann, „Stimmen des Herzens“ ..... 10,- Euro
- V. Aul, „Das Manifest der Zarin“ ..... 5,- Euro
- N. Kossko, „In den Fängen der Zeit“ ..... 16,80 Euro
- Dr. E. Biedlingmaier, „Ahnenbuch von Katharinenfeld in Georgien, Kaukasus, Chronik der Familien“ ..... 40,- Euro
- Bosch/Lingor, „Entstehung, Entwicklung und Auflösung der deutschen Kolonien am Schwarzen Meer“ ..... 7,- Euro
- N. Däs, „Alle Spuren sind verweht. Rußlanddeutsche Frauen in der Verbannung“ ..... 10,- Euro
- N. Däs, „Der Schlittschuhclown“ ..... 8,- Euro
- N. Däs, „Laßt die Jugend sprechen“ ..... 5,- Euro
- N. Däs, „Rußlanddeutsche Pioniere im Urwald“ ..... 9,- Euro
- „Nelly Däs – Chronistin der Deutschen aus Russland“ ..... 12,- Euro
- N. Däs, „Kochbuch der Deutschen aus Russland“ ..... 10,- Euro
- N. Däs, „Emilie, Herrin auf Christiansfeld“ ..... 9,90 Euro
- N. Däs, „Wölfe und Sonnenblumen“ ..... 10,- Euro
- „Die Deutschen im Prikamje. XX. Jahrhundert“, drei Bände ..... 29,- Euro
- F. Dortmann, „Olga von der Wolga“, Lieder im Volkston ..... 12,- Euro
- Peter Dück, „Kasachstan – Faszination des Unbekannten“, Bildband ..... 9,90 Euro
- H. Gehann, „Schwänke und Scherzlieder“ ..... 6,- Euro
- O. Geilfuß, „Für alle Kinder“, Kinderlieder ..... 5,- Euro
- O. Geilfuß, „Klaviersonate“ ..... 6,- Euro
- V. Harsch, „Aus der Lebensbeichte meiner Mutter“ ..... 4,- Euro
- V. Heinz, „In der Sackgasse“ ..... 13,- Euro
- W. Hermann, „Das fremde Land in dir“ ..... 7,- Euro
- E. Imherr, „Verschollene Heimat an der Wolga“ ..... 10,- Euro
- J. und H. Kampen, „Heimat und Diaspora“, Geschichte der Landsmannschaft ..... 8,- Euro
- R. Keil, „Rußland-Deutsche Autoren, 1964-1990“ ..... 7,- Euro
- W. Mangold, „Rußlanddeutsche Literatur“ ..... 7,- Euro
- I. Melcher, „Kurze Prosa“ ..... 3,- Euro
- G. Orthmann, „Otto Flath, Leben und Werk“ ..... 5,- Euro
- Rosalia Prozel, „Weißer Tee“ ..... 5,- Euro
- J. Schnurr, „Aus Küche und Keller“ ..... 2,- Euro
- M. Schumm, „Sketche und Kurzgeschichten“ ..... 3,- Euro
- I. Walker, „Fatma“ – eine historische Lebensgeschichte aus dem Kaukasus ..... 10,- Euro
- J. Warkentin, „Geschichte der rußlanddeutschen Literatur“ ..... 8,- Euro
- D. Weigum, „Damals auf der Krim“ ..... 6,- Euro
- Sammelband, „Viktor Heinz, Leben und Werk“ ..... 10,- Euro
- Liederbuch, „Deutsche Volkslieder aus Russland“ ..... 10,- Euro
- Volkslieder der Deutschen aus Russland ..... 15,- Euro
- CD Nr. 1, „Bei uns, ihr Leit, ist Hochzeit heit“ ..... 10,- Euro
- CD Nr. 2, „Ai, ai, was ist die Welt so schön“ ..... 10,- Euro
- CD Nr. 3, „Tanz mit mir, Mädchen von der Wolga. Deutsche Volkslieder aus Russland“ ..... 10,- Euro

Bestellungen bitte an: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart, Telefon: 0711-16659-22, E-Mail: Versand@LmDR.de

Bestellen Sie online: https://Shop.LmDR.de

VOLK AUF DEM WEG erscheint monatlich, zweimal im Jahr mit der Beilage "Heimat im Glauben".
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Verleger und Herausgeber:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart
Telefon: (0711) 166 59-0
Telefax: (0711) 166 59-59
E-Mail: Kontakt@LmDR.de
Internetseite: www.LmDR.de

Herstellung: W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG
Redaktion: Hans Kampen, Nina Paulsen, Katharina Martin-Virolainen
Gestaltung: Ilja Fedoseev, Hans Kampen
Alle Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder, die sich nicht unbedingt mit den Auffassungen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Redaktion decken muss. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Haft- oder Rücksendepflicht übernommen werden.

ZUSAMMENHALTEN – ZUKUNFT GESTALTEN
LANDSMANNSCHAFT DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

Nina Paulsen und Agnes Gossen:

„Begegnungen. Russlanddeutsche Autoren im Gespräch und Porträt“

Seit über zwei Jahrzehnten interviewen und porträtieren die Publizistin Nina Paulsen und die Lyrikerin Agnes Gossen russlanddeutsche Autoren. Eine umfangreiche Auswahl wird nun in einem Doppelband unter dem Titel „Begegnungen. Russlanddeutsche Autoren im Gespräch und Porträt“ im BKDR Verlag veröffentlicht.

Band 1 erscheint im Januar 2021 und beinhaltet Gespräche mit Literaturwissenschaftlern, Literaturkritikern und Autoren, die bereits in der ehemaligen Sowjetunion literarisch aktiv waren.

Dazu gehören Johann Warkentin (imaginäres Interview), Hugo Wormsbecher, Waldemar Weber, Herold Belger, Konstantin Ehrlich, Elena Seifert, Viktor Heinz, Rose Steinmark, Nora Pfeffer, Waldemar Spaar, Alexander Beck, Nelly Wacker, Rosa Pflug, Eugen Warkentin, Wendelin Mangold und Lore Reimer.

Den Gesprächen werden literaturgeschichtliche Aufsätze vorangestellt, so dass der interessierte Leser einen umfassenden Einblick in die Entwicklungsprozesse der Literatur der Russlanddeutschen in der Sowjetunion und in Deutschland erhält.

Nina Paulsen gibt „Einblicke in die Vergangenheit und Gegenwart der russlanddeutschen Literatur“, und Agnes Gossen erzählt über den „Literaturkreis und seine Aktivitäten, die Zusammenarbeit mit Verlegern und Förderung junger Autoren“.

Der nachfolgende Band 2 beschäftigt sich mit Autoren, die erst in Deutschland literarisch aktiv geworden sind. In ausgewählten Porträts lernt der Leser ferner weitere russlanddeutsche Autoren aus allen Generationen kennen.

Die Geschichte der russlanddeutschen Literatur gleicht einem großen Mosaik, das noch im Entstehen begriffen ist. Trotz einiger aufschlussreicher Forschungsarbeiten und Publikationen der letzten Jahrzehnte, die verschiedenste Aspekte dieser Literatur beleuchten, gibt es immer noch zu viele Themen, die unberührt geblieben sind. Die vorliegende Dokumentation will durch persönliche Einblicke und Erfahrungen von Autoren einige dieser Lücken schließen sowie manche Aspekte durch weitere aufschlussreiche Facetten und unterschiedliche Sichtweisen ergänzen und vertiefen.

Nina Paulsen und Agnes Gossen, „Begegnungen. Russlanddeutsche Autoren im Gespräch und Porträt“ (Band 1)

BKDR Verlag, 420 Seiten, Preis 19,- Euro, ISBN 978-3-948589-13-4.
Bestellungen:
E-Mail: kontakt@bkdr.de
Tel.: 0911-89219599